



Sollen Dinge lange leben?

form+zweck
erscheint sechsmal jährlich
Heftpreis 5 Mark
Jahresabonnement 30 Mark

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1566
des Presseamtes beim Vorsitzenden des
Ministerrates der DDR

Резюме

5
Три журналиста обсуждают проблему взаимоотношения моды и долговечных товаров широкого потребления
10
Волнистый картон как материал для недолговечной мебели
13
О дальнейшем развитии передачи звука и изображения в быту, с точки зрения инженера
16
Отчёт о Первой международной выставке стекла и керамики в Яблонце над Ниссой, ЧССР
20
Об историческом развитии и современной эстетической концепции чехословацкого прессованного стекла
26
Хрусталь с новыми потребительскими качествами. Дипломная работа в Институте технической эстетики, Галле
31
Об оценке эстетических качеств обуви в Управлении технической эстетики
33
Исследователь проблем рынка о теоретическом освоении поведения потребителей (методические аспекты изучения мотивировки)
34
Отчёт о Скандинавской ярмарке мебели в Копенгагене
38
Фельетон: 4 000-летняя история постели

Bestellungen nehmen entgegen:
in der DDR
jedes Postamt
im Ausland
Volksrepublik Albanien
Drejetorija Quendrore e Perhapjes ethe e Propagandimit te Librit Rruga Konference e Pezes Tirana
Volksrepublik Bulgarien
Direktion R.E.P., 11 a Rue Paris, Sofia
BRD
Örtlicher Buch- bzw. Zeitschriftenhandel
Volksrepublik China
Waiwen Shudian, P. O. B. 88, Peking
Cuba
Instituto Cubano del Libro Centro de Exposicion Obispo Nr. 461 La Habana

Summary

5
Three journalists discussing the relations between fashion and long-lived consumer goods
10
Corrugated board as a material for short-lived furniture
13
An engineer's views on the further development of sound and picture reproduction for domestic purposes
16
Report on the I. International Glass and Porcelain Exhibition at Jablonec nad Nisou, CSSR (Czechoslovakia)
20
On the historical development and contemporary esthetic conceptions concerning Czechoslovak moulded glass
26
Lead crystal with new applications—a diploma development at Hochschule für industrielle Formgestaltung, Halle
31
On the evaluation of the esthetic qualities of footwear in Amt für industrielle Formgestaltung
33
A market researcher on the theoretical exploration of consumer behaviour (methodological aspects of motivation research)
34
Report on the Scandinavian Furniture Fair in Copenhagen
38
Feuilleton: 4,000 years of bed history

SFR Jugoslawien
Örtlicher Import-Buch- und Zeitschriftenhandel
Volksrepublik Polen
BKWZ RUCH, ul. Wronia 23 Warszawa
Sozialistische Republik Rumänien
Direktia Generală a Postei și Difuzării Presei Palatul Administrativ C. F. R., Bucuresti
Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Poštovní novinová služba Dovož Tisku Vinohradská 46, Praha 2 – Poštovna novinová služba Dovož Tlače Leningradská 14, Bratislava
UdSSR
Städtische Abteilungen von „Sojuspetschatj“ oder Postämter und Postkontore

Résumé

5
Trois journalistes discutent les relations entre la mode et les biens de consommation de longue vie
10
Carton ondulé comme matériel de meubles de courte vie
13
Le point de vue d'un ingénieur concernant le développement futur de la reproduction du son et de l'image à l'usage de la maison
16
Rapport de la 1^{ère} Exposition de Verre et de Porcelaine à Jablonec nad Nisou, CSSR
20
Du développement historique et de la version esthétique actuelle du verre pressé en Tchécoslovaquie
26
Cristal de plomb avec de nouvelles fonctions d'usage – Thèse de diplôme soutenue à la Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle
31
De l'évaluation des qualités esthétiques de chaussures à l'Amt für industrielle Formgestaltung
33
Un collaborateur des études de marché sur l'exploration théorique du comportement du consommateur (Aspects méthodologiques concernant les recherches de la motivation)
34
Rapport de la Foire de Meubles Scandinaves à Copenhague
38
Feuilleton: 4 000 ans histoire du lit

Ungarische Volksrepublik
Posta Központi Hirlapiroda Josef Nador ter 1, Budapest V, und P. O. B. 1, Budapest 72
Westberlin
Örtlicher Buch- bzw. Zeitschriftenhandel
In allen anderen Staaten:
Örtlicher Buch- bzw. Zeitschriftenhandel
Bestellungen des Buch- bzw. Zeitschriftenhandels nimmt entgegen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR
701 Leipzig, Leninstr. 16

1'74 Inhalt

Interview	2	Vom Produkt zur Umwelt
Interview	5	Moralischer Verschleiß durch Mode?
Siegfried Hausdorf	10	Sitzen auf Wellpappe
Johannes Gläser	13	Näher an die Realität
Margarete Jahny	16	Die Welt der zerbrechlichen Dinge
Alena Adlerová	20	Das Glas der Armen
Adolf Matura	23	Veredeltes Glas
Brigitte Bundtzen	26	Renaissance des Bleikristalls?
Ellinor Symmangk	29	Kombinationsgeschirr
Ekkehard Bartsch	31	Nicht über einen Leisten . . .
Willy Koch	33	Marktforscher und Gestalter sind Partner
Herbert Pohl	34	Scandinavian Furniture Fair
Elvira Roßberg	38	In die Falle gehen
Heinz Hirdina	40	Das schwedische Zimmer
red.	42	Ideen – Entwürfe – Produkte

Umschlagvorderseite:
Günter Knobloch
Umschlagrückseite:
Detail einer Schüssel aus Preßglas
von J. Repásek, ČSSR

Redaktion:
Dr. Heinz Hirdina (Chefredakteur)
Elisabeth Gottwald (Redaktionssekretär)
Dietrich Otte (Layout)

Redaktionskollegium:
Dipl.-Formgestalter Clauß Dietel, Dr.-
Ing. Bruno Flierl, Dipl.-Ök. Gerhart
Müller, Dipl.-Formgestalter Horst
Oehlke, Dr. Manfred Queißer, Dipl.-
Journ. Joachim Reichow, Prof. Dr. Fred
Staufenbiel

Postanschrift:
Amt für industrielle Formgestaltung
Redaktion form+zweck
DDR – 102 Berlin
Breite Straße 11

Sitz der Redaktion:
108 Berlin, Clara-Zetkin-Str. 28
Tel. 20 01 01

Am 1. Februar 1972 wurde das Amt für industrielle Formgestaltung als Organ des Ministerrates der DDR geschaffen.

Nach knapp zwei Jahren fragten wir den Leiter des Amtes, Staatssekretär Dr. Martin Kelm, nach dem Erreichten und nach dem Erreichbaren.

Vom Produkt zur Umwelt

form+zweck: Genosse Staatssekretär, bei Erscheinen dieses Heftes ist das Amt fast zwei Jahre alt. Was wurde erreicht?

KELM: Vor allem hat sich die Basis für die gestalterische Arbeit gefestigt und verbreitert. Die industrielle Formgestaltung hat heute eine wesentlich höhere staatliche Autorität als vor Jahren. Ihre Integration in den Leitungsprozeß zuständiger Ministerien und Industriezweige macht Fortschritte und vor allem: Dies wäre nicht denkbar ohne das wachsende Verständnis für unser kulturelles Anliegen bei den Leitern in der Industrie. Wir buchen das allerdings nicht nur als unser Verdienst, sondern spüren hier das Wirken der Hauptaufgabe des VIII. Parteitages. Die Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus geht alle an. Deshalb finden wir auch zunehmend aktive Verbündete bei der Durchsetzung einer guten Produkt- und Umweltgestaltung. Neben Industrie und Handel seien hier nur das Ministerium für Wissenschaft und Technik sowie das Amt für Standardisierung, Meßwesen und Warenprüfung genannt.

form+zweck: Was sieht der Konsument davon?

KELM: Zunächst sieht er einiges nicht mehr, und zwar alles das, was wegen unzumutbarer ästhetischer Qualität bei den Sortimentsschauen und Erzeugnisprüfungen durch das Sieb der Qualitätskontrolle fiel. Anstelle dessen wird nun allmählich Akzeptables bis Gutes produziert – am ehesten natürlich Konsumgüter, die eine relativ kurze Entwicklungsphase haben, zum Beispiel Schuhe oder Dekostoffe. Mit der Länge des Forschungs- und Entwicklungsprozesses wächst logischerweise die Zeitspanne zwischen Produktplanung und dem sichtbaren Ergebnis. Anders ausgedrückt: Es ist noch einiges zu erwarten.

form+zweck: Sie betonten das breitere Fundament der Arbeit. Ein breiteres Fundament trägt mehr. Was sehen Sie als nächste Aufgaben des Amtes?

KELM: Uns werden künftig stärker neue Größenordnungen interessieren: übergeordnet die Umwelt, ein- und untergeordnet das Produkt, weniger der ästhetische Gebrauchswert allein als vielmehr die ästhetische Komponente des Gebrauchswertes in ihrer Verflechtung mit allen anderen Faktoren des Gebrauchswertes.

form+zweck: Uns scheint, hier wird Neuland betreten...

KELM: Sagen wir es vielleicht genauer: Es ist neuerschließendes Gebiet für die Gestaltungsarbeit in der Dimension gesell-

schaftlicher Planung und Produktion. Komplexe Umweltgestaltung verlangt gewisse Voraussetzungen.

form+zweck: Können Sie einige dieser Voraussetzungen nennen?

KELM: Am Anfang steht die Klärung: Was braucht der Mensch in unserer sozialistischen Gesellschaft wirklich zur Befriedigung seiner materiellen und kulturellen Bedürfnisse, wie muß die Umwelt in den verschiedenen Bereichen gestaltet sein, um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden. Wissenschaftliche Arbeit also. Dann sind internationale Tendenzen zu analysieren, und zwar selektiert von unseren gesellschaftlichen Bedürfnissen – Gebrauchswertfaktoren sind in ihrer Komplexität zu ermitteln. Danach stehen Aufgaben einer langfristigen Planung und Entwicklung von Erzeugnissen unter dem Gesichtspunkt künftig erforderlicher Gebrauchswerte. Die Kooperation zwischen den Industriezweigen wie auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Gestaltern, Wissenschaftlern, Architekten, Konstrukteuren und anderen Kräften werden zu immer dringenderen Voraussetzungen für komplexe Umweltgestaltungen.

form+zweck: Worauf können wir bauen – dieses Programm zugrundegelegt?

KELM: Wir verfügen natürlich über die besten gesellschaftlichen Möglichkeiten – damit meine ich nicht nur die materiellen Mittel, sondern vor allem die gesellschaftlichen Voraussetzungen zu Planung und bewußter Kooperation. Vor uns steht aber die Aufgabe, ein umfassendes Konzept für sozialistische Umweltgestaltung auszuarbeiten, das nicht nur die Aufgaben von der Theorie bis zum Planungsprozeß, sondern auch die Realisierung umfaßt.

Die Formgestaltung der Erzeugnisse weist bei uns ein Niveau auf, das man sicher als ästhetisch hoch kultiviert bezeichnen kann. Darin werden erreichte gute Leistung, aber auch eine gewisse Beschränkung sichtbar. Die visuell-ästhetische Variation technischer Funktionen oder das „Formgeben“ neuer Funktionen dominieren noch vor dem Erschließen besserer Gebrauchswerte durch die Gestaltungsarbeit. Hierbei meine ich auch neue komplexe Gestaltungslösungen zur Ermöglichung einer kulturreichen Lebensweise. Wir brauchen also bessere schöpferische Leistungen und einen höheren Maßstab für unsere Gestaltungsarbeit.

form+zweck: Eine Riesenverantwortung für den Gestalter. Kann er sie tragen?

KELM: Er wird sie tragen müssen, anders werden wir unserer gesellschaftlichen Ver-

antwortung als gestalterisch Tätige nicht gerecht. Der Gestalter wird sich intensiver auf die künftigen Entwicklungsbedingungen in unserer sozialistischen Gesellschaft, insbesondere auf die zu erwartenden Bedürfnisse, einstellen müssen. Von ihm werden hohe schöpferische Leistungen erwartet, die Ausdruck unseres gesellschaftlichen Vermögens und unserer sozialistischen Kultur sind. Auch in bezug auf den Schaffensprozeß des Gestalters ergeben sich Konsequenzen. Einerseits müssen die vorhandenen Gestaltungskräfte auf wichtige Aufgaben konzentriert werden, andererseits geht es um beste Lösungen für die Integration des Gestalters in den Forschungs- und Entwicklungsprozeß in der Industrie.

form+zweck: Kann man in diesem Zusammenhang die Anordnung über Auftragslenkung und die früheren gesetzlichen Bestimmungen zur Integration der Gestalter in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß sehen?

KELM: Vor allem in diesem Zusammenhang. War bisher die Gestaltungsarbeit vorwiegend auf das Einzelprodukt orientiert, so bieten die neuen gesellschaftlichen Regelungen die Möglichkeit, größere Projekte – eben auch Umweltprojekte – wirksam in Angriff zu nehmen – ich denke hier nur an Vorhaben in unserem Amt zur Arbeitsumweltgestaltung.

form+zweck: Potenzierung des Arbeitsvermögens durch Konzentration von Gestaltern wäre die eine Arbeitsform. Wie sehen Sie in diesem Zusammenhang die künftige Rolle interdisziplinärer Arbeit?

KELM: Das läßt sich am besten an einem Beispiel darstellen. Bekanntlich erhielt der Wohnungsbau in der DDR ein festumrissenes Programm bis 1990. Dieses Wohnungsbauprogramm ist nicht in erster Linie als technisch-ökonomische Aufgabe, sondern als großangelegtes soziales Programm zu begreifen, das uns entscheidende Möglichkeiten sozialistischer Umweltplanung und Umweltgestaltung erschließt. Dieses von Partei und Regierung beschlossene, auf dem 10. Plenum diskutierte Programm ist für uns eine große Triebkraft zur interdisziplinären Zusammenarbeit – und damit meine ich nicht nur das Brett-an-Brett-Arbeiten von Gestalter und Konstrukteur. Es geht hier um das komplexe Wirksamwerden der industriellen Formgestaltung in Verbindung mit Städtebau, Landschaftsgestaltung, Verkehrsplanung – kurz, um den Wohnungsbau in seiner ganzen Komplexität.

form+zweck: Es ist klar, daß es hier nicht nur um Aufgaben des Amtes geht, sondern um Aufgaben für alle an der sozialistischen Umweltgestaltung Beteiligten.

Wie sehen nach dieser eben gehörten Konzeption die unmittelbaren Aufgaben des Amtes aus?

KELM: Ein prognostisch angelegtes Programm allein bringt noch keine besseren Produkte heute in den Laden. Unser wichtigstes Anliegen bleibt deshalb nach wie vor die Verbesserung der Erzeugnisse in der Industrie. Das heißt, wir werden die Qualitätsentwicklung mit Nachdruck weiter stimulieren. Unsere Qualitätsmaßstäbe werden wir nicht abmagern, sondern im Gegenteil ständig überprüfen und weiterentwickeln – überprüfen an der Realität unserer Lebensbedingungen und weiterentwickeln nach den Zielvorstellungen sozialistischer Lebensweise. Mit der konsequenten Durchsetzung der Qualitätsmaßstäbe geht es uns nicht nur um die Befriedigung gegenwärtiger Bedürfnisse, sondern um ihre Entwicklung in Richtung eines höheren kulturellen Niveaus.

form+zweck: Dieser steigende Qualitätsmaßstab wird sich am Finalprodukt der Industrie präsentieren – nur dort?

KELM: Wir brauchen diesen Maßstab selbstverständlich in erster Linie gegenständiglich. In diesem Zusammenhang erhält das gegenständliche Vorbild, die schöpferische, auf Vorlauf gerichtete Beispielentwicklung, große Bedeutung. Von unserer eigenen Forschungs- und Entwicklungskapazität wird deshalb mehr als die Hälfte auf den Vorlauf orientiert. Hier sollen dann jene Produkte beziehungsweise Ensemble entstehen, die als Maßstab längere Zeit gültig sein können. Diese Forschungs- und Entwicklungstätigkeit vollzieht sich in Kooperation mit der Industrie und anderen Institutionen.

form+zweck: Letztendlich ist das beste Programm wenig wert ohne die Fachleute, die es realisieren...

KELM: Sie meinen das Kaderproblem. Wir wollen hier keine Zensuren verteilen. Aber soviel läßt sich sicher feststellen: Das Niveau des Kadern wird steigen müssen, und der Anteil des wenig disponiblen, einseitig spezialisierten Gestalters wird kleiner werden zugunsten von Gestaltern, die über ausgezeichnete schöpferische Fähigkeiten zur Lösung komplexer Aufgaben verfügen und zur Kooperation mit den erforderlichen Partnern bereit und fähig sind.

Wir brauchen den Hochschul- und Fachschulabsolventen, der als hochgebildete sozialistische Persönlichkeit befähigt ist, Perspektivaufgaben gemäß den gesellschaftlichen Erfordernissen zu erkennen, daraus die Gestaltungsaufgaben abzuleiten, schöpferische Lösungen zu erarbeiten und die sich als richtig erweisenden Gestal-

tungsaufgaben gegenüber anderen Partnern, vor allem in der Industrie, überzeugend zu vertreten.

form+zweck: Und welche Aufgaben sehen Sie für die publizistische Arbeit auf unserem Gebiet?

KELM: Gestaltete Produkte werden von allen Menschen konsumiert, nicht nur von wenigen Eingeweihten. Unser Partner muß also die ganze Öffentlichkeit sein: unsere Werktätigen, die Arbeiter, Leiter und Kollektive in den Betrieben, die Landbevölkerung, die Intelligenz und andere mehr. Was wir in diesem Zusammenhang stärker brauchen, ist eine entwickelte Produkt- und Gestaltungskritik. Nur so können wir das ästhetische Urteilsvermögen der Konsumenten und unseren eigenen Standpunkt entwickeln – nicht durch Administration allein. Steigende ästhetische Ansprüche aller Werktätigen sind uns gleichermaßen notwendige Grundlage für eine kontinuierliche Entwicklung der Erzeugnisqualität wie das Verständnis der Industrie. Die Öffentlichkeitsarbeit wird deshalb zu einem immer dringenderen Erfordernis.

form+zweck: Wir danken für dieses Gespräch.

Das Gespräch führte Heinz Hirdina

Unsere 48 Seiten sehen anders aus als bisher.

Für eine solche Neuerung kann es viele Gründe geben.

Was nun hat die Redaktion veranlaßt?

Prinzip des bisherigen Layouts war die Reihung. Seine grafische Zurückhaltung betonte Logik, Seriosität und Wissenschaftlichkeit. Darauf werden wir auch in Zukunft nicht verzichten, aber dem sinnlichen Vergnügen wollen wir mehr Platz einräumen, dem differenzierten Inhalt durch differenzierte Formen entsprechen. Als einzige Zeitschrift für industrielle Formgestaltung in der DDR hegen wir die gleiche Hoffnung wie Goethes Theaterdirektor im Faust: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen...

Gleichgültig, ob es um Produkte oder Umwelt, um Arbeitsmethoden des Gestalters oder Bewertungskriterien für Gestaltetes geht: Geistiges Argument, fotografischer Beleg und grafische Pointe sollen sich dem verhandelten Gegenstand künftig besser anpassen. Wir brauchen den ideologisch-programmatischen Text wie die Bilddokumentation, den Kommentar wie die Karikatur, das Bildfeuilleton wie die gesellschaftstheoretische Analyse, die Rezension wie die Fotoreportage.

Das neue Layout soll dafür den Spielraum bieten.

Was im einzelnen ist also anders geworden?

Auf den ersten Blick sichtbar: Der Kartonumschlag ist strapazierfähiger als die bisherige englische Broschur. Die veränderte Bindeart (Fadenheftung) verbessert die Handhabung beim Lesen.

Das Heft trennt sich in einen Hauptteil und in aktuelle Seiten am Anfang und am Ende. Diese Seiten haben später Redaktionsschluß. Ihre Gestaltung ist nicht aufwendiger als es für aktuell-programmatische Texte und für kleinere journalistische Formen, wie Berichte, Nachrichten oder Rezensionen, sinnvoll ist.

Für den Hauptteil des Heftes ist eine großzügige Gestaltung charakteristisch. Sie verknüpft variabler als bisher Aufmachung, Text und Bild miteinander. Die Aufmachung ersetzt langatmige Erklärungen durch visuelle Kürzel, die Verbindung von Text und Bild ist überschaubarer geworden.

Ob die angebotene Form mit einem adäquaten Inhalt erfüllt wird, werden wesentlich unsere Autoren entscheiden.

Über Generalversammlung und Kongreß des ICSID informiert Dr. Wolfgang Schmidt, Stellvertreter des Leiters des Amtes für industrielle Formgestaltung

Das Amt für industrielle Formgestaltung gehört dem ICSID – International Council of Societies of Industrial Design – als förderndes Mitglied (promotional member) an. Eine Delegation des AIF hat dementsprechend zur Wahrnehmung der Rechte und Pflichten als Mitgliedsorganisation an der im Oktober vorigen Jahres stattgefundenen Generalversammlung des ICSID in Tokio teilgenommen.

ICSID veranstaltet alle zwei Jahre eine Generalversammlung. Bei solch einem Treffen der Mitgliedsorganisationen – in Tokio waren 113 Delegierte von 45 Mitgliedsorganisationen aus 32 Ländern versammelt – werden nicht nur die internen Angelegenheiten dieses Internationalen Rates der Gesellschaften für industrielle Formgestaltung geregelt, sondern auch die öffentlichkeitswirksamen Ergebnisse und Vorhaben eines weitgefächerten Arbeitsprogramms beraten und beschlossen. In diesem Zusammenhang sei nur erwähnt, daß ICSID mit Spezialorganisationen der Vereinten Nationen (wie UNESCO, UNIDO, ILO), internationalen Verbänden, Regierungsstellen, Gewerkschaften und Industrievereinigungen zusammenarbeitet.

Hinsichtlich der öffentlichkeitswirksamen Ergebnisse der ICSID-Arbeit in den vergangenen beiden Jahren konnte auf der Tokioter Generalversammlung festgestellt werden, daß bei den Mitgliedsorganisationen ein deutlicher Trend zur verstärkten Arbeit in Forschung und Entwicklung und zu deren multidisziplinärer Anlage erkennbar ist. So entsteht das neue Arbeitsgebiet des „Umweltgestalters“ (environmental designer), und neue Verbindungen des Industrieformgestalters mit Grafikern, Innenarchitekten ebenso wie mit Ingenieuren, Architekten und Stadtplanern bildeten sich erfolgversprechend heraus. Ein weiteres Merkmal wachsender Aktivität der industriellen Formgestaltung sei, so wurde konstatiert, daß Mitgliedsgesellschaften des ICSID der Industrie neue Formen der Zusammenarbeit anbieten, wobei besonders kleinere Betriebe und Betriebe in ländlichen Gegenden (so in Gebieten Australiens, Mexikos, Kanadas) stärker beachtet und unterstützt würden.

Die Generalversammlung 1973 beschloß ein vom Exekutivausschuß vorgelegtes „Programm für die Zukunft des ICSID“ als Grundlage der weiteren Arbeit des Rates und der Mitgliedsorganisationen. In der Einleitung zu diesem Programm heißt es unter anderem: „Für ICSID offenbart die gegenwärtige Situation den Beginn einer neuen Entwicklung im Design und seiner Stellung in der Gesellschaft... Die Auf-

gabe des Design wird es sein, die menschliche Umwelt in Übereinstimmung mit ihrer dynamischen Entwicklung verändern zu helfen. Konsequenterweise werden alle Faktoren der Gesellschaft in viel engerer Kooperation zusammenzuwirken haben als zuvor. Planung im allgemeinen und Design im besonderen werden völlig neue Zugänge zu den viel komplizierteren Problemen von morgen haben müssen. Dies wird einen neuen Typ des Designers erfordern, gänzlich unterschieden vom traditionellen Bild des Berufs, das heute unser Stereotyp ist.“

Schließlich wählte die Generalversammlung den neuen Exekutivausschuß, an dessen Spitze Prof. Carl Auböck (Österreich) als Präsident des ICSID steht. Der Leiter des Amtes für industrielle Formgestaltung, Staatssekretär Dr. Martin Kelm, wurde erneut als Mitglied des Exekutivausschusses berufen. Diese Berufung drückt sowohl die internationale Wertschätzung der persönlichen Verdienste Dr. Kelms für die Entwicklung der industriellen Formgestaltung als sicherlich auch eine Würdigung der Arbeit des AIF aus.

Nach Generalversammlungen des ICSID, an denen nur offizielle Delegierte der Mitgliedsorganisationen teilnehmen, findet jeweils ein Kongreß statt, der vom gastgebenden Land organisiert wird und offen ist für alle an der industriellen Formgestaltung und der speziell vorgegebenen Thematik Interessierte.

Der ICSID-Kongreß 1973 fand in der Internationalen Kongreßhalle in Kioto statt. Die japanischen Organisatoren des Kongresses hatten alles getan, so daß diese Veranstaltung für die nahezu 3000 Teilnehmer zu einem vollen Erfolg werden konnte.

Das Kongreßthema „Seele und Gegenstände – Design für den ganzen Menschen“ scheint bei oberflächlicher Betrachtung mit (Fortsetzung S. 48)

Arbeitsseminare des ICSID

Konkrete Forschung mit praktischem Nutzeffekt zumindest für das Gastgeberland – das ist ein Grundprinzip der ICSID-Arbeitsseminare. Sie heißen schlicht „Interdesign“, und es fanden bisher statt: Interdesign 71 in Minsk (UdSSR) und Interdesign 72 in Kilkenny (Irland).

In Minsk waren zwei Gestaltungsaufgaben Thema des Arbeitsseminars: die Verbesserung von Brot-Auslieferungssystemen zwischen Bäckerei und Selbstbedienungsladen und die Straßengestaltung in Minsk. Beide Aufgaben waren komplexer Natur im zweifachen Sinne, sie erforderten Gestaltung von Komplexen, und sie wurden in kollektiver Arbeit gelöst.

Die guten Erfahrungen von Minsk ermöglichten, für Kilkenny ein Thema zu stellen, das in noch stärkerem Maße auf Umweltgestaltung ausgerichtet war. Der ICSID-Kongreß 1971 in Ibiza bestätigte als Problemstellung für Interdesign 72 „Design und Tourismus“. Das Organisationskomitee unter der Leitung des ICSID-Präsidenten Henri Viénot und die irischen Institutionen, die für Voraussetzungen und Auswirkungen des Tourismus in ihrem Lande verantwortlich sind, erwarteten von dem Arbeitsseminar gestalterische Vorschläge zu im Prinzip allen Teilbereichen der Umwelt für den Touristen. Die konzeptionelle Orientierung lag dabei in der möglichen Erhaltung bewahrenswerter Umwelt und ihrer Tradi-

tionen, nicht aber in radikalen Lösungen wie „Ferienstädten“ auf dem Wasser oder in der Luft. Die Landschaft soll bewahrt, Umwelt soll geschützt werden, die Lebensbedingungen der Einwohner sollten zwar durch das Geld der Touristen aufgebessert, aber nicht grundlegend verändert werden. In einer Pressemitteilung wurde angedeutet, daß man bewußt gesellschaftliche Voraussetzungen und Hintergründe anstehender Umweltproblematik ausgeklammert hat: „...viele dieser Probleme brauchen vor allem politische und finanzielle Aktionen. Die Absicht dieses Seminars ist es zu erkunden, was Designer zu einer Veränderung der Umwelt beitragen können, die sowohl dem Tourismus gerecht wird als auch die natürlichen Qualitäten und Besonderheiten des Landes erhalten und eventuell sogar steigern würde.“ Eine solche Beschränkung versagt gewiß vor der Aufgabe, komplexe Umwelt angesichts des Tourismus als sozialem Phänomen zu gestalten, ist aber praktikabel und realistisch für Teilbereiche. So wurde das große Thema konkretisiert auf vier Projekte, die in vier Arbeitsgruppen bearbeitet wurden: 1. Ferienunterkünfte, 2. Transport, 3. Allgemeine Ausstattung, 4. Farbe und Material. Die 20 Teilnehmer aus 12 Ländern legten zu diesen vier Aspekten Analysen und Vorschläge vor. Die Vorschläge sollten auf die Landschaft des Gastgeberlandes und seine kulturellen Traditionen abgestimmt sein. In diesem Sinne wurde die Umwandlung von Bauernhäusern und Cottages in Ferienunterkünfte als Alternative zum stereotypen Hotelbau empfohlen; Camping- und Parkplätze sollten in bezug auf das Landschaftsbild konzipiert werden; die Vielzahl allgemeiner touristischer Einrichtungen (Sanitär-, Versorgungs- und Informationseinrichtungen) sollte sich der natürlichen und historisch gewachsenen Umwelt anpassen; schließlich erarbeitete eine letzte Gruppe Vorstellungen über die einheitliche Verwendung von Farben und Materialien innerhalb einer bestimmten Region, wiederum angepaßt an deren Traditionen.

Durchgängig war somit die Orientierung auf traditionsbewußte Gestaltung der Umwelt. Eine solche Orientierung scheint logisch und fruchtbar im Zusammenhang mit dem Phänomen Tourismus, beruht doch dieser schließlich auf der Attraktivität unverwechselbarer Landschaften und Städte mit ihren kulturellen Traditionen. Die konkreten Ergebnisse von Kilkenny werden gewiß Erfahrungen darüber vermitteln, ob und wie der besondere Charakter touristischer Anziehungspunkte und darüber hinaus der Umwelt überhaupt erhalten werden kann, ohne „nostalgischen“ Traditionalismus zu betreiben.

In Ontario (Kanada) werden sich die Teilnehmer des 3. ICSID-Arbeitsseminars mit einem anderen Aspekt derselben Aufgabe beschäftigen. Das Thema für Interdesign 74 lautet: „Industrielle Formgestaltung und kleine Gemeinden“. Wiederum geht es um die Gestaltung einer Umwelt, die in ihrer historisch gewachsenen Erscheinung bedroht ist – in diesem Falle durch das Anwachsen und die Zentralisation der großen Städte. Bewahrung also durch Anpassung an neue Anforderungen, so könnte die gemeinsame Problemstellung für Interdesign genannt werden.

Karin Hirdina

**Moralischer
Verschleiß
durch**



?

Wir haben drei Journalisten zu einem Gespräch über das Verhältnis von langlebigen Konsumgütern und Mode eingeladen. Interessant für uns sind ihre Ansichten aus gesellschaftstheoretischer, kultureller und ökonomischer Sicht zu Fragen, über die zu diskutieren jeder aufgefordert ist:

Sollen Dinge lange leben? Brauchen wir Wegwerfprodukte? Macht uns die Mode reicher?

GERHART MÜLLER,
Chefredakteur von KULTUR IM HEIM:



Ich bin der Meinung, daß im Sozialismus natürlich auch die Obsoleszenz eine Berechtigung hat, aber sie ist dann absolut technisch bedingt.

form+zweck: In einer ökonomischen Veröffentlichung konnte man vor einiger Zeit lesen, daß Konsumenten heute anders werten als vor Jahren: Standen vor Jahren noch Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit bei Kaufentscheidungen im Vordergrund, so verschiebt sich heute das Schwergewicht auf ästhetische Faktoren und besonders auf modische Aktualität, das heißt also, auf ästhetische Kurzlebigkeit. Wie werten Sie diese Entwicklung?

WESSEL: Wenn Käufer heute auf die ästhetische Form bestimmter Gebrauchsgüter höheren Wert legen als früher, dann heißt das nicht, daß sie dabei eine Minderung der Qualität und eine Minderung der Funktionstüchtigkeit des betreffenden Gebrauchsgutes in Kauf nehmen wollen, sondern höhere Bedürfnisse manifestieren sich darin, daß man mit Material- und Verarbeitungsqualität sowie Funktionstüchtigkeit auch eine zeitgemäße Form haben möchte. Vielleicht sollte man das Käuferinteresse so präzisieren.

DR. HARALD WESSEL,
Leiter der Abteilung Wissenschaft beim
NEUEN DEUTSCHLAND:



Leute, die ständig ihre Lebensumwelt und die Kulissen wechseln, leben doch wie auf dem Theater und nicht wie im Leben.

DÖBBEL: Wobei wir hier Differenzierungen brauchen: Es gibt eine Reihe von Erzeugnissen und Gebrauchsgütern, die wir heutzutage mit relativ wenig Aufwand produzieren können und die von vornherein auf eine kurze Lebensdauer projiziert sind. Dazu gehören zum Beispiel leichte Sommerschuhe, die nur drei bis vier Monate getragen werden, aus modernen Werkstoffen hergestellt werden, billig sind und durchaus sehr starken modischen Aspekten unterliegen. Käuferinteresse und volkswirtschaftliche Gegebenheiten stimmen hier überein. Andererseits wäre es unsinnig, bei technischen Gebrauchsgütern ständig Veränderungen vorzunehmen. Dadurch würden beispielsweise die Werkzeugbaukapazitäten unsinnig belastet werden, riesige materielle Aufwendungen wären dafür notwendig, enormes volkswirtschaftliches Arbeitsvermögen würde verschleudert.

WESSEL: Es gibt auch pädagogische Argumente für Langlebigkeit. Ich würde

FRITZ DÖBBEL,
Redakteur für Forschung und Wissenschaftsorganisation bei der Wochenzeitung DIE WIRTSCHAFT:



Wir stehen vor der Notwendigkeit, uns eine eigene Verbrauchskonzeption zu erarbeiten.

es beispielsweise nicht für gut halten, meinen Kindern leichte, modische Sommerschuhe zu kaufen, die möglicherweise nur drei Monate überdauern. Das wäre die Erziehung zu einer Haltung der Bindungslosigkeit: Wirf weg; es ist alles ersetzbar.

Bei Frauenschuhen, in der Kleidermode für Erwachsene überhaupt, gelten sicher andere Gesetze. Ich habe zum Beispiel nichts gegen Brikettsohlen. Insofern würde ich differenzieren. Wir müßten versuchen, die Faktoren Funktionstüchtigkeit, Material- und Verarbeitungsqualität, gute Form in eine jeweils sinnvolle Einheit zu bringen.

MÜLLER: Auf solche Unterscheidungen zwischen den Produkten kommt es ganz wesentlich an. Es wäre doch volkswirtschaftlich unsinnig, Möbel so primitiv zu produzieren, daß sie einem kurzfristigen Verschleiß unterliegen. Wir müßten einmal die Industrie immer wieder veranlassen, neue, größere Serien aufzulegen, zum anderen würden wir das Familienbudget dauernd

belasten. Und unter dem Strich, als volkswirtschaftlicher Endeffekt, kommt doch dann ein viel größerer Aufwand heraus. Es kann nicht im Sinne der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung liegen, Einrichtungsgegenstände durch ihre Gestaltung zu einer Dauerlast zu machen, das heißt, den Verbraucher zu zwingen, sein Wohnensemble auf Grund irgendwelcher modischer Angebote immer wieder zu erneuern. Es kommt doch in erster Linie darauf an, Produkte der gegenständlichen Umwelt herzustellen, die uns einen Freizeitgewinn ermöglichen, so daß man für die Probleme seiner Persönlichkeitsentwicklung Zeit gewinnt. Ich bin der Meinung, daß im Sozialismus natürlich auch die Obsoleszenz eine Berechtigung hat, aber sie ist dann absolut technisch bedingt. Wenn es also zum Beispiel gelänge, ein Auto ohne schädliche Auspuffgase zu konstruieren, dann wäre das eine umwerfende technische Novität, und alle anderen Autos wären moralisch verschlissen. Das ist wirklich etwas Neues, aber es ist nichts Neues, wenn ich einem Staubsauger nur eine neue Farbe gebe oder die Form etwas wandle, wenn sich an der Funktion nichts ändert.

form+zweck: Wir kommen damit zum Kern unserer Diskussion: Meinen Sie, daß die kurzlebige Mode vor langlebigen Gütern halt macht? Zum Beispiel: Bei einer Sorte von Kochtöpfen gibt es einen Widerspruch zwischen langlebigem Material und kurzlebiger Dekor, bei manchen Leuchten zwischen langlebiger elektrischer Ausrüstung (aus Sicherheitsgründen) und modischer Aufmachung.

WESSEL: In unserer Gesellschaft gibt es keinen ökonomischen und gesellschaftlichen Zwang, diesen Widerspruch zwischen moralischem und physischem Verschleiß zu planen – im Gegensatz zur kapitalistischen Gesellschaft, wo das Konkurrenzprinzip dazu zwingt, solche Waren an den Mann zu bringen.

Das schließt aber nicht aus, daß aus mangelnder Überlegung zum Beispiel solche Kochtöpfe hergestellt werden. Arbeitspsychologisch jedenfalls sind sie abzulehnen.

MÜLLER: Wenn von moralischem Verschleiß die Rede ist, sollte man zwei Faktoren nicht außer acht lassen. Man kann bestimmte Qualitätsmängel mit Dekor und mit Farbe zudecken. Das ist ein ökonomischer Gesichtspunkt, den man anerkennen muß; denn wir können nicht alles wegwerfen, was geringfügige Fehler hat. Der andere Gesichtspunkt aber ist der, daß der Dekor oder die Farbe automatisch zu höheren

finanziellen Erlösen führen. Hier machen die Ökonomen den Fehler, daß sie nur das finanzielle Ergebnis sehen und nicht das, was sie im ästhetischen Sinne damit kaputt machen.

Ein Beispiel dafür sind die farbigen Kognakgläser. Ich trinke nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Auge. Und ich will die Farbe des Kognaks sehen. Wenn ich diese Farbe mit einem grünen oder blauen Glas zerstöre, dann ist das ästhetisch unmöglich. Aber für den Betrieb bringt dieses blaue oder grüne Glas einen höheren Gewinn.

DÖBBEL: Die Formulierung „hier machen die Ökonomen den Fehler“ gefällt mir nicht. Die Ökonomen oder – sagen wir – alle, die in den Betrieben arbeiten, werden durch die vorhandenen ökonomischen Regelungen in diese Situation gebracht. Das ist sehr wichtig zu erkennen. Unsere ökonomischen Stimuli sind noch nicht differenziert genug. Sie sind auch nie bewußt auf die genannten Probleme ausgerichtet worden. Zum Teil müssen sie deshalb unter bestimmten Bedingungen negative Wirkungen auslösen. Aber es gibt auch andere Erscheinungen. Unsere Industrie befaßt sich zum Beispiel damit, ein neues Rühr- und Mix-Gerät zu bauen, das in der Funktion und Gebrauchsfähigkeit kaum einen Unterschied gegenüber dem bisherigen Gerät aufweist, aber eine sehr geschmackvolle Gestaltung haben wird. Das ist lobenswert. Ich frage mich jedoch, ob es ganz richtig ist, die Entwicklung eines solchen neuen Geräts über zwei oder drei Jahre hinweg zu betreiben. In zwei bis drei Jahren werden nämlich möglicherweise schon Erkenntnisse da sein, die die technische Funktion des Gerätes betreffen und die man heute schon in dieses neue Gerät mit hineinarbeiten müßte.

Wenn also ein neues Gerät entwickelt wird, dann bitte nicht nur wegen der Gestaltung – das ist meine Auffassung –, sondern wegen der funktionellen Weiterentwicklung. Mir geht es also um die Integration von Technologie, Funktion und Gestaltung.

form+zweck: Für diese Integration benötigen wir Kriterien. Unter anderem müssen wir wissen, wo ästhetisch langlebige Reize angebracht sind und wo ästhetisch kurzlebige im Sinne der Mode. Woher beziehen wir diese Kriterien?

MÜLLER: Mode ist doch in starkem Maße eine visuelle Beeindruckung; einmal, wie ich visuell wirke, zum anderen, wie ich andere visuell aufnehme.

WESSEL: Das ist immer der Hüllenspekt.

MÜLLER: Die Wohnumwelt der technischen und sonstigen Gebrauchsgüter ist aber ein viel differenzierteres Erlebnis. Darin drücken sich doch nicht nur optische Empfindungen aus, sondern auch Empfindungen des Gebrauchs, also Empfindungen der Ordnung, Empfindungen auch haptischer Art. Ich will mich im Gebrauch der Dinge mehr oder weniger – wenn man so sagen will – mit ihnen identifizieren: Es ist meine Wohnung, es sind meine Dinge.

form+zweck: Was sagen Sie zu folgendem Argument? Die ökonomische Entwicklung ist dynamisch, die technische Entwicklung ist dynamisch, wir brauchen die gleiche Dynamik in unserem sozialen Verhalten, wir brauchen sie im schnellen Wechsel unserer ästhetischen Normen. Das drückt sich dann zum Beispiel in der Forderung nach dem kurzlebigen Konsumgut aus, das ja nicht nur Kleidung, sondern auch Wohnausstattung ist.

WESSEL: Gegen solche Art Dynamik bin ich absolut, weil das zu einer sehr gesichtslosen, prinzipienlosen Lebensart führen würde. Im Volksmund würde man dazu „in den Tag hineinleben“ sagen. Und wenn Modebewußtheit das ausdrücken sollte, dann wäre ich gegen Modebewußtheit.

Aber ich kann mir vorstellen, daß es eine Modebewußtheit gibt, die uns nicht in Eintagsfliegen und in den Tag hineinlebende Individuen verwandelt. Leute – ich rede nicht von der Kleidung –, die ständig ihre Lebensumwelt und die Kulissen wechseln, leben doch wie auf dem Theater und nicht wie im Leben. Das ist irgendwie eine psychologische Ersatzbefriedigung, die den Betreffenden nie zu seinem bleibenden Persönlichkeitskern kommen läßt bzw. ihn davon abhält, über Jahre und Jahrzehnte hinweg mit Beständigkeit bestimmte Ziele zu verfolgen, Lebenseinstellungen zu realisieren usw. – alles Dinge, die mit der sozialistischen Entwicklung verbunden sind.

MÜLLER: Ich glaube, das Wort Beständigkeit ist ein ganz wichtiges Stichwort in unserer Diskussion, weil ja eine gewisse Beständigkeit zu den Dingen um uns oder in den Beziehungen und Bedingungen um uns Ausdruck auch einer Beständigkeit der eigenen Persönlichkeit ist.

form+zweck: Trifft dies auch auf die Jugend zu? Ist sie nicht eher ein Durchgangsstadium, in dem alle Lebensmöglichkeiten durchgespielt werden – auch die ästhetischen?

WESSEL: Eine Jugend, die unter ständig wechselnden Kulissen aufwächst, kommt zu der Ansicht – auch

unbewußt –, daß das die Lebensart ist. Da sehe ich die Folgen eines hektischen Wechsels nicht nur der Kleidung, sondern auch der Wohnraumausgestaltung, der technischen Güter usw. Es kommt zu einer Weltanschauung der Unbeständigkeit.

form+zweck: Aber gibt es nicht von der Entwicklung der Substitutionsmaterialien her Tendenzen, die zu Wegwerfprodukten bzw. physisch wie moralisch schnell verschleißenden Produkten führen, die bis heute relativ langlebig sind?

WESSEL: Ich glaube, daß unsere Gesellschaft sehr vorsichtig sein muß beim Auswechseln langlebiger Produkte gegen Produkte, die einen schnellen Kulissenwechsel erlauben. Ich glaube nicht, daß man z. B. Möbel produzieren sollte, die man nach einem, zwei oder drei Jahren wieder wegwerfen kann. Das kann man sich aus ökonomischen, psychologischen und politisch-weltanschaulichen Gründen nicht leisten.

Wir müssen im Auge behalten, wie die Lage in der Welt ist. Die sogenannte Wegwerfgesellschaft existiert nur in bestimmten, in wenigen hochentwickelten kapitalistischen Ländern und dort auch nur in bestimmten sozialen Schichten, von der Mittelklasse an aufwärts. Die Masse der Menschen kann diesen Quatsch aus finanziellen Gründen aber sowieso nicht mitmachen. Fünf Millionen Arbeitslose können nicht ständig ihre Wohnungseinrichtung wechseln. Sie haben zum Teil gar keine. Man kann die Wegwerfgesellschaft in den USA dadurch propagieren, daß man einen ganzen anderen Kontinent schamlos ausbeutet. Insofern ist das alles nicht vertretbar und erst recht nicht nachvollziehbar.

MÜLLER: Natürlich gibt es in unserer Jugend bestimmte Schichten, die an kurzlebigen Dingen in der Wohnung Freude haben, noch Freude haben, weil es für sie ein Erlebnis ist. Wenn ich aber, fußend auf vielen Gesprächen in intecta-Häusern oder auf Zuschriften unserer Leser, einmal ein Fazit ziehen soll, dann glaube ich, haben unsere jungen Leute im Schnitt, verglichen mit unseren Eltern und Großeltern, einen ganz anderen Bildungsstand. Ein junger Mensch hat schon sehr früh entwickelte Vorstellungen vom Wohnen. Die jungen Leute suchen und kaufen ganz gezielt bestimmte Möbel. Ich muß sagen, daß gerade das Element der Funktionsgerechtigkeit und Funktionstüchtigkeit bei Möbeln nicht unterschätzt und das modische Element nicht überschätzt werden sollte.

DOBDEL: Ich denke, wir sollten berücksichtigen, daß sich die Lebens-

gewohnheiten schlechthin ändern, im unmittelbaren Zusammenhang mit den Möglichkeiten der materiellen Produktion und bedingt durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung. Ob irgendwann einmal Möbel zum Beispiel aus Wellpappe in breitem Maße genutzt werden oder nicht – hängt sicher auch von vielen anderen Faktoren ab, auch von der Funktion, die die Wohnung für uns hat. Ob die Wohnung, so wie wir sie heute in Mitteleuropa verstehen, in späteren Generationen noch die gleiche Funktion hat, können wir sicher nicht beurteilen. Ich stimme mit Genossen Dr. Wessel überein, wenn er sagte, wir sollten bei der Beurteilung und bei der Übernahme solcher Erscheinungen aus der kapitalistischen Welt sehr vorsichtig sein, weil sie entstehen und geprägt sind durch den Absatzzwang.

Wir stehen meiner Meinung nach vor der Notwendigkeit und sind nach der materiellen Situation nunmehr auch dazu in der Lage – ich möchte das auch anknüpfend an die Beschlüsse des VIII. Parteitages sagen –, uns eine eigene Verbrauchskonzeption zu erarbeiten und uns einmal Gedanken zu machen, wie man unsere persönliche Umwelt den sozialistischen Bedingungen entsprechend gestalten muß und wir noch sinnvoller, vernünftiger und schöner leben können.

MÜLLER: Unerläßlich für die Persönlichkeitsentwicklung erscheint mir die Geschmackserziehung. Folgen wir Konstantin Paustowski, so ist guter Geschmack „Gefühl für Proportionen“. Dieses Gefühl für Proportionen schließt nicht nur die visuellen Momente im Erlebnis mit dem Produkt ein, sondern auch bestimmte Verhaltensweisen. Wir können doch nicht leugnen, daß es auch bei unseren Verbrauchern noch so etwas wie Geltungssucht, Prestigebedarf und andere Dinge gibt, gewisse negative Erscheinungen, die uns aus der überwundenen Gesellschaftsordnung noch verblieben sind. Und diese Erscheinungen sind ein Mangel an Gefühl für Proportionen. Sie sind ein Mangel im Ausreifungsprozeß der einzelnen Persönlichkeit. Ich halte es zum Beispiel für unsinnig, wenn sich Leute riesige Polstergarnituren kaufen und sie in ein 16 m² großes Wohnzimmer stellen. Da fehlt das Gefühl für Proportionen. Sie tun es aber, einmal weil der Handel das als schön und erstrebenswert darstellt, zum anderen, weil unsere Möbelindustrie keine attraktiven Gegenangebote macht. Hier scheint mir ein Ansatzpunkt für die praktische Arbeit des Gestalters, aber auch für die Propaganda zu sein, mit dem Produkt Geschmack zu erziehen, was durch unsere Publikationen und Massenmedien betrieben werden müßte.

WESSEL: Vielleicht sollten wir hier noch das Thema Mode und Individualität mit berühren. Ich stimme mit meinem Vorredner in bezug auf eine gewisse Geltungssucht in bestimmten Wohnungsausstattungen überein. Andererseits bin ich der Meinung, daß es in unserer Gesellschaft unter anderem zum geistigen Bedürfnis gehört, die Individualität in der Umwelt darzustellen – nicht im Sinne eines protzenden Vorzeigens von Wohlstand, sondern im Sinne des Vorführens einer individuellen Note.

Mode hingegen oder ein zu starkes Modebewußtsein auf solchen Gebieten wie Einrichtung der Wohnungen führt zu einer Uniformität und bewirkt das Gegenteil von Darstellung der Individualität. Das ist ein Problem, was sich auch nie ganz lösen läßt, was man aber im Auge behalten sollte.

form+zweck: Mode hat uns aber ein Gebiet ästhetischen Genusses erschlossen, das sich zwar weniger durch Tiefe, wohl aber durch Breite auszeichnet. Eine Menge ästhetischer Qualitäten ist durch Vermodung vieler Dinge alltäglich geworden: fremde Kulturen werden erschlossen, Vergangenes wird zugänglich, geographisch weit Entferntes ist näher gerückt.

WESSEL: Insoweit ist Modebewußtsein gut. Das darf aber nicht dazu führen, daß alle Leute dieselben Kochtöpfe haben und sich dieselben Polstergarnituren ins Zimmer stellen. Das ist kein Modebewußtsein, sondern ein Trend zur Uniformierung, der unserer sozialistischen Persönlichkeitsauffassung zuwiderläuft.

MÜLLER: Mode darf nicht zur Entpersönlichung führen, sondern Mode soll der Bekleidung oder auch der Ausstattung neue Mittel zur Verfügung stellen. Die Entscheidung darüber, ob man sich dieser Mittel bedient oder nicht, muß immer ein ganz individueller Entschluß bleiben. Sie darf nicht das Ergebnis eines Zwangs, eines Massenzwangs sein.

form+zweck: Was in den letzten Minuten gesagt wurde, kann man als ein Plädoyer für langlebige Produkte auffassen, die auch Veränderungen standhalten. Es wäre aber noch eine Frage offen: Glauben Sie, daß sich der modische Bereich – modisch übersetzt mit kurzlebig ästhetischen Reizen – über die traditionellen Bereiche hinaus, also über Kleidung hinaus ausdehnt? Ist dies mit sozialistischer Programmatik vereinbar?

DOBDEL: Ich weigere mich, das global zu beantworten. Statt dessen möchte ich auf eine erste vage sichtbare

Tendenz hinweisen. Durch die zunehmende Technisierung unseres Lebens nimmt auch die innere Verflechtung aller gesellschaftlichen Bereiche ständig zu, wir kommen in eine immer größere Abhängigkeit aller Einzelbereiche der Gesellschaft. Bestimmte Lebensbereiche sind durch die zunehmende Verflechtung sehr anfällig geworden. Einen Ausweg kann man in dem sehen, was heute bereits in der Weltraumfahrt praktiziert wird. Bei langfristigen Weltraumunternehmen leben die Menschen in sich selbst reproduzierenden Systemen. Das heißt, was sie verbrauchen, wird in irgendeiner Weise wieder reproduziert. Es ist denkbar, daß solche in sich geschlossenen Stoffkreisläufe auch auf viele weitere Bereiche unseres Lebens ausgedehnt werden und daß dieses autonome System nur dadurch am Leben gehalten wird, daß man von außen her Energie zuführt, um wieder neue Qualitäten zu erhalten. Wenn die Menschheit – ich sage das bewußt so global – in der Zukunft gezwungen sein wird, auf solche Weise zu leben, dann bringt das natürlich außerordentliche Veränderungen mit sich hinsichtlich unserer bisherigen Gewohnheiten zu leben, zu verbrauchen und zu produzieren. Deshalb könnte ich auch jetzt kaum sagen: Auf diesem oder jenem Gebiet werden wir zu einem modisch bedingten schnellen Umschlag kommen, auf jenem Gebiet nicht. In der augenblicklichen Situation kann man bestimmte Dinge abgrenzen. Technische Gebrauchsgüter modischen Gesichtspunkten absolut zu unterwerfen ist natürlich unsinnig. Denn wir wollen nicht für den Abfallhaufen produzieren, sondern für bessere und leichtere Lebensbedingungen. Auf anderen Gebieten werden Lebensdauer und modischer Verschleiß vielleicht übereinstimmen.

MÜLLER: Zur Frage, inwieweit sich Mode auf traditionell langlebige Güter ausdehnen wird, möchte ich zunächst einmal ganz eindeutig festhalten: Man darf die Mode nicht mystifizieren, quasi als eine Macht, die auf uns zukommt und mit der wir irgendwie fertig werden müssen. Mode wird von Menschen gemacht, und hier kann zum Beispiel die erzieherische Funktion des sozialistischen Staates eine Rolle spielen.

Zum anderen möchte ich an einem Beispiel folgendes darstellen: Die Zeit, wo ein Satz Phonogeräte oder ein Fernseher in ein riesiges Möbelstück eingebaut wurden, ist doch schon vorüber. Das ist vom Baulichen, von unseren kleinen Wohnungen her schon gar nicht mehr möglich. Parallel zu dieser Entwicklung ist natürlich auch bei den Menschen eine Bewußtseinsveränderung vor sich gegangen. Sie haben begriffen: Ein Radio oder ein Fernseher

ist heute nicht mehr Gegenstand des Prestiges, ist nicht mehr etwas, was besonders herausgestellt werden muß, es ist zu einer technischen Selbstverständlichkeit geworden, also braucht man keine riesige kosmetische Hülle mehr drumherum. Man ordnet es so in das Möbelensemble wie beispielsweise einen Lichtschalter in die Wand. Um auf die Frage zurückzukommen, ob die Mode in vielen Dingen weiter Einzug hält, möchte ich sagen, daß ich sie für viele Dinge sogar mit einem glatten Nein beantworte.

WESSEL: Das ganze Problem liegt darin, daß wir keinen klaren sozialistischen Modebegriff haben. Den Begriff „modisch“ im Sinne von „kurzlebig machen“ zu sehen, das ist nicht richtig. Und in der Beantwortung der Frage, ob wir weitere Produkte kurzlebig machen wollen, würde ich sehr vorsichtig sein. Das ist möglich beim Wechsel bestimmter Werkstoffe usw. Aber ein Prinzip ist dabei immer zu beachten: Daß dies nur bewußt, vorsätzlich, überlegt, unter Berücksichtigung aller Faktoren – bei Kindern einschließlich der pädagogischen – in unserer Gesellschaft gemacht werden kann. Und nicht aus irgendwelchen rein ökonomischen oder sogar – wie im Kapitalismus – Profitgesichtspunkten, das geht auf keinen Fall. Die Tatsache, daß wir für den kapitalistischen Markt bestimmte Dinge produzieren, kann uns nicht dazu verleiten, das, was wir für den Kapitalismus marktgerecht machen, auch a priori als sozialismusgerecht zu betrachten. Außerdem gibt es ein Vordringen der Rationalität. Damit werden weitere Produkte dem Modischen entzogen.

form+zweck: Nun könnte man die Gegenthese aufmachen und sagen, daß dieses Vordringen der Rationalität sein Pendant hat: das Freisetzen des ganzen Reichtums menschlicher Empfindungen. Dann entsteht Mode nicht nur aus privilegierter Verfügbarkeit über einen Gegenstand, sondern auch aus einem souveränen Verhältnis zu dem Gegenstand, aus einem Verhältnis, das sich auch im Spiel, im Spaß und Vergnügen an einer Sache ausdrückt. Das wäre zu berücksichtigen.

WESSEL: Die Frage ist dann konkret: Wo leistet man sich das Spielerische, und wo ist Rationalität vernünftig und nötig? Dabei muß man nach Möglichkeit die übergreifenden Gesichtspunkte geltend machen. Bestimmte Bereiche kann man nicht zum Spielfeld des Modischen machen.

form+zweck: Würden Sie als übergreifenden Gesichtspunkt die von Wirtschaftswissenschaftlern zitierten Kon-

umentenwünsche nach modischer Aktualität akzeptieren?

WESSEL: Dazu muß man klar sagen, daß die wirklichen Bedürfnisse in ihrer Differenziertheit überhaupt nicht klar erforscht, auf einen Begriff gebracht und in die Statistik aufgenommen werden können. Alles, was an Befragungsergebnissen herumschwirrt, sind bestenfalls Teilaspekte. Diese Statistiken sind für mich keine Basis, von der aus man diese komplizierte Entwicklung wirklich differenziert betrachten könnte. Der springende Punkt ist die wirklich inhaltliche, nach sozialistischen Gesichtspunkten verlaufende Kooperation der beteiligten Leute. Es geht nicht, daß die Gestalter auf der einen Seite arbeiten und die Ökonomen auf der anderen und der Handel wieder woanders arbeitet, sondern man muß die beteiligten Fachleute, die es in unserer Gesellschaft in reichem Maße gibt, und die Konsumenten in eine kooperative Form bringen, die es gestattet, unsere Prinzipien möglichst weitgehend zur Geltung zu bringen.

form+zweck: Wir danken für dieses Gespräch.

(Das Gespräch führte Heinz Hirdina)

Sitzen auf Wellpappe

Die bisher übliche grobe Unterteilung der Produkte, bezogen auf ihre geplante Lebensdauer, in langlebig und kurzlebig muß mehr differenziert werden (wie lange oder wie kurze Lebensdauer?). Alle Produkte und Dinge, die uns umgeben, sind schließlich Wegwerfprodukte!



Diese Wellpappmöbel wurden 1972/73 an der Technischen Universität Dresden in Gemeinschaftsarbeit und als komplexes Jugendobjekt der Sektionen Architektur, Verarbeitungs- und Verfahrenstechnik, Sozialistische Betriebswirtschaft und in produktiver Zusammenarbeit mit den Praxispartnern, dem VEB Vereinigte Wellpappenwerke Leipzig und dem VEB Möbelkombinat Zeulenroda, entwickelt. An dieser Entwicklung, die von Dozent Dr. Ing. habil. Siegfried Hausdorf initiiert und betreut wurde, waren beteiligt

von seiten der TU:

Dr. O. Merker, G. Lorenz,
T. Heydenreich, A. Böttcher, R. Wagner,
R. Büttner, V. Flache, D. Kobe, W. Lau,
K. Peschel, C. Schulze, D. Störzel,
G. Thiele, R. Weber, G. Hinkel,
G. Schreiber, M. Schreiner,
G. Weidlich, H. Schunke, C. Becker,
K. Hübsch, S. Klopfer,

von seiten der Praxispartner:

Ing. U. Friedrich (VEB Vereinigte Wellpappenwerke Leipzig),
Dr. Grünert (VEB Möbelkombinat Zeulenroda)

Der heutige Möbelbau löst sich allmählich aus seiner jahrhundertealten handwerklichen Tradition und von herkömmlichen und übernommenen Nutzungsformen. Die Einführung neuer Werkstoffe stößt solange auf den Widerstand des traditionell vorbelasteten Nutzers, bis dieser durch den „höheren Gebrauchswert“ eines Produktes in bezug auf die Erfüllung spezifischer Gebrauchseigenschaften und Bedürfnisse überzeugt wird. Es gibt noch spezielle Bedürfnisse in der DDR, die zur Zeit nicht in vollem Umfang im Produktionsortiment unserer Konsumgüterindustrie berücksichtigt werden.

So fehlen Möbelemente zur variablen Ergänzung der Ausstattung von:

1. Kinderräumen

als Hocker, Tische und Regale;

2. Jugendräumen (wie Studentenzimmern, Jugendklubs, sonstigen Klubräumen usw.) und von

Interimswohnungen für junge Ehepaare und Studenten mit wenig Geld als Hocker, Sessel, Tische und Regale;

3. Ausstellungen, Messen, Lehrschauen

als Hocker, Sessel, Tische, Regale und Ausstellungsträger.

Ebenso fehlen Hocker, Sessel und Tische als kurzzeitig einsetzbare Zusatz- oder Mehrzweckmöbel für individuelle (Familienfeste) und gesellschaftliche Nutzung (Wohngemeinschaft).

Bei der Entwicklung dieser ausgewählten Möbelemente ist von folgenden typischen Nutzungsanforderungen und spezifischen Eigenschaften auszugehen: zweckmäßiger Gebrauch, einfache Fertigung, niedrige Kosten, geringes Gewicht, leichter und unkomplizierter Auf- und Abbau, die Möglichkeit zusätzlicher individueller Oberflächenbehandlung, im Verhältnis zum klassischen Möbelement eine eingeplante begrenzte Lebensdauer (voraussichtlich 3–4 Jahre – dem Ausbildungsabschnitt eines jungen Menschen entsprechend).

Bei einer Nutzungsanalyse wurde festgestellt, daß diese Anforderungen auch für die spezielle Ausstattung von Messen und Ausstellungen gelten können. Hinzu kommen als zusätzliche Anforderungen geringer Transport- und Lagerraum sowie bei Auslandsmessen die Möglichkeit der Verwendung als Einwegmöbel.

Seit Jahren arbeiten wir im Rahmen

der Forschung an der Weiterentwicklung von Möbelsystemen, Verbindungsprinzipien und dem jeweils optimalen Werkstoffeinsatz. Für diese oben angeführten Nutzungsanforderungen wurde der Werkstoff Wellpappe getestet. Die Aufgabe bestand darin, die Chancen, die der Werkstoff Wellpappe für die Anwendung im Möbelbau tatsächlich hat, real einzuschätzen. Grundlage dieser Untersuchung war die Frage nach dem Nutzen für den Verbraucher.

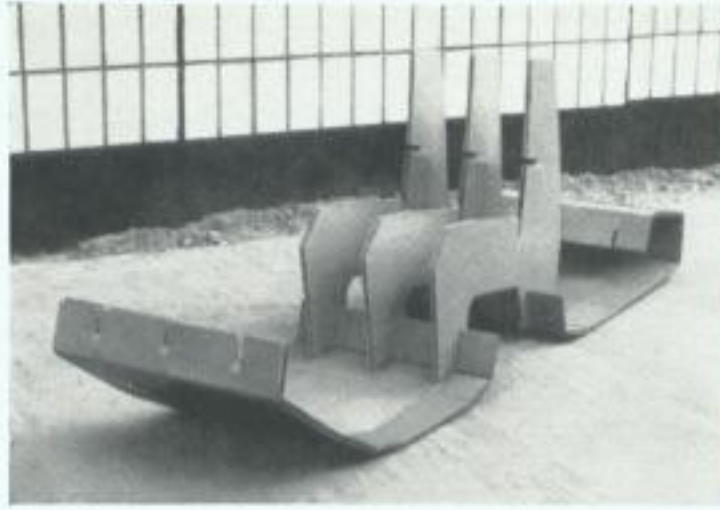
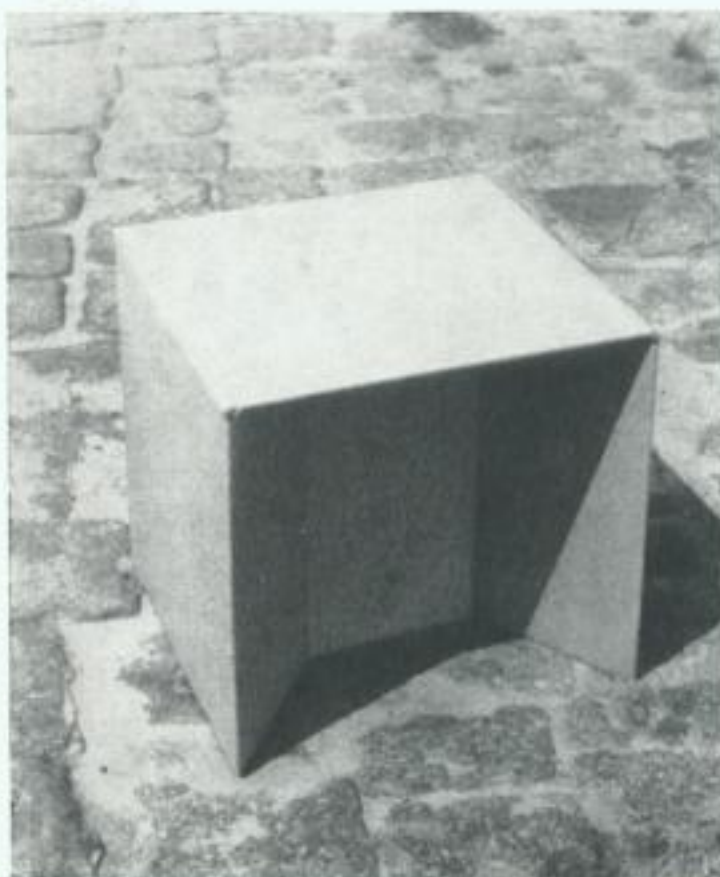
Der Werkstoff Wellpappe mußte vorher auf seine technisch-physikalischen Eigenschaften hin untersucht und erfaßt werden. Zugfestigkeit ist bei Möbelementen unwichtig. (Sie ist bei den quer zur Belastungsrichtung laufenden Wellen größer.) Die Druckfestigkeitsprüfung ergab, daß zur Zerstörung des gesteckten Hockerunterteils etwa 400 kp nötig sind. Aus den Werten für Zug-, Druck- und Biegefestigkeit konnten wertvolle Hinweise für die praktische Anwendung und die Gestaltung der tragenden Teile gewonnen werden. Aus der Untersuchung der Oberflächenfestigkeit ergab sich die Notwendigkeit der Beschichtung. Brennbarkeit kann nicht verhindert werden. Entflammbarkeit läßt sich durch geeignetes Beschichtungsmaterial herabsetzen. Interessant ist, daß eine brennende Zigarette auf der Fläche ausgedrückt werden kann, ohne sie zu entzünden. Untersuchungen zur Witterungsbeständigkeit zeigten, daß Wellpappe für Außenräume im Prinzip ungeeignet ist; eine verbesserte Witterungsbeständigkeit ist vom Beschichtungsmaterial abhängig.

Verarbeitungstechnologie der Pappen und Zuschnitt der Teile waren optimal zu gestalten, um eine rationelle Produktion zu gewährleisten. Entsprechende Anlagen sind in der DDR nicht vorhanden. So mußten einfache Einrichtungen und Werkzeuge entwickelt werden. Zuschnitt, Verkleben, Falzen, Stanzen und Beschichten müssen in mehreren Betrieben erfolgen. Dafür wird eine relativ hohe Transport- und Lagerkapazität benötigt.

Die Oberflächenbehandlung muß schnell und billig realisierbar sein und den Forderungen nach möglichst guter Oberflächenhärte, geringer Entflammbarkeit und Wasseraufnahme sowie Farbigkeit genügen.

1/2/3

Faltprinzip: Hocker aus einem Stück mit geschlossenen Kanten – leichte Montage und rentable Produktion

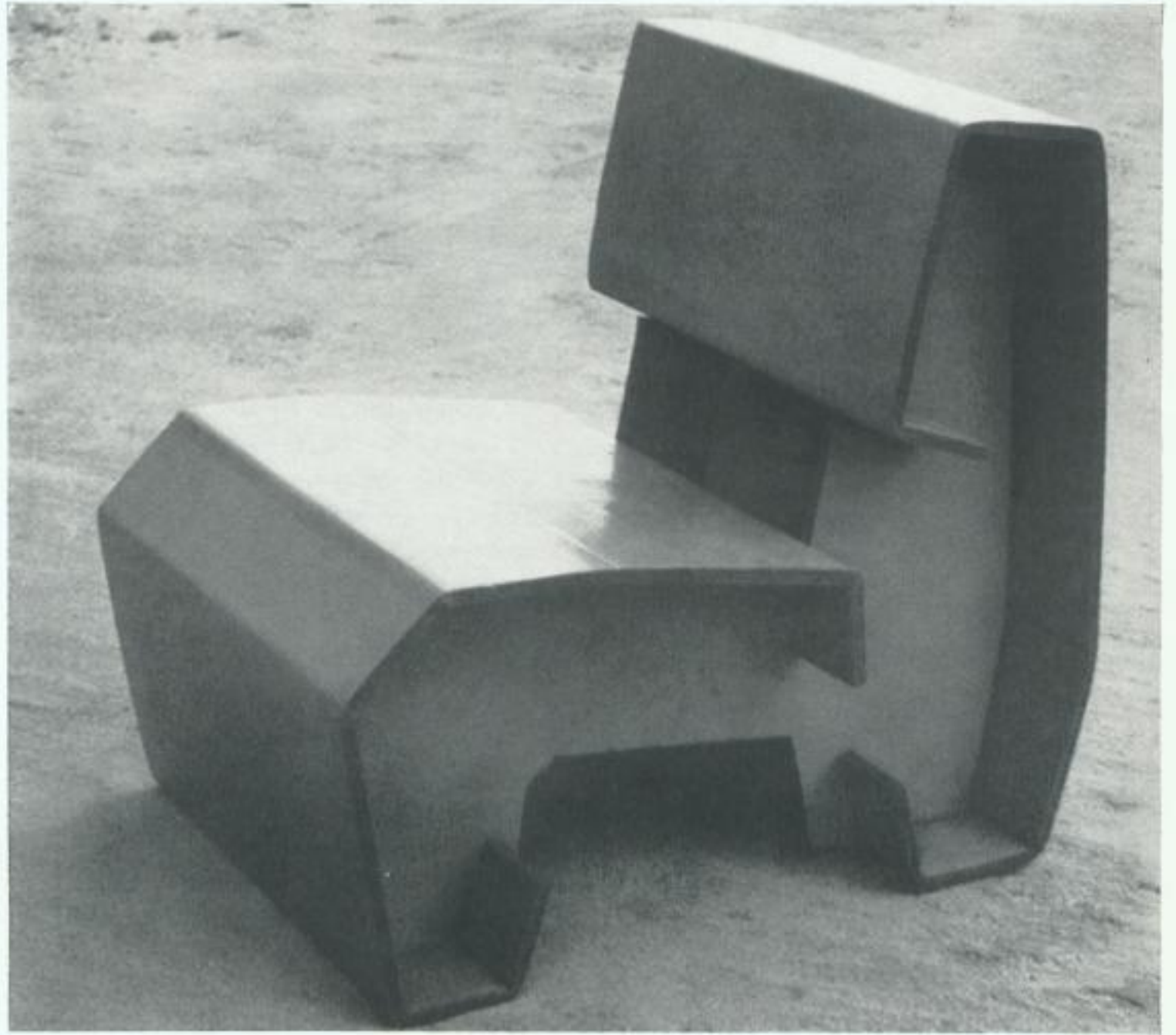


4/5

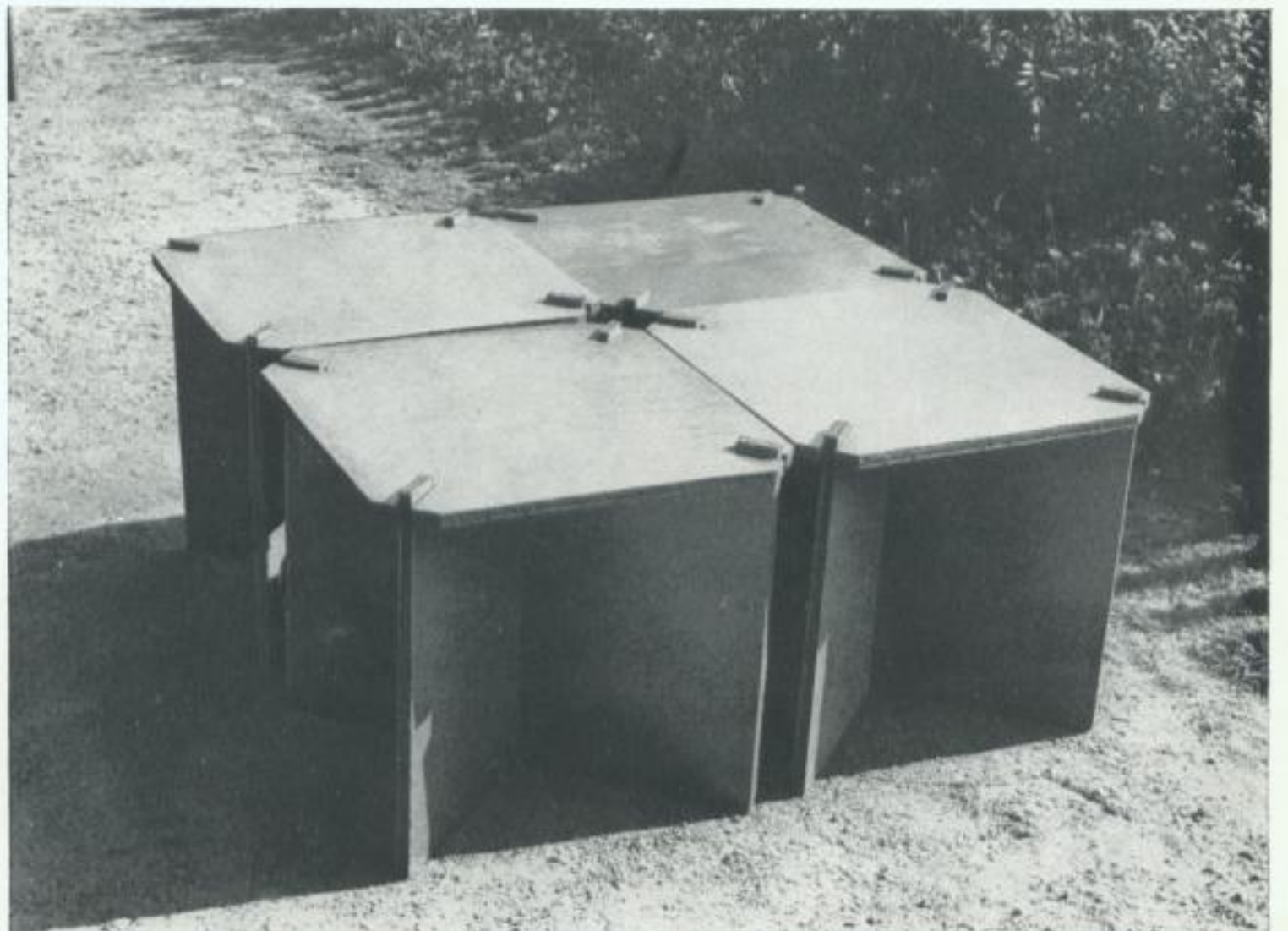
Falt-Steck-Prinzip für den Selbstbau: Sessel zu niedrigem Preis (18 M) und mit geringem Gewicht (Wohnmobilität)

6

Steckprinzip: Durchdringung der gesteckten Teile am Knotenpunkt, offene Kantenzuordnung von 4 Elementen am Knotenpunkt



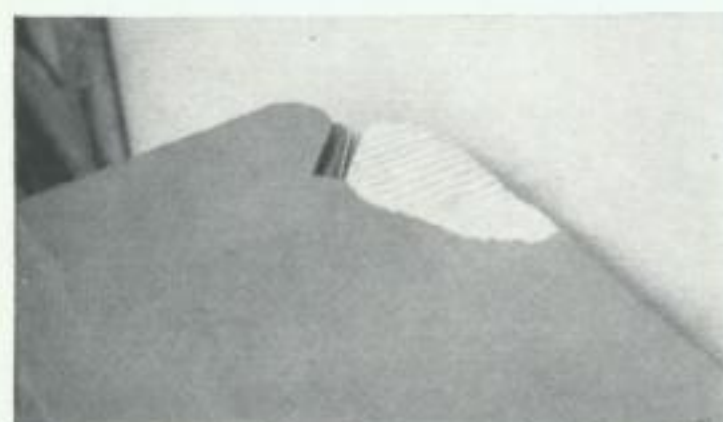
4
1 5
2 6
3



Dieser unkonventionelle Werkstoff spricht vor allem unvoreingenommene junge Menschen (Kinder und Jugendliche) an, deren Bedürfnisse mit diesem Werkstoff befriedigt werden können.

Neben der formalen Durchbildung wirkt bei den Pappmöbeln vor allem ihre Oberfläche. Sie leitet sich folgerichtig aus den spezifischen Verarbeitungsprinzipien ab. So haben die gestanzten Teile jetzt grundsätzlich abgerundete Ecken, weil diese leichter zu stanzen sind und funktionell besser dem menschlichen Gebrauch entsprechen. Die Abrundungen verleihen dem Hocker einen heiteren und beschwingten Ausdruck, der dem jugendgemäßen Verwendungszweck entspricht. Unterschiedliche Konstruktionsprinzipien (Stecken, Falten, Kleben) ergeben jeweils typische Gestaltungsmöglichkeiten. So wird beim Steckprinzip die Durchdringung der gesteckten Teile im Knotenpunkt akzentuiert. Die offenen Schmalflächen zeigen die Materialstruktur der Wellpappe. Diese Schmalflächen unterliegen aber bei häufigem Auf- und Abbau am ehesten dem Verschleiß. Im Gegensatz dazu entstehen beim Faltpinzip Flächen mit geschlossenen Kanten, die beim Gebrauch relativ unempfindlich sind. Die Regalelemente erhalten ihre Form durch die zumutbaren Stützweiten (Durchbiegung).

Der physische Verschleiß des Werkstoffes Wellpappe entspricht unseres Erachtens dem moralischen Verschleiß.



7 | 9
8

7/8
Härtetest: keine Gebrauchsspuren, sondern physischer und moralischer Verschleiß

9

Für Familienfeiern: große Sitzgruppe mit niedrigen Tischen; Regale und hoher Tisch zum Ablegen oder Abstellen

Nach einer Lebensdauer von etwa 4 Jahren wird bei laufender individueller (das heißt schonender) Verwendung auch die ästhetische Erscheinungsform wahrscheinlich soweit abgenutzt sein, daß neue Bedürfnisse beim Nutzer entstanden sind, die sich auf Möbelelemente mit einer anderen Erscheinungsform richten. Für intensive und strapaziöse Nutzung durch junge Menschen bei Massenveranstaltungen ist Wellpappe ungeeignet.

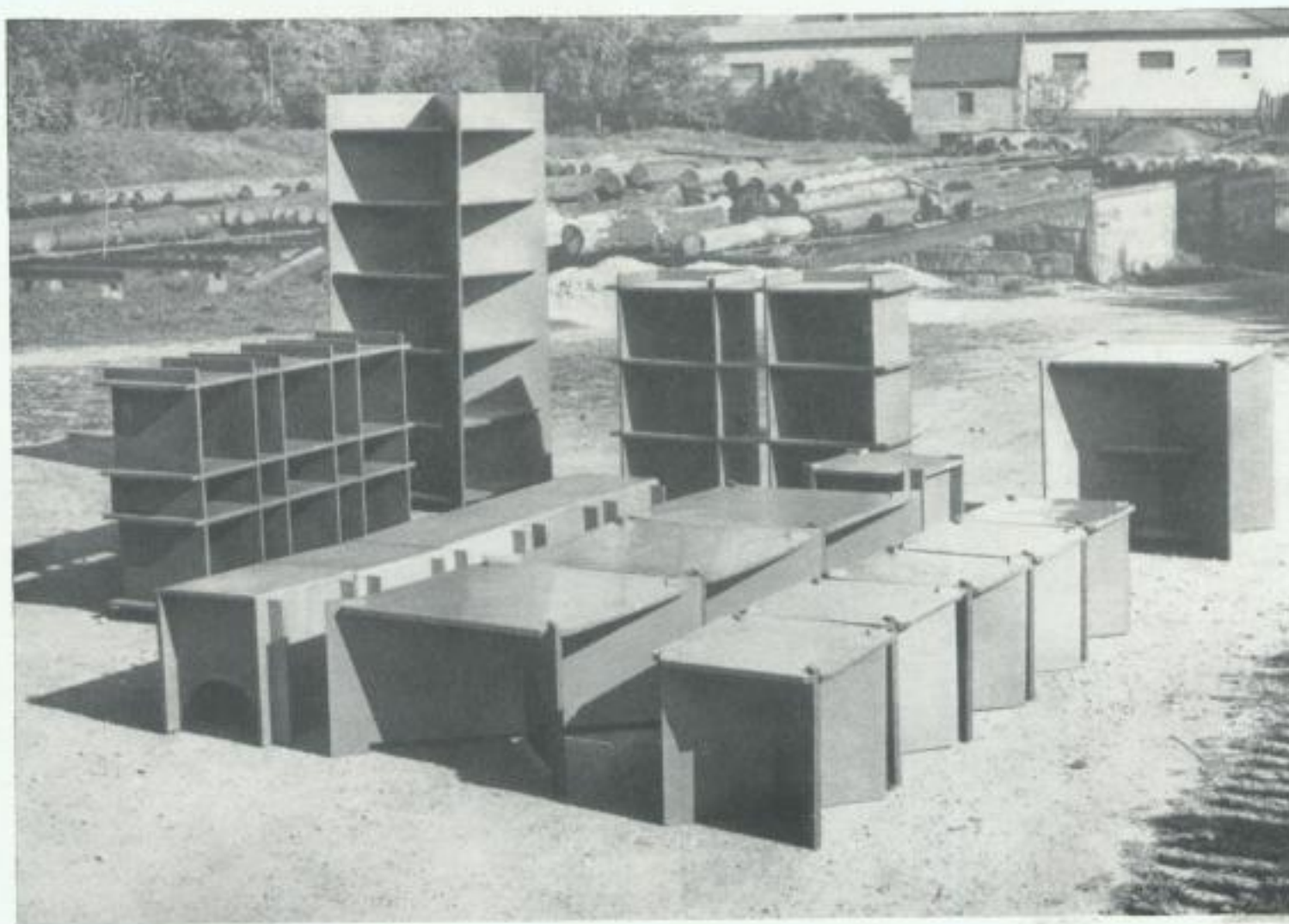
Es wurde nachgewiesen, daß die Möbelelemente für die obengenannten Anwendungsgebiete den volkswirtschaftlichen Aufwand rechtfertigen. Folgende überschlägige Betriebspreise wurden errechnet: Hocker etwa 6 M; Sessel etwa 18 M; Tisch, niedrig etwa 10 M; Tisch, hoch etwa 16 M; Regal etwa 36 M.

Hocker, Sessel, niedrige Tische und Regale werden seit ungefähr einem Jahr von einigen Architekturstudenten und vom Verfasser täglich genutzt. Durch die Nutzung haben sich die Elemente entsprechend den Voraussetzungen nach den Werkstoffprüfungen nur geringfügig verändert. Druckstellen markieren sich etwas auf der Sitzfläche.

Bei häufig (für Anschauungszwecke) demontierten Hockern verbiegen sich die offenen Wellpappkanten und werden unansehnlich. Zu den zehn Tage dauernden X. Weltfestspielen wurden Hocker und Tische in Künstlergarderoben und auf Freilichtbühnen in großer Menge eingesetzt und teilweise hart strapaziert. Für diese Zeitdauer behielten sie Form und Festigkeit. Bei Massenveranstaltungen ist größere Stabilität erforderlich. Plötzlich eintretende heftige Regenschauer weichten die im Freien genutzten Hocker an den Kanten auf und führten zu Unbrauchbarkeit. Der Einsatz von Wellpappe wurde aber prinzipiell begrüßt.

An der TU Dresden werden von Studenten an einer größeren Anzahl von Möbelelementen unter unterschiedlichen Bedingungen „Einsatztests“ durchgeführt. Diese Nutzungsanalysen sollen die Grundlage bilden zur realen Einschätzung des Gebrauchswertes von zeitlich begrenzt nutzbaren Möbeln. Daraus leiten sich Gedanken zur sinnvollen Werkstoffverbesserung, zu Verarbeitungsprinzipien und Oberflächenveredelung ab.

Die bisher übliche grobe Unterteilung der Produkte, bezogen auf ihre geplante Lebensdauer, in langlebig und kurzlebig muß mehr differenziert werden (wie lange oder wie kurze Lebensdauer?). Alle Produkte und Dinge, die uns umgeben, sind schließlich Wegwerfprodukte! Auch die Gegenstände mit relativ kürzerer Lebensdauer (zum Beispiel 4 bis 5 Jahre) erfordern exakte Überlegungen nicht nur zu Gebrauch, Gestaltung und Herstellung, sondern ebenso zu Problemen der Lebensweise und der komplexen Umweltgestaltung (Umweltverschmutzung durch verbrauchte Produkte oder deren Beseitigung durch Regeneration). Solange sich die Gebrauchsspuren nur auf die Oberfläche (Textur) beschränken und die Materialstruktur erhalten bleibt, wird das vom Nutzer als natürlicher Alterungsvorgang in Kauf genommen und akzeptiert. Sobald die Struktur der Wellpappe verbogen, zerquetscht oder eingerissen ist, verschleißt das Element auch sofort moralisch. Nutzung, Lebensdauer, Werkstoffeigenschaften, Gestaltung, Preis und Regenerationsmöglichkeit sollten auch bei weniger langlebigen Produkten – die in Zukunft einen noch größeren Teil der von uns benutzten Gegenstände ausmachen werden – möglichst exakt untersucht und harmonisch aufeinander abgestimmt werden.



Näher an die Realität

Zur weiteren Entwicklung von Ton- und Bildwiedergabe für den Hausgebrauch aus der Sicht eines Ingenieurs

Das Bestreben nach umfassender Information und niveauvoller Nutzung der Freizeit sowie Unterhaltungs- und Bildungsbedürfnisse beeinflussen heute und in Zukunft das Handeln der Menschen.

Elektronische Konsumgüter, die als Kommunikationsmittel zur Übermittlung und Speicherung akustischer wie optischer Informationen dienen, haben wesentlichen Anteil an der Entwicklung gesellschaftlicher Beziehungen und damit an der Bildung sozialistischer Persönlichkeiten. Solche Konsumgüter sind ein obligatorischer Bestandteil des täglichen Lebens. Ihre Funktion und Form ergeben sich aus folgenden Forderungen:

- Es ist die Versorgung der gesamten Bevölkerung mit optischen und akustischen Informationen zu gewährleisten.
- Die Möglichkeiten der Programmauswahl zur Befriedigung der verschiedensten individuellen Bedürfnisse sind zu gewährleisten.
- Eine störungsfreie Übermittlung der Informationen muß gesichert sein.
- Die Übertragung der Informatio-

Die Voraussetzungen für die Versorgung der gesamten Bevölkerung mit optischen und akustischen Informationen sowie die Möglichkeiten der individuellen Programmauswahl werden durch ein geeignetes Sendernetz und eine entsprechende Anzahl von Programmen geschaffen.

Das Sendernetz der DDR gewährleistet gegenwärtig eine umfassende Versorgung der Bevölkerung mit Fernseh- und Rundfunkprogrammen, da die vier Rundfunkprogramme auf der Ultrakurzwellen fast in allen Gebieten unserer Republik empfangen werden können und eine fast vollständige Versorgung durch das I. Fernsehprogramm erfolgt. (In der nächsten Zeit, etwa bis 1975, wird dies auch beim II. Programm erreicht werden.)

Mittelmäßige Mittelwelle

Zur störungsfreien Informationsübermittlung und zur besseren Nutzung ist der gegenwärtige Zustand des Mittelwellenbereiches sender- sowie empfängerseitig nicht befriedigend. Auf der Senderseite liegen die Ursachen im

nen muß qualitativ so hochwertig sein, daß die objektive Realität möglichst adäquat wiedergespiegelt wird, das heißt, erst das menschliche Wahrnehmungsvermögen bestimmt die Grenzen der erforderlichen Übertragungsqualität.

- Informationen müssen willkürlich speicherbar und beliebig abrufbar sein.
- Es müssen Möglichkeiten der Wiedergabe industriell gespeicherter Informationen vorhanden sein.
- Die Einordnung der Geräte in den Wohnraum hat so zu erfolgen, daß die Geräte nicht mit dem moralischen Verschleiß der Wohnungseinrichtung gekoppelt sind.
- Für den Heimgebrauch sind die Geräte so zu gestalten, daß nur solche Teile sichtbar werden, die zur Bedienung und zur Wahrnehmung von Bild und Ton erforderlich sind.
- Transportable Geräte müssen unempfindlich gegen äußere Beschädigungen, leicht handlich und robust sein. Die äußere Gestaltung muß möglichst für einen langen Zeitraum von Bestand sein.

Hochtreiben der Senderleistungen sowie der Inbetriebnahme von Sendern, die nicht dem internationalen Wellenplan entsprechen. Dadurch wird – überwiegend in den Abendstunden – ein störungsfreier Empfang im Mittelwellenbereich fast unmöglich.

Man ist international bemüht, Lösungen zu finden, da wegen der Reichweite der Sender nationale Lösungen nicht in Frage kommen.

Allerdings werden solche internationalen Maßnahmen erst im Zeitraum 1975–1980 wirksam werden, vorausgesetzt, daß eine internationale Einigung zustande kommt. Aus diesen Gründen orientieren alle Länder ausschließlich auf Inlandprogramme, die über UKW-Sender ausgestrahlt werden.

Realitätsnahe Übertragung

Ein besonderes Problem liegt in der hochwertigen Übertragung der Information, in ihrer Realitätsnähe. Gegenwärtig erfolgt ein erster Schritt zur räumlichen Tonwiedergabe durch die Stereophonie. Obwohl die stereopho-

nische Wiedergabe ein räumliches Hören ermöglicht, ist das vollkommene Musikerlebnis erst durch die Anordnung weiterer Schallquellen möglich. Dieser Weg wird international mittels der Quadrophonie realisiert. Während wir beim stereophonen Hören rechts und links vor dem Zuhörer zwei Lautsprecher angeordnet haben, mit denen die räumliche Flächenauflösung möglich ist, sind für die Quadrophonie noch zusätzlich zwei getrennte Lautsprecher rechts und links hinter dem Zuhörer notwendig. Ihr gegenseitiger Abstand soll, bezogen auf ein normales Wohnzimmer, möglichst groß sein und muß dem Abstand der vorderen Lautsprecher entsprechen.

Die Bildwiedergabe erfolgt zur Zeit nur flächenhaft in Schwarzweiß und Farbe. Der nächste Schritt ist die räumliche Wiedergabe des Tones in Korrespondenz zum flächigen Bild. Trotz der widersprechenden Auffassung, daß das an und für sich kleine Bild nicht geeignet ist für eine stereophonische Tonübertragung, kann festgestellt werden, daß die bisherigen Testsendungen, die in der DDR und auch im Ausland von Fernsehen und Rundfunk gemeinsam durchgeführt wurden, überwiegend positive Aufnahme bei den Fernsehzuschauern fanden.

Es ist daher zu erwarten, daß sich in den nächsten Jahren diese Übertragungsweise immer mehr durchsetzen wird. Dabei ist zu beachten, daß vorerst immer ein Parallelbetrieb des Fernsehers und des Rundfunkgerätes notwendig sein wird. Untersuchungen, das Fernsehbild selbst plastisch zu gestalten, sind international im Gange.

Es ist aber anzunehmen, daß ein solches Verfahren in der nächsten Zeit nicht zur Anwendung kommt.

Aus dem Dargelegten ist ersichtlich, daß die Anordnung der Bildröhre und der Tonwiedergabequellen (Lautsprecher) im Wohnraum der möglichst hochwertigen qualitativen Wiedergabe untergeordnet werden muß und zur Reproduzierbarkeit einer maximalen Klangempfindung die Aufstellung des Fernsehempfängers und der Lautsprecher eindeutig festgelegt ist, das heißt, der Fernsehempfänger bzw. der Bildschirm muß in der Mitte zwischen den beiden vorderen Schallquellen liegen. Die hinteren Schallquellen ergän-

zen diese Anordnung der Lautsprecher zu einem Quadrat bzw. Rechteck.

Ton aus vier Kanälen

Die zur Zeit im Handel befindlichen Stereo-Schallplatten sowie die über den Rundfunk abgestrahlten Stereo-Sendungen enthalten im allgemeinen so viel zusätzliche Informationen, daß mittels eines geeigneten zusätzlichen Dekoders, der in ein vorhandenes Stereogerät eingeschaltet werden kann, und zweier zusätzlicher Übertragungskanäle eine sogenannte pseudoquadrophonische Wiedergabe möglich wird.

Diese Pseudoquadrophonie ist nicht vergleichbar mit der einstigen Pseudostereophonie oder dem sogenannten Raumklang. Diese Klangwirkung wurde lediglich durch räumlich getrennte Lautsprecher und Frequenzaufteilung erreicht.

Die Pseudoquadrophonie gewährleistet eine sehr starke Anlehnung an eine echte 4-Kanal-Übertragung (Quadrophonie), wenn die Stereoaufnahme entsprechend durchgeführt wurde.

Es würde zu weit führen, im Rahmen dieses Beitrags näher auf technische Details einzugehen. Die Fernsehübertragung mit stereophonem Ton ist, wie bereits erwähnt, in absehbarer Zeit nur über den Fernsehsender und einen UKW-Sender möglich. Der Umbau von Sendern und Empfängern ist zwar technisch realisierbar, aber aus ökonomischen Gründen wird international davon im Augenblick Abstand genommen. Heute allerdings muß Formgestaltung bereits die künftigen Aufstellungsbedingungen und das Unterbringen zusätzlicher Geräte einkalkulieren.

Kleinere Informationsspeicher

Wenden wir uns nun der willkürlichen Speicherung und beliebigen Abrufung von Informationen zu. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind für die Speicherung und Wiedergabe von akustischen Informationen Magnetbandgeräte für Mono- und Stereoaufnahmen auf dem Markt. Für den gleichen Zweck werden außerdem Tonbandkassetten hergestellt. Ihre weitere Entwicklung geht in Richtung verringerter Abmessungen und der Auslegung für Stereophonie. Es ist vorgesehen, diese Tonbandkassetten zu Kombinationsgeräten weiterzuentwickeln – speziell in Verbindung mit einem Rundfunkteil. Hier gilt ebenfalls die Zielsetzung, daß diese Kombinationsgeräte in möglichst kleiner Ausführung angeboten werden sollen.

Zur Zeit gibt es in der DDR noch kein Bildspeichergerät als Konsumgut. Von den bekannten Verfahren kommen für den Heimgebrauch nur das Videogerät und die Bildplatte in Frage. Das Video-

bandgerät wird in naher Zukunft ausschließlich als Kassette angeboten werden, so daß dann auch bei diesen Geräten eine leichte Bedienbarkeit erreicht ist. Die Bildplatte wird ähnlich wie die jetzige Schallplatte bzw. durch Licht abgetastet.

Keine technischen Überraschungen bei Radios

Der Übergang von Röhrengeräten zu Transistorgeräten hat zur Folge, daß die Lebensdauer der Erzeugnisse wesentlich steigt. Es kann eingeschätzt werden, daß bei den Rundfunkgeräten, gleich welcher Art, eine Verbesserung der technischen Daten nur noch in geringem Maße möglich ist.

Die Weiterentwicklung dieser Erzeugnisse geht also, wie bereits erwähnt, dahin, die räumliche Wiedergabe zu qualifizieren und letzten Endes durch die Transistorisierung der Erzeugnisse – und der damit verbundenen geringeren Wärmeentwicklung – das Volumen der Erzeugnisse wesentlich zu verringern. Die Grenze der Volumensänderung besteht bei Geräten mit eingebauten Lautsprechern darin, daß eine Mindestgröße vorhanden sein muß, um die Klangqualität zu erreichen, die der Qualitätsklasse und Funktion des Empfängers entspricht. Funktional unterscheiden wir zwischen Geräten, die ausgesprochen für den Heimgebrauch konzipiert sind, und solchen, die beim Camping, im Urlaub sowie als transportable Geräte in der Wohnung Verwendung finden. Bei einer Heimanlage mit abgesetzten Boxen wird das Volumen im allgemeinen durch die erforderlichen Bedienungsorgane bestimmt, was zu der bekannten Flachbauweise der Tuner und Verstärker führt. Gleiche Tendenzen sind auch bei Geräten vorhanden, die für die Aufnahme und Wiedergabe gespeicherter akustischer und optischer Informationen dienen. Diese Volumensverminderung ist auch aus anderen Gründen erforderlich: Wenn man sich vorstellt, wie viele Geräte in einem Wohnraum unterzubringen sind, wenn alle Bedürfnisse nach medialer Kommunikation erfüllt werden sollen, dann ergibt sich eindeutig, daß auch die heutigen Lösungen dafür noch nicht akzeptabel sind. Zu einer kompletten Wohnungseinrichtung gehören heute noch ein Rundfunktuner, Verstärker, zwei Boxen, Tonbandkassette, Phonogerät und ein Videobandgerät bzw. eine Videokassette, ein Videoplattenspieler sowie ein Fernsehempfänger.

Geräte altern langsamer

Unabhängig davon, ob die Ausrüstung eines Haushaltes vollständig ist oder nur Teile des genannten Gerätespek-

trums umfaßt, ist auf jeden Fall zu fordern, daß der moralische Verschleiß der Geräte erst in einem sehr späten Zeitraum wirksam wird, das heißt, der moralische Verschleiß der elektronischen Konsumgüter darf nicht durch den moralischen Verschleiß der Wohnungseinrichtung beeinflußt werden. Es ist unzumutbar, bei teilweiser oder vollkommener Neuausstattung der Wohnung auch sämtliche elektronischen Konsumgüter durch neue zu ersetzen.

Durch ihre immer größer werdende Lebensdauer besteht ein echter Grund für Neuanschaffungen nur dann, wenn profilierende technische Entwicklungen wirksam werden. Das ist zum Beispiel beim Fernsehen der Übergang von Schwarzweiß auf Farbe (bzw. in späterer Zukunft auf Flachbildschirme); beim Rundfunk der Übergang von Mono auf Stereo, bei der Quadrophonie kommen überwiegend Zusatzeinrichtungen in Frage bzw. Neuanschaffungen von Speichergeräten, die an die vorhandenen Geräte anzugleichen sind.

Formgestaltung hat diese Faktoren zu berücksichtigen: Ihre Ergebnisse sollen über lange Zeiträume ästhetisch akzeptabel bleiben.

Technische Elemente im Hintergrund

Die Entwicklung der Technik versetzt uns auch in die Lage, die Bedienungsorgane nicht unbedingt im elektronischen Teil des Gerätes unterzubringen. (Das betrifft hier nicht die Fernbedienung, sondern das Absetzen der Bedienungsorgane vom eigentlichen Gerät.) Die Nutzung dieser Möglichkeiten gestattet es zum Beispiel beim Rundfunkempfänger, alle elektronischen Teile so unterzubringen, daß sie für den Verbraucher nicht sichtbar werden. Alle Bedienungsorgane werden in diesem Fall an geeigneter Stelle im Raum zusammengefaßt. Von da aus können alle notwendigen Einstellungen der Geräte vorgenommen werden. Eine unmittelbare Konfrontation mit dem Gerät wäre nur erforderlich beim Phonogerät, bei der Bildplatte, bei Kassette und Videokassette. Dort die geeignete Form zu finden ist eine Aufgabe der künftigen Formgestaltung.

Die Darlegungen sollten dazu dienen, die Kenntnis der wichtigsten Aspekte des Standes und der weiteren Entwicklung der elektronischen Konsumgüter zu vermitteln, um Ansatzpunkte für die künftige Gestaltung elektronischer Konsumgüter zu finden, die der Forderung nach Verzögerung des moralischen Verschleißes genügen.

Diese Tendenzen entsprechen den volkswirtschaftlichen Erfordernissen und dem angestrebten Ziel, den Aufwand des Konsumenten für Ersatzkäufe möglichst geringzuhalten.

Der Glasser.



Ein Glasser war ich lange jar/
Gut Trinckgläser hab ich fürwar/
Wende zu Bier vnd auch zu Wein/
Auch Benedisch glafscheiben rein/
In die Kirchen / vnd schönen Sal/
Auch rautengläser allzumal/
Wer der bedarff / thu hie einkern/
Der sol von mir gefürdert wern.

G iij

Der

Die Welt der zerbrechlichen Dinge

I. Internationale Glas- und Porzellanausstellung Jablonec 73



Die jährlich stattfindende Ausstellung WELT DER DINGE in Jablonec/ČSSR war im vorigen Jahr dem Glas und der Keramik gewidmet. Die Exponate kamen aus dem Gastgeberland und weiteren sechs Staaten: Die Sowjetunion beteiligte sich mit Glas und Porzellan, aus der VR Polen sah man Glas, Porzellan, Steingut und steinzeugähnliche Materialien. Die Ungarische Volksrepublik zeigte Glaserzeugnisse. Aus Dänemark beteiligte sich die Porzellanmanufaktur Kopenhagen mit Porzellan. J. C. Riedel aus Österreich brachte Glas mit und die BRD-Firmen Villeroy & Boch sowie Rosenthal zeigten Glas, Porzellan und kochfeste Materialien.

Die meisten der 2500 Ausstellungsstücke waren Gefäße, vom Einzelstück über die Kleinserie bis zu Massenprodukten. Eine internationale Jury vergab vier Hauptpreise und 25 Medaillen. Das war keine leichte Aufgabe angesichts der unterschiedlichsten Auffassungen, die sich hier vor allem in Glas und Porzellan darstellten und von reinen Repräsentationsobjekten bis zu schmucklosem Gebrauchsgeschirr reichten.

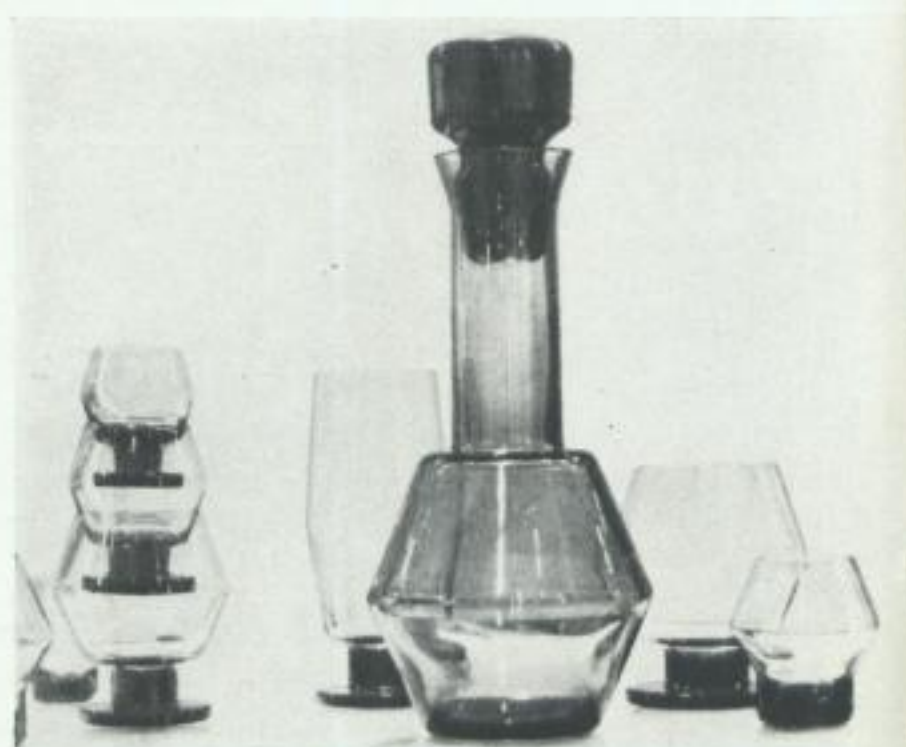
Dem Besucher fiel die umfangreiche Schau der Sowjetunion auf. In vorwiegend hohem Veredelungsgrad zeigten sich hüttenfertige und weiterbearbeitete Erzeugnisse aus Wirtschaftsglas und Bleikristall. Einen Hauptpreis erhielten dann auch drei hüttenfertige, in Art der Fadenglastechnik gearbeitete Gläser in weißen und in differenzierten Brauntönen. Auf ein ausgeprägtes Schmuckbedürfnis wiesen die ausgestellten Serviceformen hin: Gold fand sich als schmale Linie, als breites Band und als Innenausstattung der Gefäße. An einigen Beispielen ließen sich nationale Kulturen und Lebensgewohnheiten der multinationalen Sowjetunion ablesen. Form- und

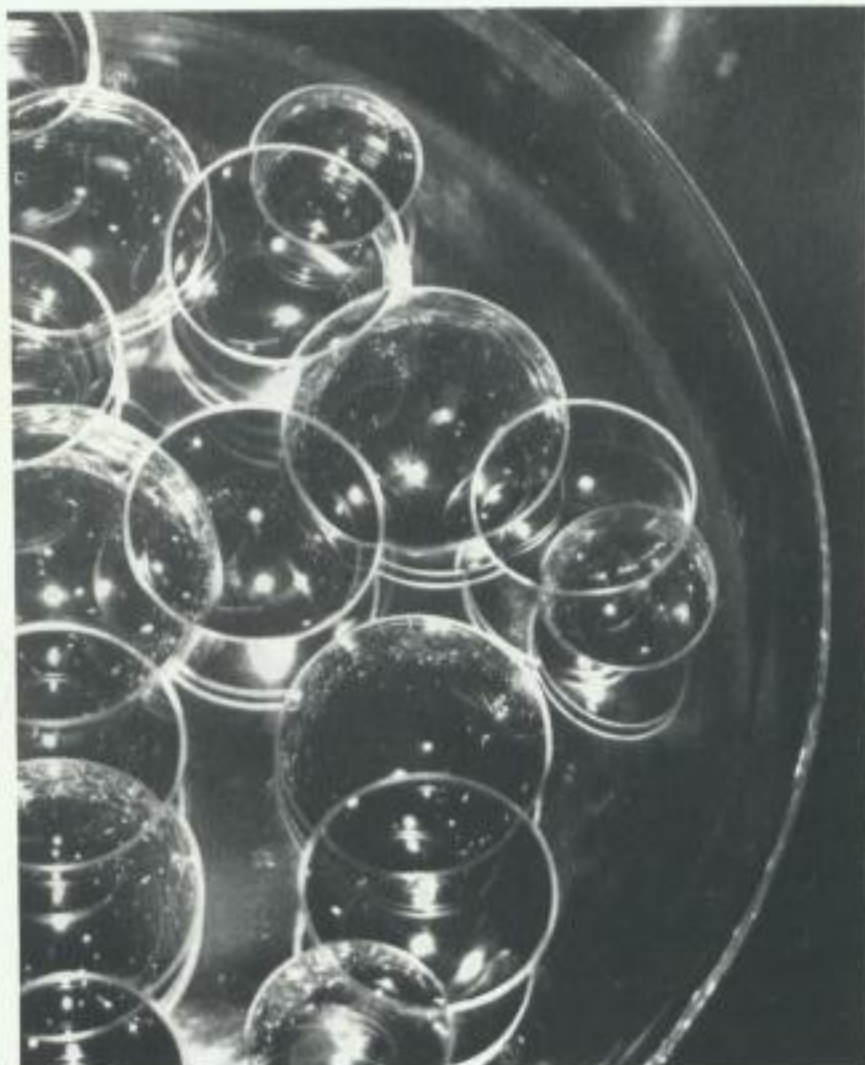
Dekorsprache der Exponate ergaben von Sachlichkeit und Strenge bis zu orientalischer Pracht ein spannungsvolles Bild. Die Gastgeber selbst stellten sich in ihrem Pavillon mit einer Vielfalt von Erzeugnissen vor, die sich sowohl im Umfang als auch in den unterschiedlichsten Auffassungen ausdrückte. Besonders reizvoll erschien das in vielen Farben und Farbnuancen vorhandene hüttenfertige Glas. Es waren ruhige Formen, die zum Teil an gute Traditionen der kunsthandwerklichen Keramik anknüpften. Ausgezeichnete Preßglasprodukte demonstrierten den Erfolg des aufeinander bezogenen Experimentierens von Gestaltung und Technik. Die Vergabe von zwei Hauptpreisen bewies, daß sich hier nicht nur nationales, sondern internationales Spitzenniveau repräsentierte.

Die Tendenz des tschechoslowakischen Haushalts- und Qualitätsporzellans zur Betonung der Gebrauchsfunktion wurde mit zwei Medaillen für Kaffee- und Speiseservice honoriert. Kennzeichnend für die Keramikerzeugnisse aus der VR Polen war die breite Palette der Fertigungsmethoden. Während man vergeblich nach den bekannten automatisch hergestellten Gläsern suchte, zeigten die Serviceformen bei Keramik die Eigenheiten moderner Industrietechnologien. Es waren vorwiegend gute Gebrauchsformen, die dem rustikalen Trend mit Farbglasur in eigener Weise nachkamen. Zwei Glaserzeugnisse in Rauchtöpfen, darunter eine Flasche mit stapelfähigen Gläsern, erhielten Medaillen. Die ausgestellten Exponate der Ungarischen Volksrepublik, im wesentlichen Kelchgläser und Vasen, liefen außer Konkurrenz. Ungarn beteiligte sich nicht am Wettbewerb.

Unterschiedlichste Ausrichtung auf aktuelle Marktsituationen widerspie-

	1	2
3	4	
5		
6		7





- 1 Bleikristallschale (Detail), ČSSR
J. Švarc (Sklárny Bohemia n. p.)
- 2 (Hauptpreis)
Kelchglas MOZART, Österreich
C. J. Riedel (C. J. Riedel)
- 3
Bechergläser mit Eisboden, ČSSR
K. Hološko
(Spojené Sklárne Lednické Roune)
- 4 (Hauptpreis)
Teller und Vase aus Preßglas, ČSSR
R. Jurníkl (Sklo-Union OP Teplice)
- 5
Flasche mit Gläsern, VR Polen
Z. Horbowy (Werk Sudety)
- 6
Schale mit Strukturfläche, UdSSR
Aksenow (GUS-KRYSTAL)
- 7
Vase BARGUZIN (Detail), UdSSR
A. S. Kirilow (GUS-KRYSTAL)



gelte sich in den Exponaten der kapitalistischen Unternehmen: Den dänischen Erzeugnissen sah man die kulturelle Tradition des landestypischen Handwerks und der Manufakturproduktion an. Zwei Porzellanserien von G. Meyer und A. M. Trolle erhielten Medaillen wegen der ästhetischen Betonung ihrer Gebrauchsfunktion und ihres Mehrzweckcharakters in der Ensemblegestaltung.

Die ausgezeichneten Gläser von C. J. Riedel aus Österreich (ein Hauptpreis) fielen durch manuelle Herstellung in Hüttentechnik auf, die sich in vollendeter Materialbeherrschung und Formgestaltung der kleinen Serie ausdrückte.

Exponate von M. Boehm, J. Klöcker und T. Wirkkala für Rosenthal erhielten wegen ihrer hohen ästhetischen Qualitäten drei Medaillen. Unprämiiert blieben die Erzeugnisse von Villeroy & Boch, in denen sich die Pflege pseudo-historischer Traditionen ausdrückte.

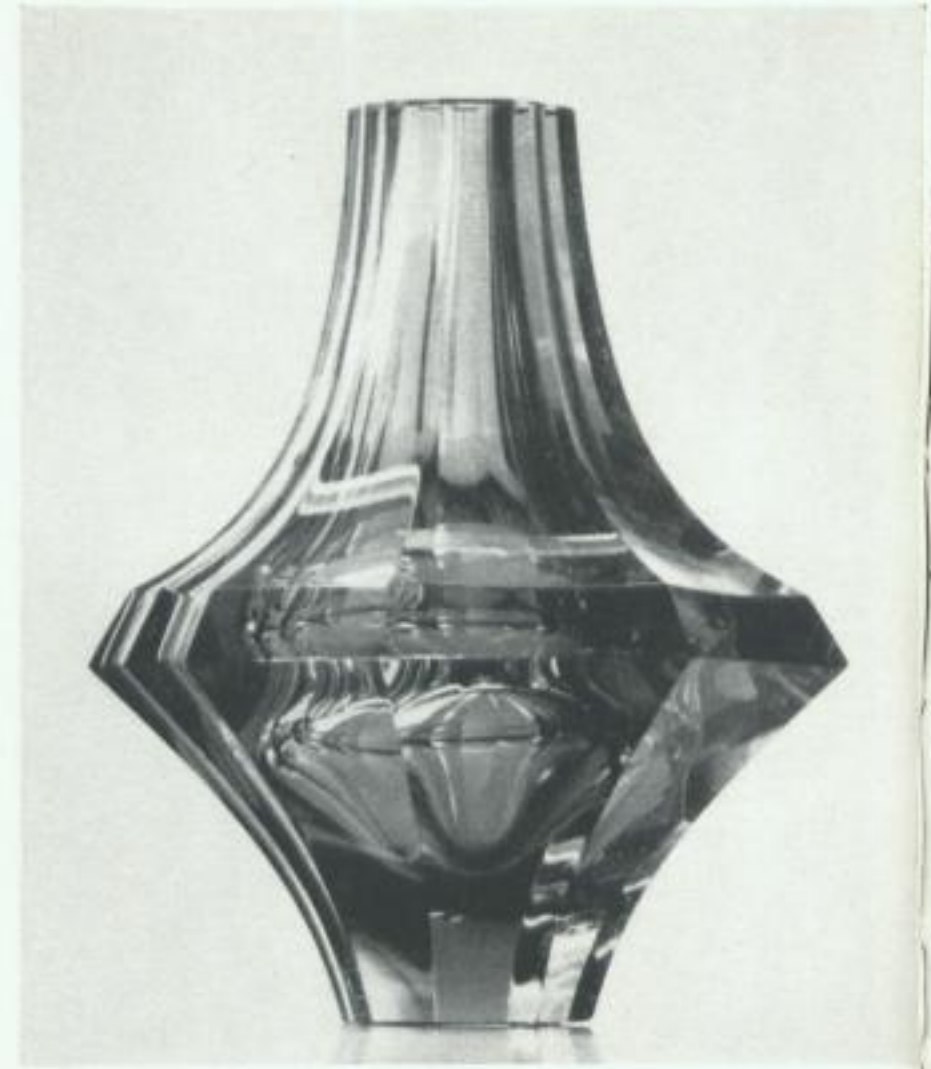
Es bleibt zu hoffen, daß im Thema „Treppen“ der Ausstellungsträger auch das Symbol der weiteren Glas- und Keramikentwicklung zu sehen ist, die sich 1976 ein zweites Mal in Jablonec nad Nisou repräsentieren wird.

Margarete Jahny

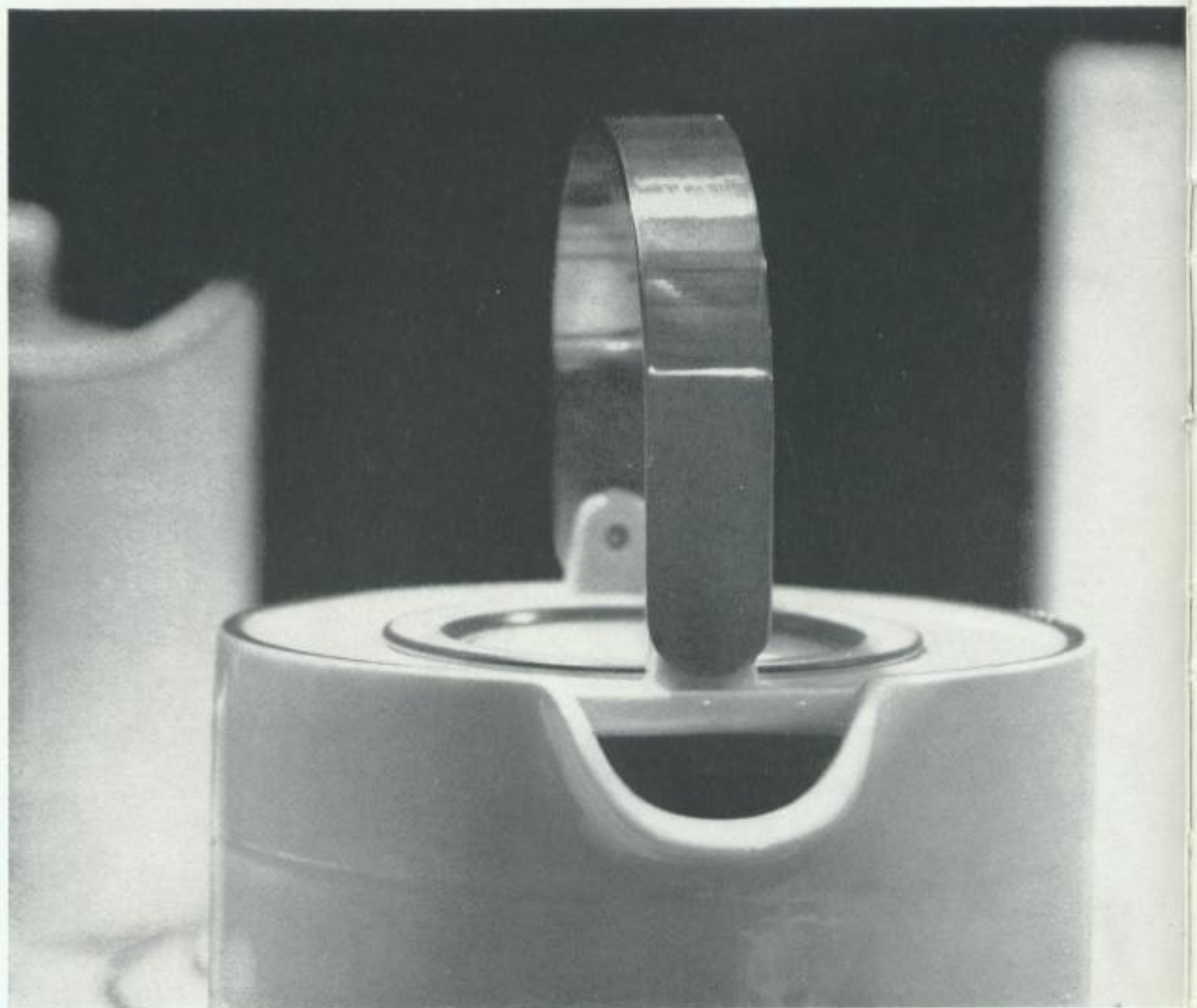


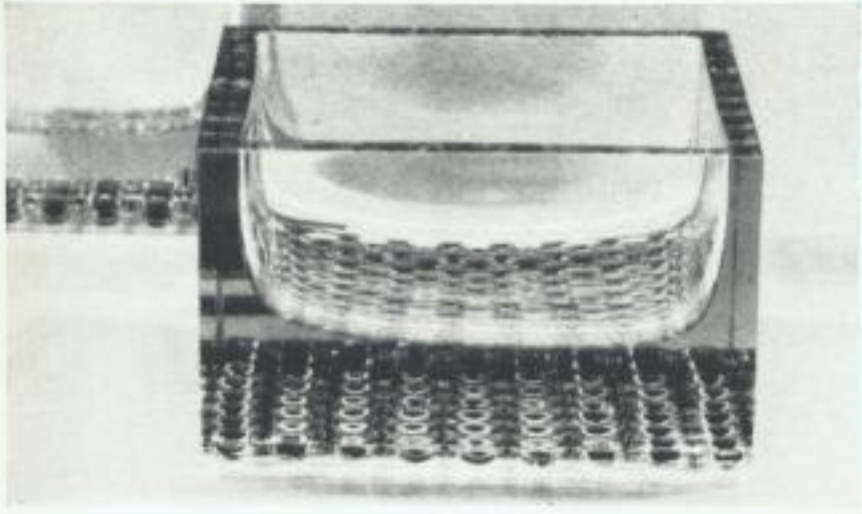


8	9	10	11	12
		15		
13	14			16
17		18	19	20
				21



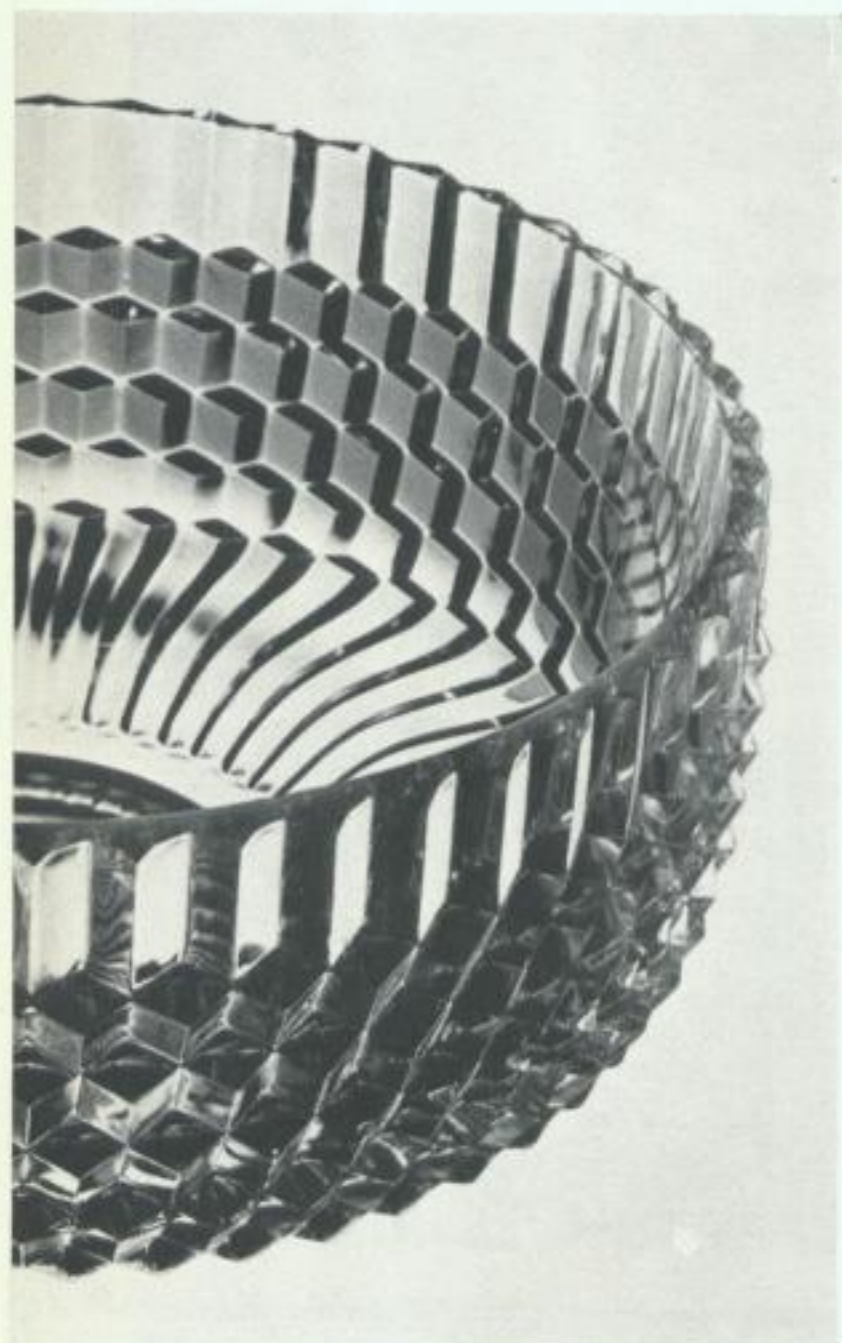
- 8 (Hauptpreis)
Vase mit Schalen, UdSSR
A. F. Fedarkow (Glaswerk NEMAN)
- 9
Vase mit Flächenschliff, ČSSR
M. Klinger
- 10 (Hauptpreis)
Schale aus Bleikristall, ČSSR
P. Hlava (Užitkové sklo OP, Nový Bor)
- 11
Glasesponate, VR Polen
- 12
Kaffeesevice JOSEFINA, ČSSR
V. Dolejš, UBOK (Karlovarský porzelen)
- 13
Becherglas, Österreich
Kuntscher (C. J. Riedel)
- 14/17 (Medaille)
Geschirrservice BLUE LINE, Dänemark
G. Meyer
(Kopenhagener Porzellanmanufaktur)
- 15
Im tschechoslowakischen Pavillon
- 16
Trinksatz URSUS, ČSSR
F. Brunovský (Moravské sklárny n. p.)
- 18
Vasen, ČSSR
J. Pravec (Sklárny Bohemia n. p.)
- 19 (Medaille)
Porzellanserie DOMINO, Dänemark
A. M. Trolle
(Kopenhagener Porzellanmanufaktur)
- 20
Speiseservice mit kochfesten Teilen,
BRD
H. Bengtson (Thomas AG Waldershof)
- 21 (Medaille)
Kaffeesevice POLYGON, BRD
T. Wirkkala, J. Klöcker
(Rosenthal Glas und Porzellan AG)





Das Glas der Armen

Im folgenden kommen zwei profilierte Kenner des tschechoslowakischen Preßglases zu Wort:



Dr. Alena Adlerová vom Prager Kunstgewerbemuseum hat sich als Theoretikerin um die historische Erschließung dieses „teuren Glases der Armen“ verdient gemacht.

Adolf Matura hat einen Namen als Glasgestalter. Als Mentor und als Initiator des Rates für Gestaltung bei SKLO-UNION, dem größten Preßglashersteller in der ČSSR, hat er wesentlichen Einfluß auf die ästhetische Konzeption des gepreßten Gebrauchsglases. Adolf Matura arbeitet am Institut für Wohn- und Bekleidungskultur in Prag.

Preßglas wird wertvoller

Das Preßglas hat heute in der Tschechoslowakei einen guten Ruf. Das Hauptverdienst kommt hierbei ohne Zweifel der gegenwärtigen planmäßigen Arbeit der Gestalter und Produktionsbetriebe zu; jedoch auch das 130jährige Heimatrecht, das diese ursprünglich amerikanische Technik hier hat, ist nicht ohne Bedeutung. Das Preßglas hat sich seinen Platz im Sortiment der Gebrauchsgüter erobert und sich ebenso ästhetisch in den Kontext der traditionellen Glasproduktion eingereiht. Es ist nicht uninteressant, daß schon im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts funktionell sowie gestalterisch gutes, billiges Standardglas aus der Industrie kam. Ich möchte jedoch nicht die Geschichte rekapitulieren, sondern nur einige, besonders auf die Form bezogene Momente in der Entwicklung des Preßglases betrachten.

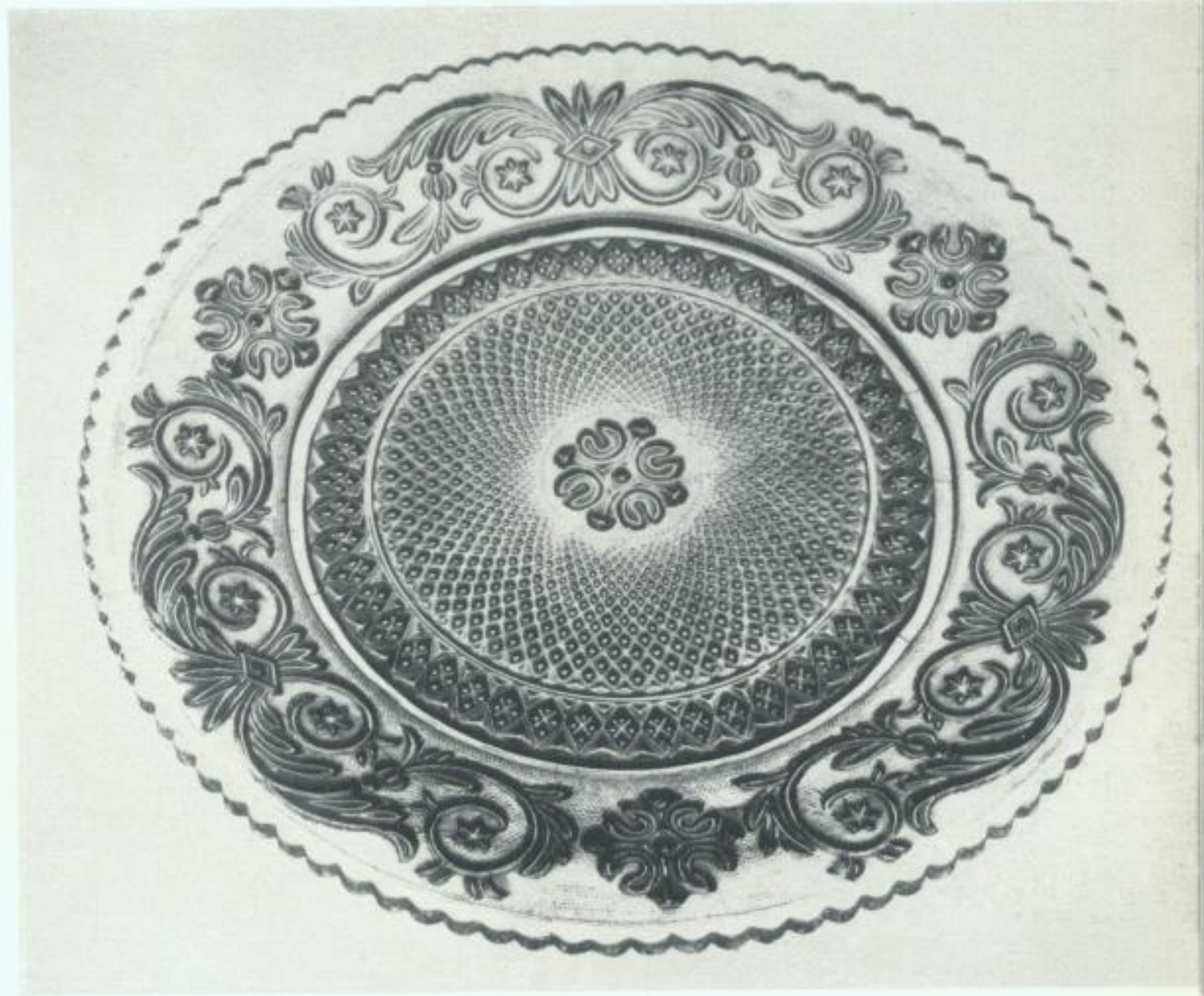
Das Preßglas ist ein Kind des technischen Fortschritts in der Industrieproduktion; es wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts geboren, in einer Zeit scharfen internationalen Konkurrenzkampfes. In diese Wirtschaftskämpfe wurde es geworfen, ehe man fähig war, sich aller Vorzüge und neuen Eigenschaften bewußt zu werden, die ihm in die Wiege gelegt worden waren. Es dauerte fast ein ganzes Jahrhundert, ehe sich das Interesse für ökonomische und technologische Vorteile auch auf das Gebiet der Gestaltung ausdehnte. Ich glaube, es ist nicht vermessen zu sagen, daß die tschechischen Glashütten und Gestalter in der Kultivierung der Preßtechnik einen recht bedeutsamen Platz einnehmen.

Das erste tschechische Preßglas aus den Jahren 1835–1860 mit seiner reichen ornamentalen Oberflächengestaltung in der Art von Reliefspitze – oft nach amerikanischem oder französischem Vorbild – zeigte die Faszination über die Möglichkeiten der neuen Technologie. Etwas Ähnliches war vor der Einführung der Preßtechnik nicht möglich. Es ist jedoch bemerkenswert, mit welchem sicherem Gefühl für die optischen Qualitäten der Glasmasse und für den Rhythmus der Lichtbrechung diese ersten Dekore entworfen worden sind. Sie waren deshalb auch immer auf neue Quellen der Anregung, wobei die Grundprinzipien natürlich auf das jeweils aktuelle Ornamentenschema

übertragen wurden. Die reiche Ornamentik, jedoch oft von Schliffimitationen ergänzt, war zusammen mit der Massivität des Materials Grund für die scharfe Zurückweisung, die das Preßglas schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts erfuhr. Auch wenn wir uns heute aus zeitlichem Abstand die positiven Seiten dieses ersten gepreßten Glases vor Augen halten, bleibt eine negative Tatsache bestehen: Die reichen Dekore machten es fast unmöglich, dieses Glas in der Praxis zu benutzen, so daß es als Zierde diente, als Vitrinenschmuck. Es war unsinnig, mit einer neuen Technik diesen unnützen Ballast herzustellen. Dieses Paradox wurde im Laufe einiger weiterer Jahrzehnte beseitigt. Die durchgreifende Preissenkung bei Glaserzeugnissen, zu der es unter anderem auch dank der Einführung der Preßtechnik kam, eröffnete dem Glas den Weg in weniger vermögende Haushalte, und es erschien jetzt häufiger bei Tische. Es war hauptsächlich das billige und wegen seiner Massivität haltbare Preßglas, dem sich dieses neue Interesse zuwandte. Die tschechischen Glashütten kamen der Nachfrage bereitwillig entgegen. Nach dem Jahre 1865 wurden in mehr als zehn Glashütten vervollkommnete Preßmaschinen eingeführt. Mit ihnen wurden schlicht dekorierte Trinkgläser sowie Tafelbeiwerk, wie Zuckerdosen, Salzstreuer, Butterglocken, verschiedene Dosen und Untersetzer, hergestellt. Den anonymen Entwurfszeichnern in den Fabriken gelang es bei diesen Erzeugnissen, die notwendige Massivität des Materials mit der Gesamtproportion der Formen und Oberflächendekore in Einklang zu bringen. Die Massigkeit war kein Mangel mehr, sondern wurde zur funktionell ausgenutzten Eigenschaft. Die schlichten geometrischen Dekore wurden zwar von dem zeitgemäßen Schleifglas abgeleitet; dies jedoch mit Verständnis für die unterschiedliche technische Grundlage und für die unterschiedliche gesellschaftliche sowie preismäßige Einordnung des Preßglases im Verhältnis zum geschliffenen Glas. Schlicht waren auch die Dekore, die auf der Arbeit der Graveure beruhten; am gelungensten dabei die linsenförmigen und granulartigen Gebilde, die die Oberfläche durchgehend bedeckten. Sie hatten

1
 Becher aus gelbgrünem Preßglas
 um 1850
 Nachahmung des geschliffenen Glases
 aus der Biedermeierzeit
 2
 Teller aus grünem Preßglas
 nach 1850
 Charakteristisch die reiche Ornamentik
 3
 Salzgefäß aus grünem Preßglas

nach 1850
 Reicher Reliefdekor, wie er für die
 erste Phase kennzeichnend ist
 4
 Zwei Gläser aus Preßglas
 etwa 1880–1900
 Billiges Standardglas
 5
 Zwei Leuchter aus Preßglas
 um 1900
 Billiges Standardglas



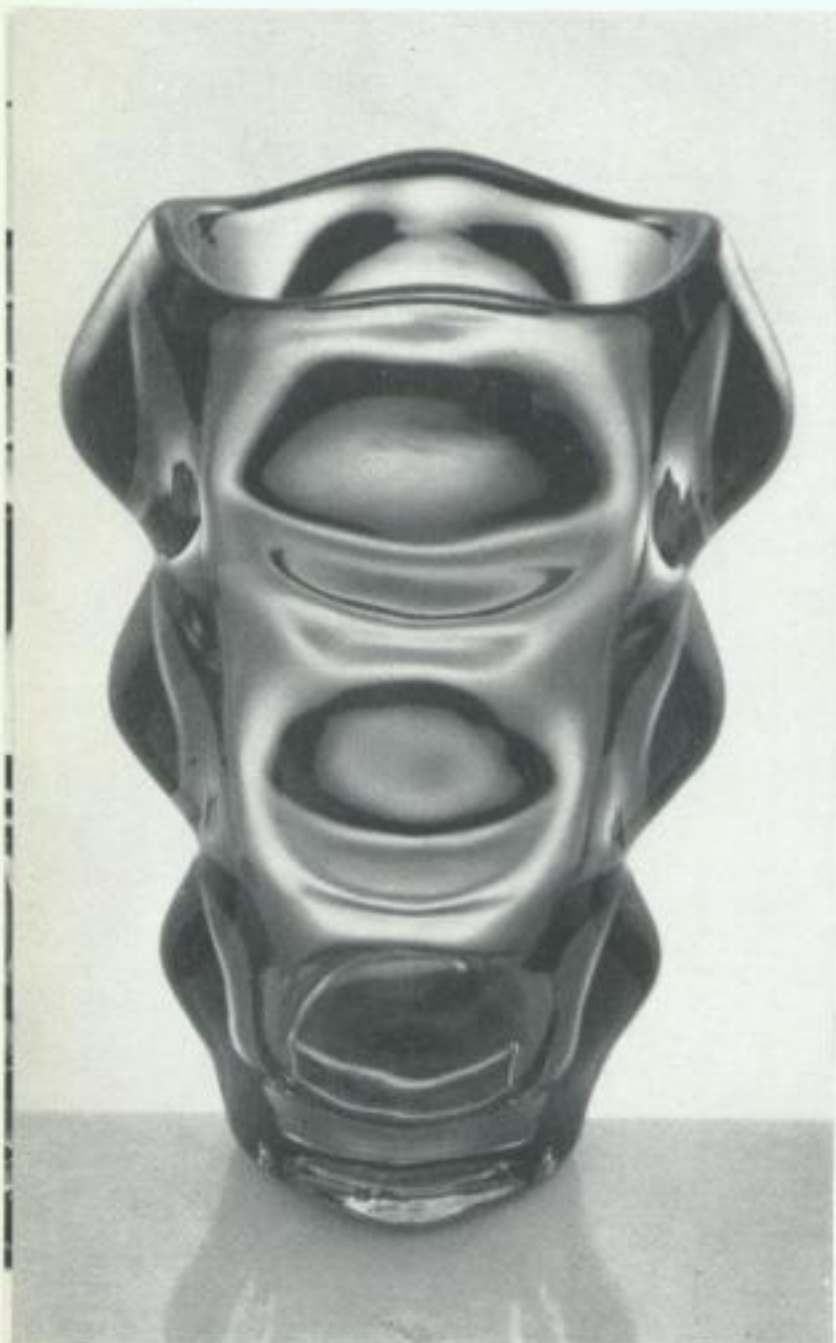
1 2
 3 4
 5

6

Vase aus farbigem Preßglas
von František Vizner, 1964
Beispiel für die plastische Modellierung
des Gegenstandes

7

Vase aus Preßglas
von Vladislav Urban, 1969
Frei modellierte strukturierte
Oberfläche



8

Aschenbecher aus Preßglas
von Rudolf Jurnikl, 1962
Beispiel für die plastische Modellierung
des Gegenstandes

9

Kompottservice aus Preßglas
von Jozef Soukup, 1953
Der Dekor unterstützt das Strömen
der fließenden Glasmasse durch
die Metallform



6	7
	8
	9



eine gute visuelle wie haptische Wirkung. Preßglas war zu dieser Zeit in Schenken und billigen Restaurants viel in Gebrauch, insbesondere dafür wurde eine Reihe spezifischer Typen festgelegt: das Bierglas (Halbliterglass), das Likörglas, das Glas für Tee oder Kaffee. Ihre Form war verbindlich festgelegt, und sie wurden als Standardartikel mehrere Jahrzehnte hindurch in großen Serien hergestellt – die Biergläser werden bis heute in unveränderter Form seit fast hundert Jahren produziert.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verwischte sich diese Ausrichtung auf die Nutzenanwendung wieder. Man begann mit der massenweisen Herstellung von Imitationen des geschliffenen Bleikristalls. Das Preßglas wurde nochmals billiger. Seine Käufer wurden jene, denen bisher jeglicher Luxus verwehrt war und die sich zumindest nach seiner billigen Nachahmung sehnten. Außerdem war das tschechische Preßglas zu dieser Zeit schon Exportartikel. Erst zu Beginn der dreißiger Jahre erhielt ein Teil der Preßglaserzeugnisse dank einer damals führenden tschechischen Glashütte den Charakter moderner Industrieprodukte. Erstmals in der Geschichte des Preßglases sind hier glatte Formen gepreßt worden – was außerordentliche Ansprüche an die Technik stellt –, in denen sich eine eindeutig funktionalistische Auffassung widerspiegelt. Nach 1945 entwickelte sich die Preßglasherstellung zu einem Feld schöpferischer Aktivitäten, denn die gesellschaftliche Bedeutung der Preßglasproduktion wurde voll erkannt. Ungefähr zehn Gestalter begannen, sich systematisch mit dem Preßglas zu beschäftigen: heute haben sich dieser Gruppe einige weitere aus der jüngsten Generation zugesellt. Dieses konzentrierte Vorgehen brachte bald Erfolge. Das Preßglas erhielt ein neues, gestalterisch reiches Gesicht. Grundlegende Bedeutung für das gestalterische Herangehen hatte jedoch auch die Tatsache, daß die Preßtechnik in den letzten zwei Jahrzehnten aufgehört hatte, die produktivste und billigste Technologie zu sein. Sie ist durch die vollautomatische Produktion von Gebrauchsglas übertroffen worden. Das traditionelle Preßglas – das teilweise manuell hergestellt wird – verläßt die Ebene des billigsten Standards, und die Herstellung wird auf ein gestalterisch anspruchsvolleres Glas orientiert, das zwar in großen, aber keineswegs unendlichen Serien produziert wird. Hauptsächlich entsteht Interieur- und Tafelbeiwerk – Vasen, Aschenbecher, Kerzenhalter, Untersetzer usw. Die Betonung liegt auf der Variabilität des Entwurfs und einem bestimmten Maß an Dekorativität. Die Ausnutzung der gestalterischen Spezi-

fik der Preßtechnik ist der gemeinsame Ausgangspunkt aller Beteiligten.

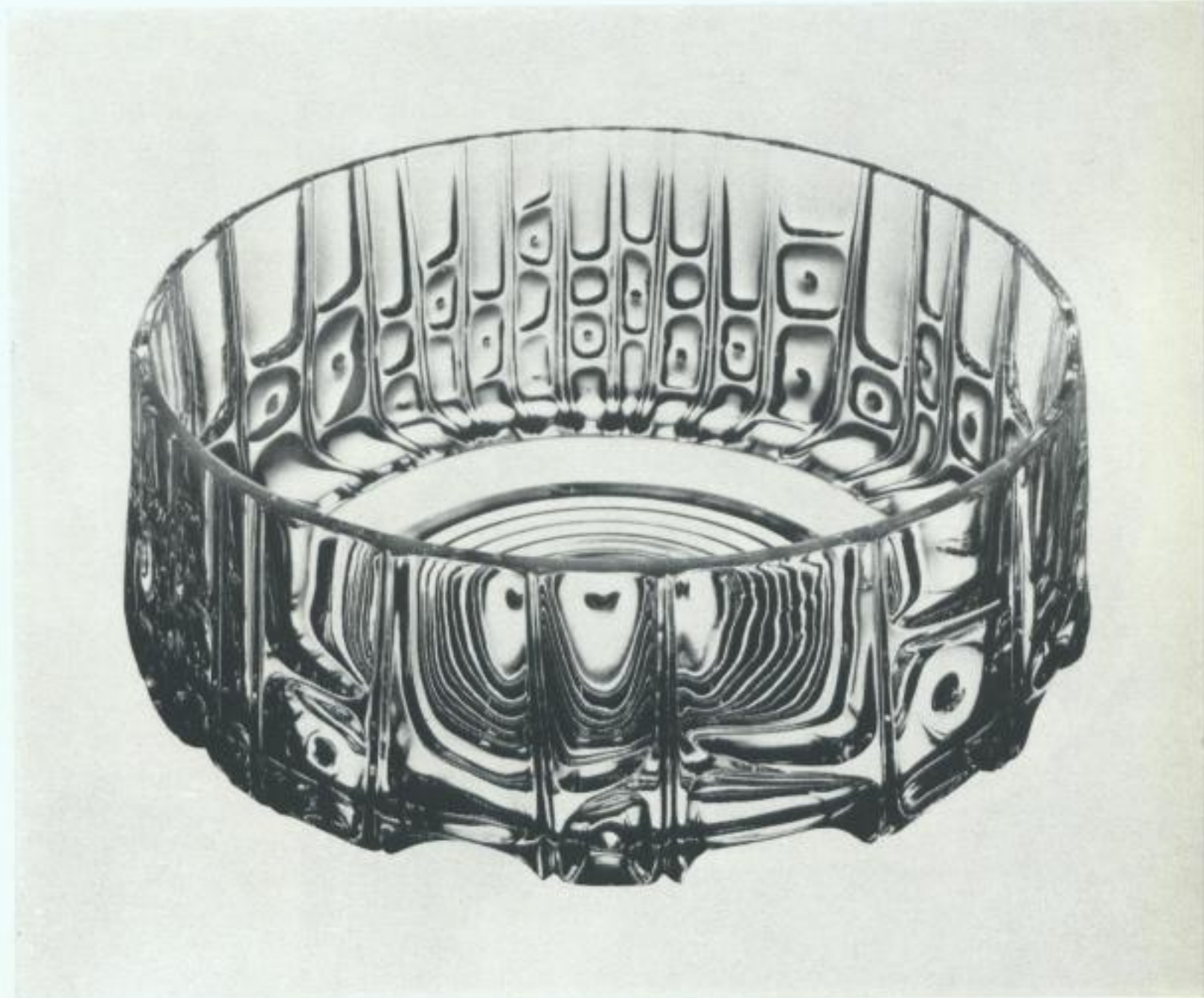
In den ersten Jahren nach 1945 konzentrierten sich die Bestrebungen auf die Schaffung einer neuen Grundkonzeption für den Dekor. Man ging dabei zum Beispiel von der Möglichkeit des beidseitigen Druckes der Metallform auf die Glasmasse aus, vorher hing die Anordnung des Dekors vom Durchfluß der glühenden Glasmasse in der Metallform ab, ja sie begünstigte ihn sogar.

Um das Jahr 1960 konzentrierte sich das Interesse der Gestalter mehr auf den Aufbau der Formkonzeption. Die plastische Modellierung des Umfangs und seine Entsprechung oder sein Gegensatz zur Form des inneren Hohlraumes, der Wechsel der Glasstärke regten zu einer Reihe origineller Lösungen an, deren beste bildhauerischen Wert haben. Wenn die Form dieser Erzeugnisse noch von einer entsprechenden Farbigekeit der Glasmasse unterstrichen wird, erfüllen solche Gläser die Funktion einer anspruchsvollen Ergänzung des Interieurs. Durch die Stärke seines gestalterischen Ausdrucks gehört das Preßglas zu den charakteristischsten Glaserzeugnissen in der Tschechoslowakei nach 1945 überhaupt.

Gegenwärtig widmet sich eine Reihe von Gestaltern der Oberflächenbehandlung unter neuen Gesichtspunkten. Der gegenwärtigen Auffassung entspricht die unregelmäßige, lebendige Modellierung der Oberfläche in der Art von Strukturen, wobei es die Technik des direkten Modellabgießens ermöglicht, Modulationsfeinheiten der Handschrift des Autors zu übertragen. Das Preßglas, ein zwischen der manuellen und automatischen Glasherstellung stehender Zweig, kann uns heute vielleicht als technisch antiquiert erscheinen, bedingt durch die technisch primitive Auffassung des 19. Jahrhunderts. Es zeigt sich jedoch, daß man diese Begrenztheit bei zielgerichteter Gestaltung in einen wirkungsvollen Vorzug verwandeln kann. Das Preßglas hat heute selbständige gestalterische Gesetzmäßigkeiten. Sie entstanden sehr langsam und nach einer Reihe von Irrtümern, was dem Preßglas oftmals noch erschwerte, die berechtigte Bestätigung zu finden. Ich habe mich jedoch bemüht, am tschechoslowakischen Beispiel seine Lebensfähigkeit und seine günstigen Entwicklungsmöglichkeiten zu demonstrieren. Denn das Preßglas ist andererseits ein sehr junges Gestaltungsgebiet, das sich eigentlich erst seiner Möglichkeiten bewußt geworden ist und seine neue gesellschaftliche Funktion gefunden hat.

Adolf Matura

Veredeltes Glas



Wir kommen im täglichen Leben mit vielen Industrieprodukten in Berührung, über deren Bedeutung oder Wert wir nicht nachdenken. Wir nehmen sie fast im Unterbewußtsein auf – wir haben sie, weil wir sie haben müssen.

Wenn wir tiefer über solche Dinge nachdenken, werden wir verstehen, welche eigentlich wichtige Rolle sie im Leben eines jeden von uns spielen. Daraus können wir dann leicht schlußfolgern, daß gerade die Herstellung von Gegenständen des täglichen Bedarfs die Reproduktionsgrundlage darstellt, die das Lebensniveau breiter gesellschaftlicher Schichten entweder positiv oder negativ beeinflussen kann. Das ist Grund genug, daß man das Produktionsprogramm von Massenbedarfsgütern nicht einer konzeptionslosen Entwicklung überlassen darf, daß man dieses Programm nicht nur von der ökonomischen Effektivität der Produktion her bewerten darf, sondern auch von seinem Beitrag für die Kultivierung unserer alltäglichen Umgebung. Zu solchen Erzeugnissen gehört unumstritten das gepreßte Gebrauchsglas.

Die Preßglasherstellung in Böhmen

zeigt, daß es in ihrer historischen Entwicklung Zeitabschnitte gibt, in denen das Preßglas eine eigenständige, ästhetisch kultivierte Stellung einnimmt – daneben gibt es hier natürlich auch Etappen qualitativen Verfalls.

Den Beginn einer Wende in der Entwicklung des tschechischen Preßglases, den Beginn einer neuen Entwicklungsstufe, kann man vom Jahre 1945 an verfolgen. Gesetzmäßig begann sich in dieser Zeit aufs neue die Auffassung von der Wichtigkeit und Mission der Preßtechnik herauszubilden und dies besonders unter dem Blickwinkel der gesellschaftlichen Erfordernisse.

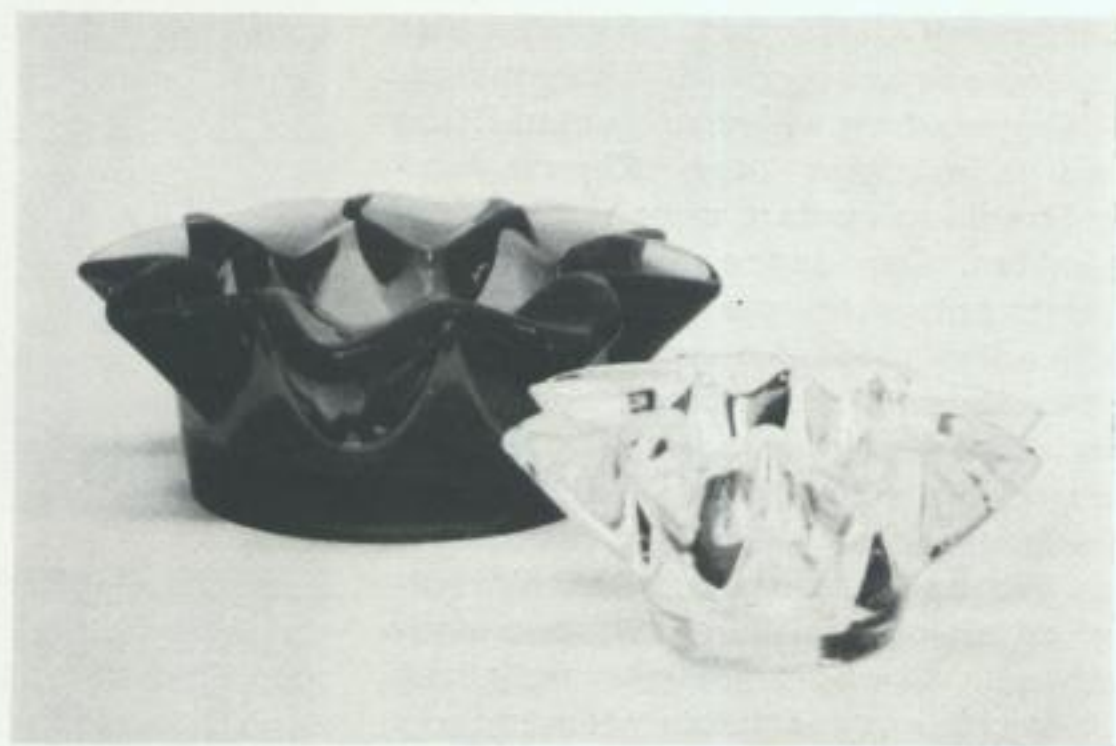
Das Hauptanliegen der Arbeit auf diesem Gebiet war und bleibt der Grundsatz, daß das Pressen eine Technologie ist, die ihre eigenen, individuellen, mit keiner anderen Technik darstellbaren Ausdrucksmöglichkeiten hat; gerade sie muß man zur Gestaltung von stiletten Erzeugnissen – von Kollektionen – ausnutzen.

Dieses Entwicklungsprogramm wird konsequent in allen Werken verwirklicht, die auf die manuelle Produktion von Preßglas spezialisiert sind: in den

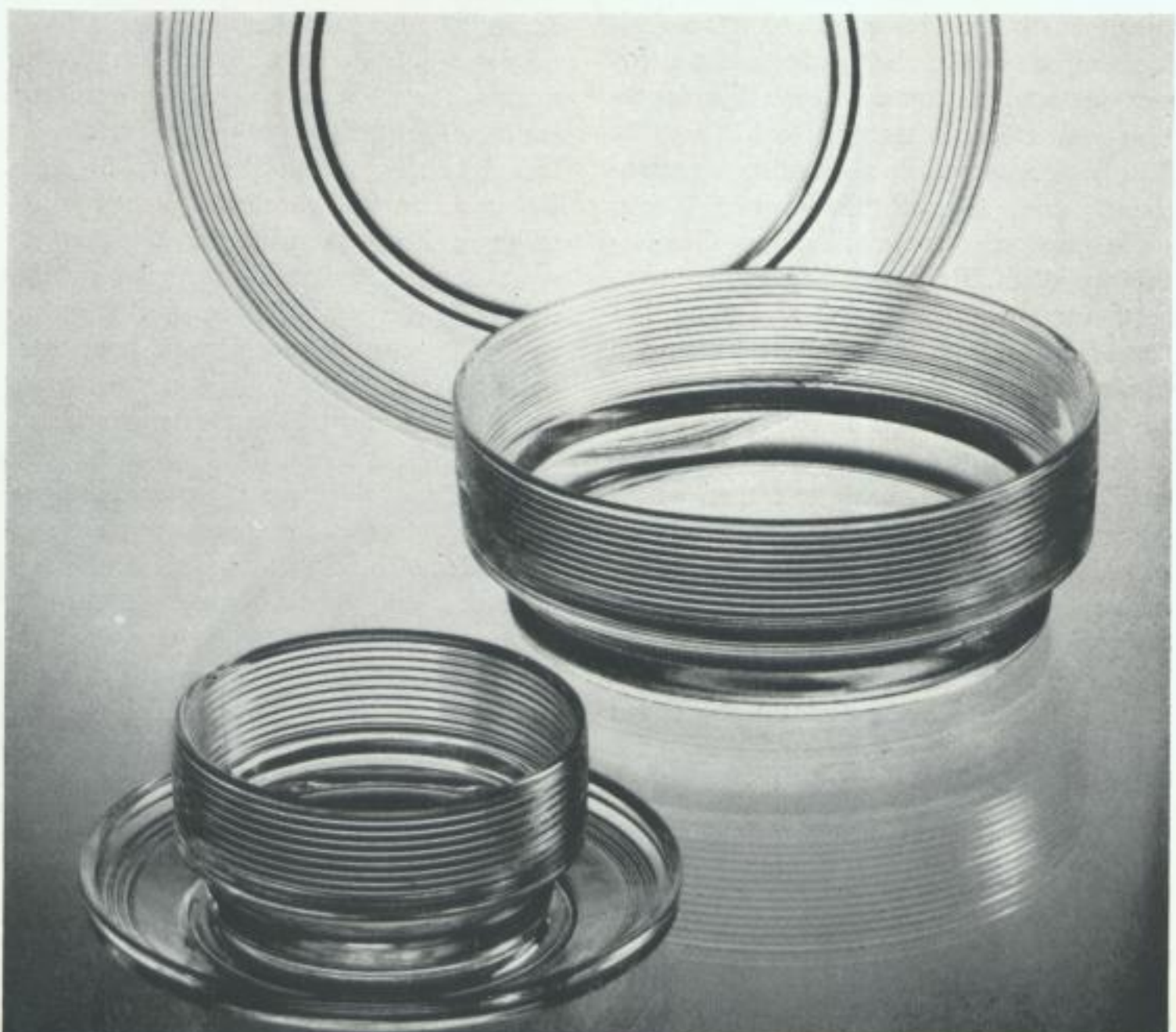
1 (S. 23)
Schüssel
J. Repásek (Sklárny Bohemia n. p.)
2
Dessertteller
Rudolf Jurníkl
(Sklo-Union, závod Libochovice)
3
Trinkgläser aus dem Satz PRAHA
Adolf Matura
(Sklo-Union, závod Rosice)

Medaille auf der I. Internationalen
Glas- und Porzellanausstellung
Jablonec '73
4
Vase
Vratislav Šotola
(Sklo-Union, závod Heřmanova huť)
5
Aschenbecher und Leuchter
Rudolf Jurníkl

6
Vase
Pavel Pánek
(Sklo-Union, závod Rosice)
7
Kaffeegläser
Václav Zajíc
(Sklo-Union, závod Libochovice)
8
Dessert- und Kompottsatz
Miloš Filip (Sklo-Union, závod Rosice)



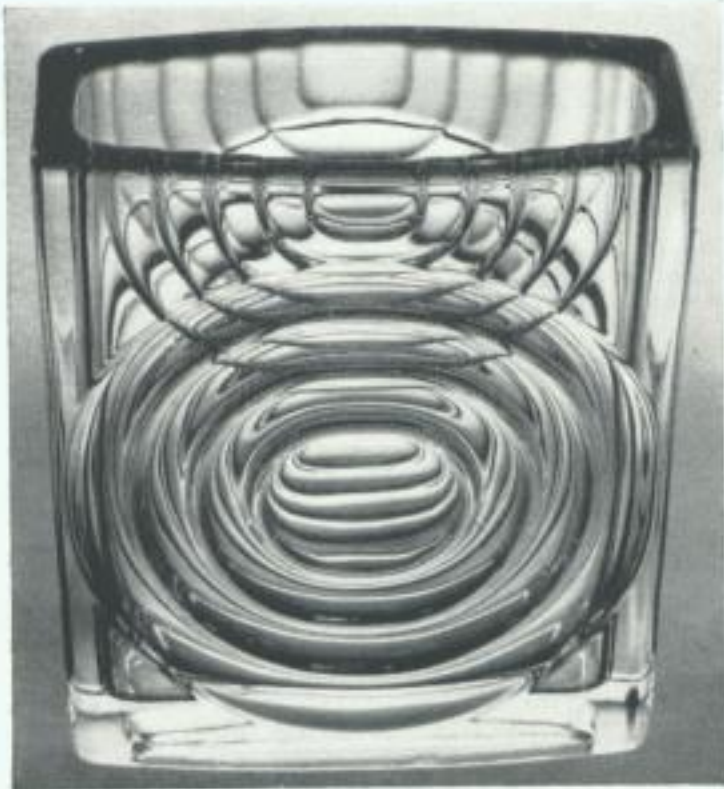
2	3	4
	5	6
7	8	
9		10



Kompottschalen
Adolf Matura (Sklo-Union, z. Rosice)
10

Kompottservice
aus der Serie BOUTIQUE
Pavel Pánek

(Sklo-Union, závod Rudolfova huť)
Medaille auf der I. Internationalen
Glas- und Porzellanausstellung
Jablonec '73



Werken Rudolfova huť, Heřmanova huť, Libochovice und Rosice. Vereinigt sind diese Hersteller heute im volkseigenen Betrieb SKLO-UNION, Teplice.

Eine bedeutende Rolle bei der gegenwärtigen Entwicklung des tschechischen Preßglases spielt der Fachgebietsrat für Gestaltung, der als beratendes Organ des Generaldirektors von SKLO-UNION fungiert. Schon allein die Zusammensetzung des Rates für Gestaltung, in dem Gestalter, Konstrukteure, Techniker und Technologen, Mitarbeiter des Außen- sowie Binnenhandels als auch die Werkdirektoren vertreten sind, beweist, daß die Tätigkeit auf diesem Gebiet eine Arbeit von Kollektiven ist, die unter den gegenwärtigen Produktionsbedingungen für die Gesellschaft konstruktive Beiträge leisten können; und dies sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf kulturellem Gebiet. Das tschechische Preßglas erhält damit seinen Ehrenplatz innerhalb der manuellen Glasproduktion zurück – einen Platz, der dieser Technik mit Recht zukommt.

Worin besteht das Charakteristische des tschechischen Preßglases? Von seiner Zusammensetzung her ist es ein natrium-kaliumhaltiges Glas, entweder klar – Kristall – oder farbig. Die Erzeugnisse werden auf klassische Weise in Kippformen oder mehrteiligen Formen aus Metall gepreßt. Nach dem Charakter der Herstellung teilt man die Erzeugnisse in zwei Gruppen ein, und zwar in unverwärmtes und in verwärmtes Preßglas.

In die Gruppe des unverwärmten Preßglases gehören alle Produkte, deren Oberfläche nach dem Pressen nicht weiter veredelt wird. In die Gruppe des verwärmten Preßglases werden alle Gegenstände eingereiht, die der Glasmacher nach dem Pressen nochmals im Feuer so erhitzt, daß er alle unerwünschten Spuren „verbrennt“, die die Metallform in die Glasoberfläche eingedrückt hat. Dadurch entsteht eine vollkommen glatte und glänzende Oberfläche des Glases. In dieser Produktionsphase, das heißt in der Phase des Brennens, kommt es zu einer teilweisen Deformierung des Erzeugnisses. Der Glasmacher gibt ihm deshalb „mit der Hand“ die ursprüngliche Form zurück, oder er stellt eine andere Form her, die sich von der gegossenen Ausgangsform unterscheidet – eine offene Form, eine gezogene oder auf andere Weise asymmetrisch gestaltete.

Dieser kurz beschriebene Produktionsablauf ist ein überzeugender Beweis dafür, daß man bei einer so konzipierten Produktion nicht von einem mechanischen Produktionsprozeß sprechen kann, sondern es sich um eine typisch handwerkliche Produktion handelt. Sie erfordert ein hohes Niveau des

handwerklichen Könnens der Glasarbeiter an den Öfen und Pressen.* Bei Beschreibung der Preßtechnik wird allgemein festgestellt, daß in der Produktion Metallformen verwendet werden. Hinter dieser einfachen Feststellung verbirgt sich jedoch die verantwortungsvolle und anspruchsvolle Arbeit der Konstrukteure dieser Formen, die Arbeit vieler Metallgraveure und anderer Berufe der Metallproduktion. Auch die Herstellung der Formen – die Tätigkeit der Metallgraveure – muß man deshalb als anspruchsvolle handwerkliche Arbeit werten. Obwohl es sich um die Reproduktion von Entwürfen handelt, ist dies keine mechanische Reproduktion, sondern wiederum schöpferische Arbeit des Menschen. Von ihrem Niveau hängt in bedeutendem Maße die eigentliche Realisierung der Produktion und der gesamte Reproduktionsprozeß in der Glashütte ab.

Der Gestalter, der im Entwurf ein neues Objekt konzipiert, muß mehr als anderswo mit allen Faktoren der menschlichen Arbeit rechnen – sowohl im Vorbereitungsprozeß der Produktion als auch im eigentlichen Produktionsprozeß. Jeder neue Entwurf, der in Produktion geht, muß mit Rücksicht auf den Vorbereitungsaufwand in der Produktion bis in alle Einzelheiten durchdacht sein. Die schöpferische Projektionsarbeit erfordert deshalb erfahrene, fachlich qualifizierte Gestalter, die für den progressiven Gehalt der Produkte verantwortlich sind. Sie müssen wissen, welche hohen Ansprüche man an die handwerkliche Arbeit all derer stellen kann, die ihre Pläne realisieren.

Diese zielgerichtete Entwicklungskonzeption des tschechischen Preßglases genießt das volle Vertrauen und die Unterstützung aller die Produktion leitenden Kräfte.

Stufenweise wird so das Ziel erreicht, das am Anfang dieser Produktionsinitiative abgesteckt wurde: die Arbeit all derer zu vergegenständlichen, von deren Fertigkeiten die Produktionsergebnisse sowie das Bewußtsein einer gesellschaftlich nützlichen Arbeit abhängen.

In den nächsten Jahren sollen solche Erzeugnisse entstehen, die Zufriedenheit beim Gebrauch bringen und Freude am Besitz. Dem gepreßten Gebrauchsglas, einem Glas, das vom Preis her jedem zugänglich ist, kommt diese bedeutende kulturelle Mission unstrittig zu.

Anmerkung:

* In der bei uns üblichen Terminologie sprechen wir von handwerklicher und industrieller Produktion im Unterschied zu dem vom Autor gewählten Begriffspaar „handwerklich“ und „mechanisch“. Im Sinne der erstgenannten Beziehung wäre es dann genauer, von einer Misch- bzw. Übergangsform bei der Preßglasproduktion zu sprechen. (Red.)

Renaissance des Bleikristalls?

21 einzelne Gefäße
ersetzen 10 Service



Daß die Nachbarschaft von Bleikristall, Plüsch und Spitzenjabot nicht zwangsläufig sein muß, ist bekannt. Die Versuche, für das Material Bleikristall eine neue Formensprache zu finden, verblieben aber zumeist in der ästhetischen Modernisierung. Brigitte Bundzen geht von neuen Funktionen aus. Wir bringen wesentliche Teile dieser 1972 an der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle entstandenen Diplomarbeit, die von Dozentin Ilse Decho an der Sektion Wohnen, Bildung, Erholung betreut wurde.

Es ist schwierig, die Bedürfnisse, Vorstellungen und Interessen der Menschen in ihrer raschen Entwicklung und Veränderlichkeit zu erfassen, um sie für eine prognostisch angelegte Gestaltungsarbeit nutzbar zu machen. Dazu kommt, daß auf Grund übernommener falscher Wertauffassungen vom Material Bleikristall selbst durch die Analyse bei verschiedenen sozialen Gruppen die bestehenden Bedürfnisse auf diesem Gebiet nicht festzustellen sind.

Betrachtet man hingegen die komplexe Entwicklung der sozialistischen Lebensweise, so erheben sich neben der Forderung nach Herstellung der endgültigen Konsumreife der Ware mit der Rationalisierung und Verringerung der Hausarbeit ganz konkrete Forderungen an die Gebrauchseigenschaften von Gläsern aus Bleikristall.

Von der Dekoration zum Gebrauch

Um die kulturell-ästhetische Funktionalität zu gewährleisten, muß ein Gebrauchsglassortiment aus Bleikristall so beschaffen sein, daß

- es durch prinzipiell neue Gebrauchseigenschaften die traditionelle Vorstellung von Bleikristallgläsern als rein repräsentative, dekorative Ziergegenstände von Anfang an ausschaltet und den Verbraucher darüber informiert, daß es sich um Gebrauchsgegenstände des täglichen Bedarfs mit einem völlig anderen Gebrauchsverhalten handelt, welche tatsächlich benutzbar als auch im dekorativen Sinn verwendbar sind;

- es nicht auf der Grundlage konventioneller Gefäße und deren übernommener Gebrauchsgewohnheiten basiert, sondern sich aus den zu erfüllenden Haupt- und Nebenfunktionen der zur EB-, Trink- und Wohnkultur erforderlichen Gefäße entwickelt;

- es durch solche Gefäße gebildet wird, die unter Berücksichtigung not-

wendiger Ausmaße und Volumina das Sortiment auf ein Minimum wirklich brauchbarer Gefäße reduzieren und variabel einsetzbar sind;

- die Gefäße keine Grate aufweisen, sondern durch ein entsprechendes Formprofil – eventuell Wülste, Rillen oder Dellen – die Griffsicherheit unterstützt wird und durch ausreichende Standfläche die Stabilität bzw. Standicherheit gewährleistet ist, was eine leichte Handhabung bei ständigem Gebrauch möglich macht;

- es das Formprinzip der einzelnen Gefäße erlaubt, durch genügend weite Öffnungen die Reinigung von Hand bzw. auch vom Geschirrspülautomaten ohne großen Zeitaufwand und Inanspruchnahme irgendwelcher zusätzlicher Reinigungsgeräte vorzunehmen;

- beim Schliff keine gratigen und übermäßig tiefen Schnitte entstehen und hauptsächlich flachere Schliffelemente, wie Kugeln oder Ovale (Oliven), gewählt werden, welche ebenfalls die transparente lichtbrechende Materialeigenschaft des Glases steigern sowie eine leichte, unkomplizierte Pflege der Gefäße gewährleisten;

- die einzelnen Gefäße durch Stapeln oder Reihen eine günstige Raumnutzung und Platzierung gestatten, um bei der Benutzung größere Wegstrecken zu vermeiden.

Durch den Anteil von 24 % Bleioxid im Bleikristall läßt sich dieses Material gegenüber Wirtschaftsglas auf Grund einer längeren Bearbeitungszeit besser

Jedes Gefäß besteht aus zwei Fertigformteilen: Jeweils ein kompliziertes, auswechselbares Unterteil kann mit zwei in den Durchmessern verschiedenen und in den Höhen modifizierbaren Oberteilen bestückt werden.

Das Profil der Oberteile ist fast geradwandig angelegt. Dadurch können zu verschiedenen Zwecken nutzbare flache, mittlere und hohe Gefäße entstehen.



verformen, erlaubt eine hochwertige Bearbeitung (Schleifen) durch verringerte Schleifhärte, gestattet dadurch und durch geminderte Bruchanfälligkeit auf Grund stärkerer Wandung eine bessere Rand- und Weiterbearbeitung.

Für die Benutzung dieser Gläser wäre noch von Interesse, daß sie, durch ihre stärkere Wandung bedingt, warme Speisen und Getränke aufnehmen können, wobei auf Grund des starken Scherbens die Griffsicherheit nicht beeinträchtigt wird.

Höherer Gebrauchswert durch Funktionskopplung

Als Funktionsträger zum Anrichten, Aufbewahren, Servieren und Einnehmen kalter Speisen und Getränke sowie zum Aufnehmen von Blumen, Pflanzen und anderen Dingen dekorativer Art werden schmale, flache, mittelhohe, hohe, abgedeckte Gefäße verschiedener Volumina benötigt. Alle Gefäße müssen als Nebenfunktionen Griffsicherheit, Standsicherheit, Stapelbarkeit, leichte Reinigung, raumsparende Verpackungs-, Lagerungs- und Transportmöglichkeit, aber auch – je nach Verwendungszweck – die Möglichkeit des Gießens, Schützens, Schöpfens und Rührens bieten.

Allen bisher angeführten Forderungen entsprechend, wurden die einzelnen Funktionsträger zu einem Gefäßsystem zusammengeschlossen, welches aus 10 in Größe und Ausmaßen unter-

schiedlichen Grundformen besteht. Diese sind so konzipiert, daß sie durch geringfügige Modifikation zu 21 Gefäßformen der verschiedensten Verwendungszwecke entwickelt werden können. Jede dieser 21 Gefäßformen übernimmt durch Vereinigung von Funktionen etwa 2 bis 5 Haupt- und 5 bis 8 Nebenfunktionen. Die Gefäße sind so gestaltet, daß in der Prägung des schmalen Formteiles nicht eindeutig der Fuß bzw. Stand erkennbar ist und somit der Benutzer zum Spiel mit der Form veranlaßt wird, wodurch er bei Umkehrung der Form im schmalen Formteil den Deckelgriff entdeckt.

Verschiedene Zusammensetzungen des Gefäßsystems (Minimal- bis Maximalgefüge) im voraus zu bestimmen, wäre vermessen, denn der Benutzer wird die Auswahl der einzelnen Systemteile sehr unterschiedlich treffen.

Die mit der Kopplung der Funktionen einhergehende Vereinfachung der Funktionserfüllung gestattet vor allem eine unkomplizierte Handhabung und Benutzung der Gefäße, was entscheidend die Rationalisierung der Hausarbeit fördert.

Den einzelnen Grundformen des Gefäßsystems werden in Abwandlung der bisherigen Ausmaße und Volumina folgende Durchmesser zugrunde gelegt: 70/85/100/115/130/145/160/175/190/205 mm.

Die jeweilige Differenz von 15 mm entspricht dabei dem notwendigen Abstand, den die Gefäße zum Ineinander-

setzen oder zum gegenseitigen Abdecken benötigen.

Das auf diese Weise entstandene Formprinzip ist so angelegt, daß der hochliegende Grundkörper der Gefäße bequem mit den Händen vom Boden aufgenommen werden kann, daß der Wulstrand des schmalen Formteiles den Gefäßen Stabilität beim Stand verleiht und gleichzeitig bei der Umkehrung der Form zum Deckel eine einwandfreie Griffsicherheit bietet.

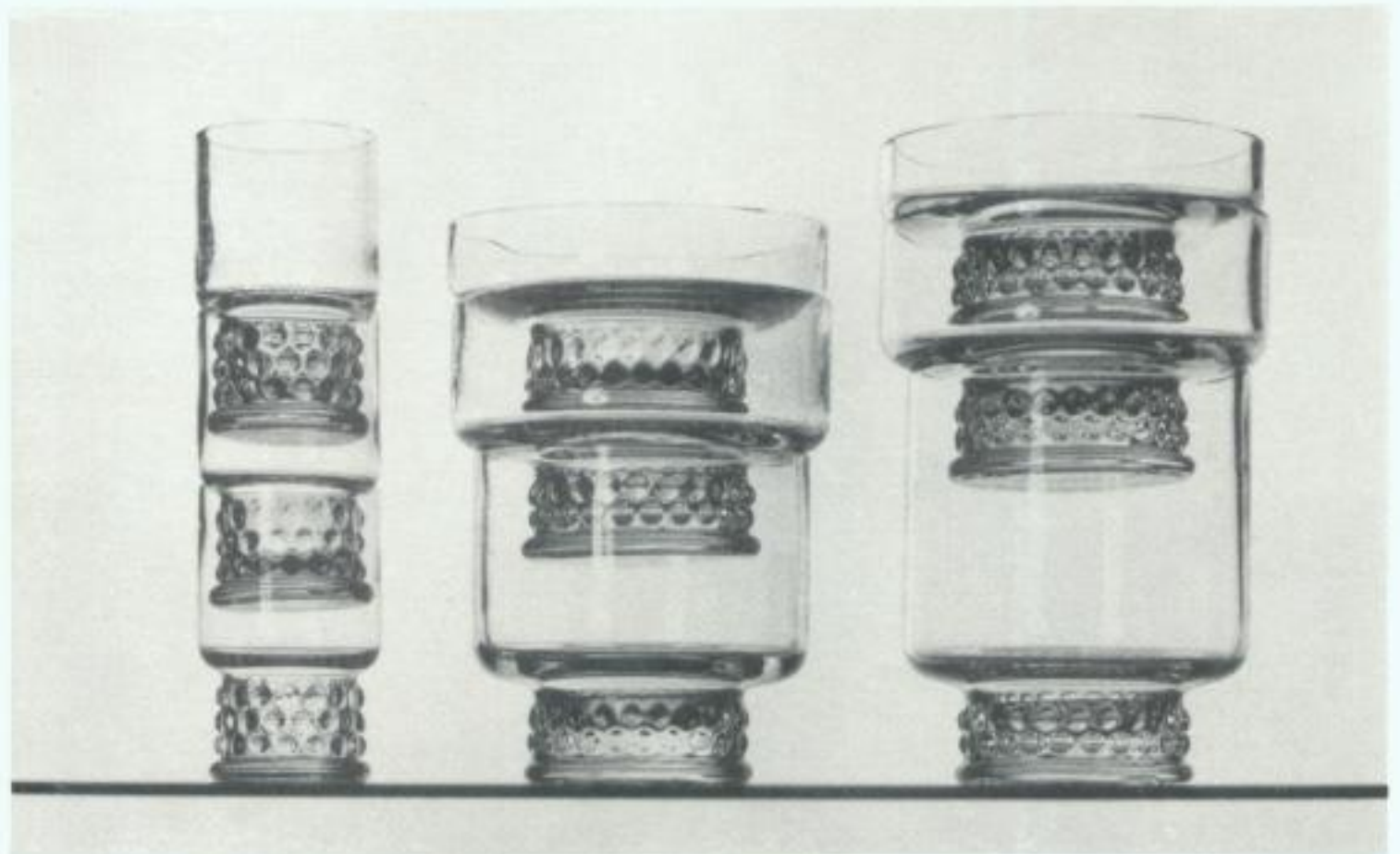
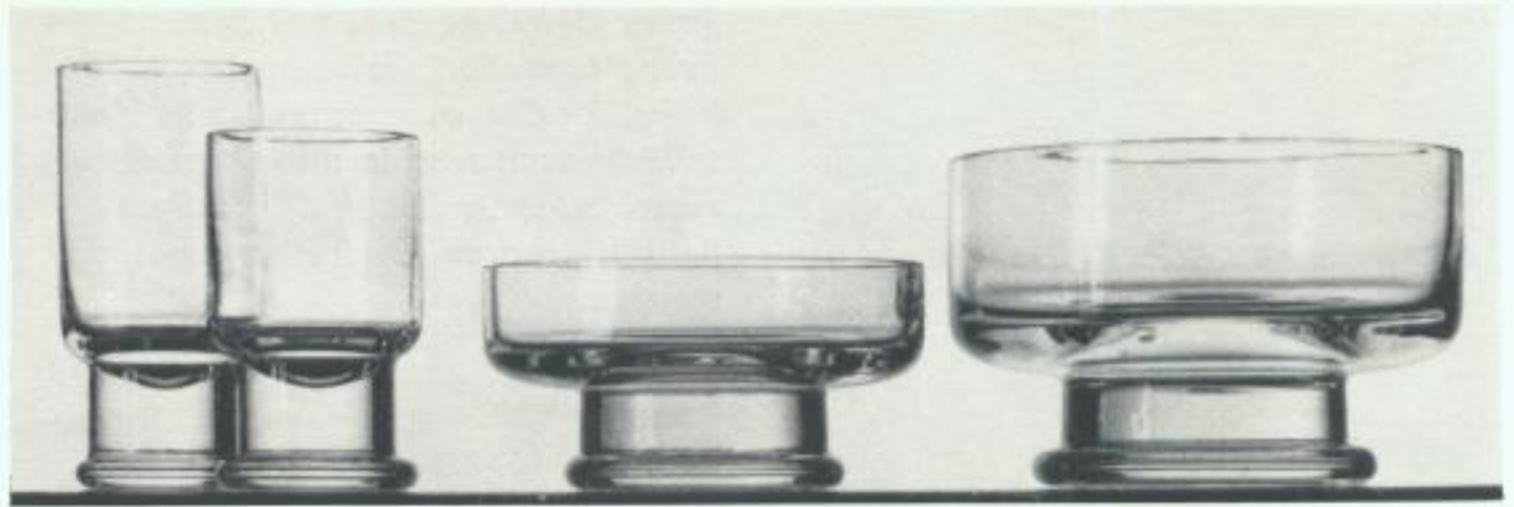
Die bewußt weit gehaltenen Öffnungen und das einfache Formprofil der Gefäße sollen nicht nur das Stapeln ermöglichen, sondern auch gleichzeitig neben dem unproblematischen Schütten, Schöpfen und Rühren beim Anrichten oder Servieren auch Sauberkeit durch leichte Wartung und Pflege bzw. Reinigung von Hand oder durch den Geschirrspülautomaten gewährleisten.

Keine Monotonie bei rationeller Fertigung

Die neue Größenordnung des Gefäßsortimentes erfüllt auch in bezug auf rationelle kostensenkende Herstellungsverfahren bei der industriellen Großserienproduktion ganz bestimmte Aufgaben.

Obwohl häufig angenommen wird, daß Systemlösungen oder Rationalisierungsmaßnahmen zu Uniformierung bzw. Monotonie führen, beweist die konstruktiv-technische Lösung des neuen Gefäßsystems, daß dadurch –

21 einzelne Gefäße zum Anrichten, Aufbewahren, Servieren und Einnehmen kalter Speisen und Getränke sowie zum Aufbewahren von Pflanzen, Blumen und anderen Dingen dekorativer Art führen zur Einschränkung des Sortiments: Sie ersetzen 10 Service bzw. Sätze und 65 einzelne Gefäße traditioneller Art.



außer den zu erreichenden Variationen durch Dekoration – bei entsprechendem Formprinzip auch Vielgestaltigkeit erzeugt werden kann.

Weil jede geringe Formabwandlung oder Formvariation innerhalb eines Gefäßes meistens mit einem hohen Kostenaufwand für die Fertigungsformen verbunden ist, wurde das Gefäßsystem so konzipiert, daß jedes der einzelnen Gefäße im Prinzip aus zwei Fertigformteilen besteht, wobei jeweils ein kompliziertes, auswechselbares Unterteil mit zwei in den Durchmessern verschiedenen und in den Höhen modifizierbaren Oberteilen bestückt werden kann. Das Profil der fast geradwandig angelegten Oberteile gestattet eine Modifizierung, welche durch unterschiedliche Höhen zu verschiedenen Zwecken verwendbare flache, mittlere, hohe Gefäße entstehen läßt. Das ist außerdem als eine entscheidende Maßnahme zur Ausfallsenkung zu werten, weil bereits bei der ersten Durchsicht entschieden werden kann, ob das Gefäß als hohes, mittleres oder flaches Gefäß verwendbar ist.

Ein weiterer Beweggrund für eine derartige Konstruktion waren aber auch gleichzeitig die vorauszusehenden technischen Veränderungen der Herstellungsverfahren innerhalb des Betriebes, welche sich im Rahmen der sozialistischen Rationalisierung ergeben werden.

Um diesen Veränderungen ohne großen Kostenaufwand zu entsprechen,

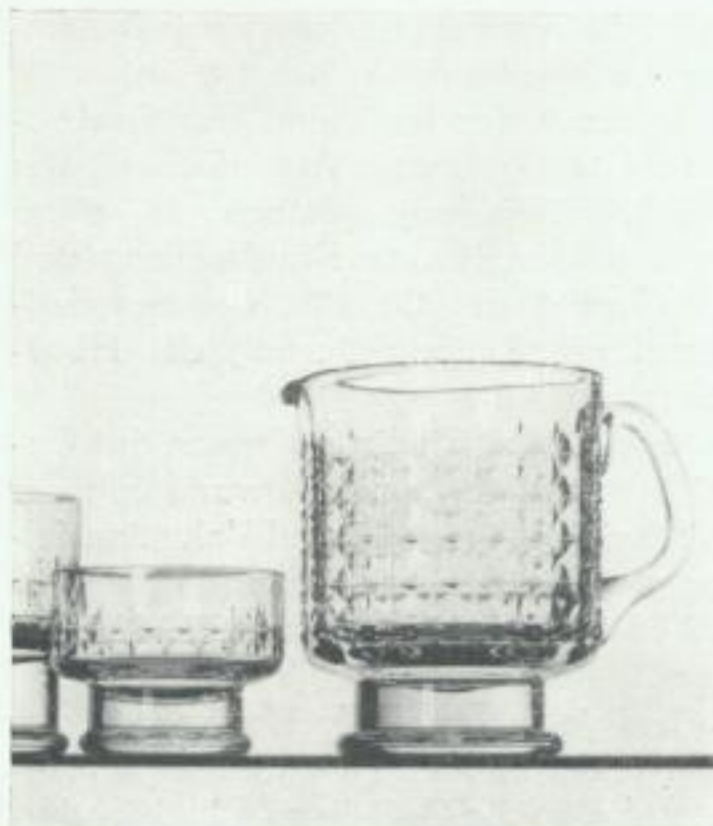
bleiben die Grundkörper (Formober-teile) in ihrer Größenordnung stets konstant und als Fertigformen immer wieder verwendbar. Es verändert sich lediglich, der neuen Herstellungstechnik gemäß, das Unterteil in seiner äußeren Erscheinung und das zum neuen Verfahren nötige Formzubehör.

Die Konstanz der Formgrundkörper in Durchmessern und Höhen ist dabei ganz besonders bedeutsam für einen geringen Zeit- und Kostenaufwand, weil damit alle weiteren Arbeitsgänge (Randbearbeitung, Schleifen, Ätzen, Transportieren und Verpacken) im gesamten Produktionsdurchlauf unverändert bleiben. Für einen reibungslosen Produktionsablauf spielt dabei auch die Übersichtlichkeit eines solchen

Gefäßsystems eine besondere Rolle. Durch die 5 Formunterteile, die jeweils mit 2 der 10 Formober-teile bestückt werden, ist eine informatorische Vereinfachung eingetreten, die von Produktionsvorbereitung bis Handel reicht.

In Kooperation mit der keramischen Industrie ist zur Erreichung eines einheitlichen Sortiments für die Eß- und Trinkkultur die Abstimmung mit dem vom VEB Porzellankombinat Kahla entwickelten Sortiment CONZERTO vorgesehen, um der früher oder später auftretenden Forderung nach einem rationell herzustellenden kompletten Glas-Porzellan-Ensemble robusten Stils zu entsprechen, das gleichzeitig rationell im Gebrauch ist.

Brigitte Bundtzen



Kombinations- geschirr

Eine Entwicklung aus dem
VE Wissenschaftlich-technischer
Betrieb Keramik, Meißen

Mit diesem Kombinationsgeschirr sollte
als Vorlaufentwicklung ein Geschirr
entstehen, das ästhetisch langlebig ist
und im individuellen als auch gesell-
schaftlichen Bereich eingesetzt werden
kann, wobei gutes Funktionieren und
rationelle Fertigung vorausgesetzt wur-
den. Porzellan ist ein Material, das
kaum durch technische Neuerungen
zum Veralten führt. Die Gestaltung so-
wie neue Tisch- und Eßgewohnheiten
schaffen hier das Bedürfnis zum Wech-
sel des Geschirrs.

Eine Terrine, eine Sauciere – wie oft
werden sie benutzt und wieviele Tage
füllen sie unnütz den Schrank. Schüsseln
und Schalen aller Größen dagegen
können nicht genug im Haushalt sein.
Die Lösung suchten wir deshalb in
einer Deckelschüssel, bei der beide
Teile einzeln verwendbar sind. Darüber
hinaus können die Deckel auch als
Schüsseluntersatz dienen.

Mit einer zylindrischen Form lassen
sich am besten alle geforderten techni-
schen Funktionen erfüllen. Verschie-
dene Formtypen wurden hinsichtlich
ihrer Stapelmöglichkeit untersucht. Das
sicherste Ergebnis liefert ein Zylinder
mit Stapelkante und zylindrischem Fuß.
Sicher ist auch ein Zylinder mit Stapel-
kante und rundem Bodenteil. Die erste
Variante fand bei der Portionskanne
Anwendung, die zweite bei den Deckel-
schüsseln.

Das breite Rippenrelief ist Schmuck
und Stabilisierungsmittel zugleich, das
die Möglichkeit, Dekorationen anzu-
bringen, nicht ausschließt. Je nach Dekor
kann das Service festlich, lustig, streng
oder zweckbetont wirken und kommt
damit der individuell verschiedenen
Verwendungsabsicht und Mentalität
der Verbraucher entgegen.

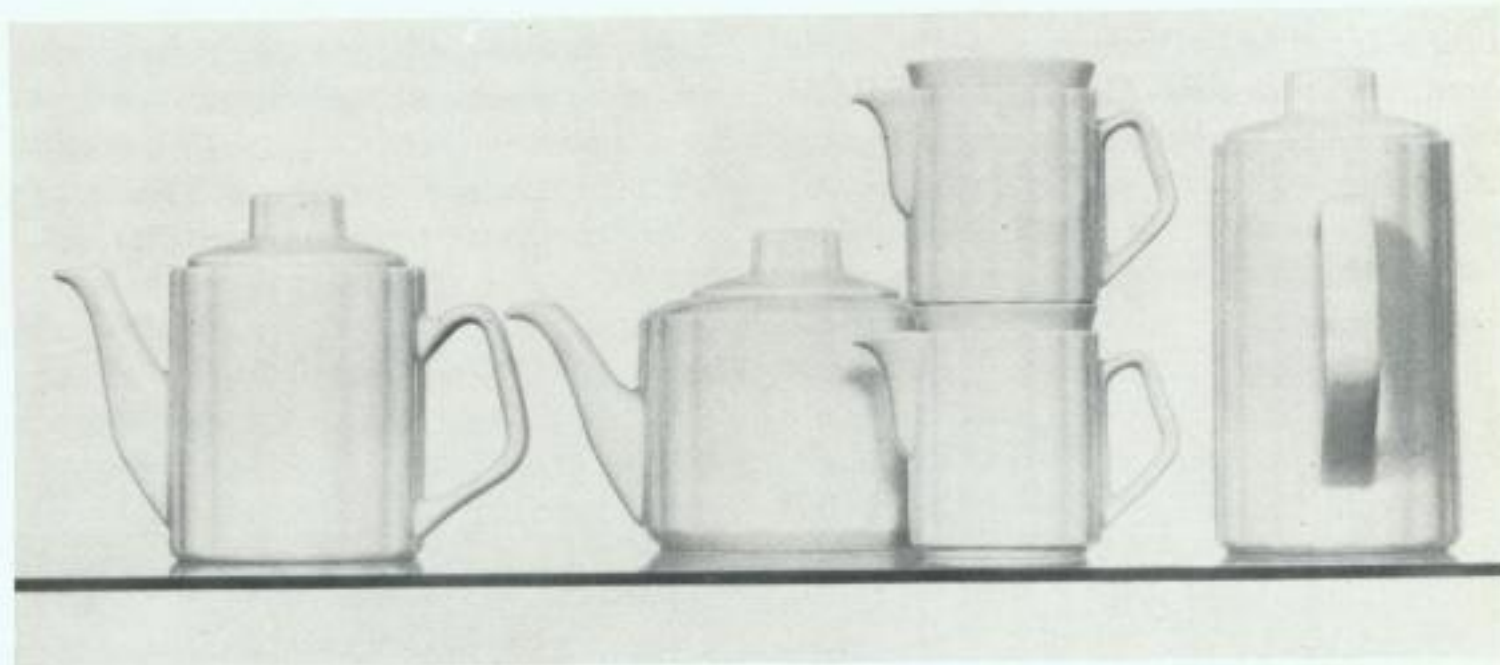
Bei aller technischen Perfektion be-
tont es in seiner Gestaltung nicht die
technisch-konstruktive, sondern die
ästhetische Funktion, Tischschmuck,
schönes Haushaltgerät unserer Tage
zu sein.

Grundformen kann man nicht erfin-
den, aber man kann ihnen neuen Aus-
druck verleihen, sie unseren Zwecken

1/2
Für die Gestaltung des
Kombinationsgeschirrs formanregend:
ein chinesisches Teekännchen, das um
1700 entstand

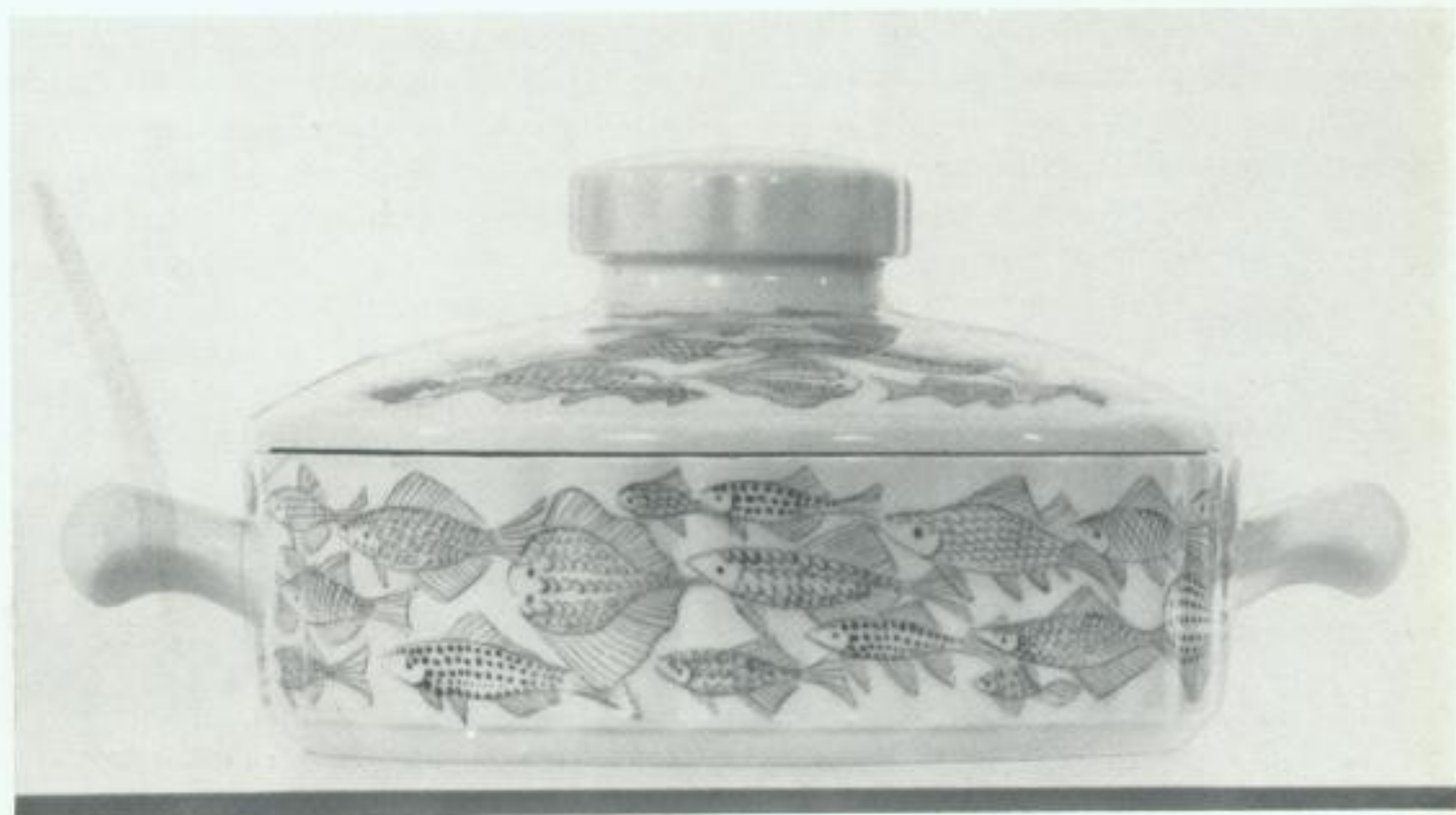


3
Ein Deckelmodell für drei Kannen-
typen – Deckelsicherung durch
Zapfen – Stapelbar die niedrigen
Portionskannen, nicht stapelbar alle
höheren Kannen



1 | 2
3
4

4
Das niedrige Bratgefäß mit
Stielhenkeln – Mehrere Dekorierun-
gsarten: Farbglasuren, Kanten- oder
Volldekore



entsprechend einsetzen. Wir haben uns von einem alten chinesischen Teekännchen – zylindrisch mit Rippenrelief und einem Henkel, der einem Bambusstab ähnelt – anregen lassen.

Aus dem zeitlosen Grundkörper wurde ein modernes Service – ein ästhetisch langlebiges und viel gebrauchtes, so denken wir.

Ellinor Symmangk



5
6
7 | 8

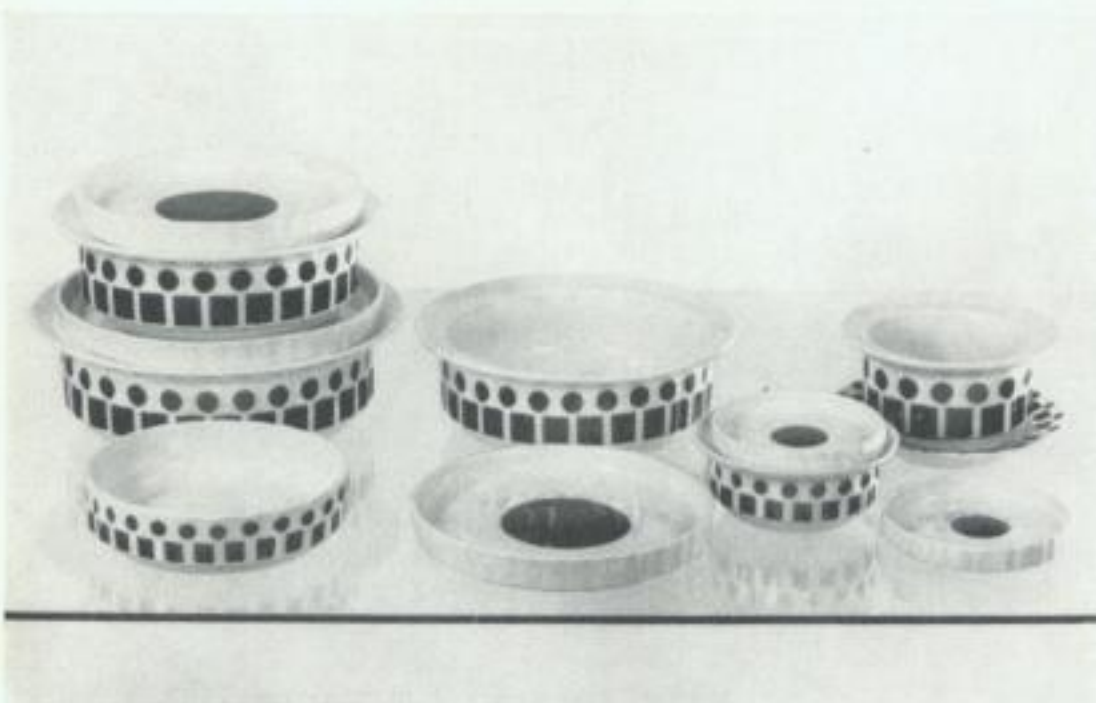
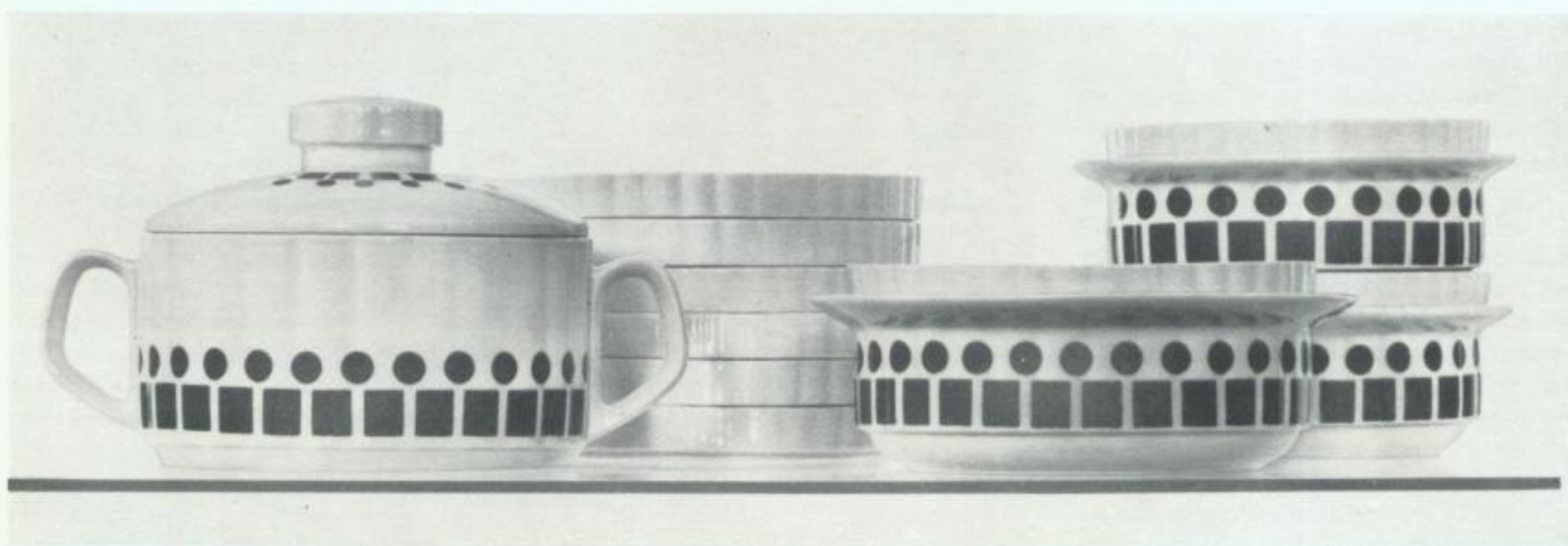
5 Haushaltstasse zum Übereinandersetzen – Tasse 0,19 l (Hotelstandard) stapelbar – Eine Schale für beide Tassenarten

6 Kochtopf und Bratgefäß sind Herdfestteile – Ein Deckelmodell für beide Gefäße – Deckelschüsseln ersetzen Terrinen – Deckel und Gefäße miteinander und untereinander stapelbar

7 Stapelbar auch die Beistellschüsseln und die Suppentassen – Die Eßteller mit schmalen Fahnen und großer Tellerfläche – Schmuck und Stabilisierungsmittel zugleich ist das Rippenrelief – Ein Teller (16 cm Ø) als Schale bzw. Untertasse für Suppentasse und Sauciere oder auch einzeln zu verwenden

8 Statt Zuckerdose, Sauciere, Terrine oder Portionsterrine Deckelschüsseln in

verschiedenen Größen – Beistellschüsseln ohne Griffband verbinden auf dem gedeckten Tisch hohe Deckelschüsseln und flache Teller



Nicht über einen Leisten...

Zu den Aufgaben des Amtes für industrielle Formgestaltung zählt die Kontrolle gestalterischer Qualität von neuen Erzeugnissen.

Dazu gehören auch Schuhe.

Welche Kriterien bei ihrer Bewertung eine Rolle spielen, beschreibt AIF-Mitarbeiter Ekkehard Bartsch.

Schuhe gehören zu jenen Erzeugnissen, deren Gestaltung für die Konsumenten eine relativ große Rolle spielt und die aus diesem Grund vom Amt für industrielle Formgestaltung auf ihre ästhetische Qualität geprüft werden.

Die Praxis der Anleitung und Kontrolle der Qualitätsentwicklung auf diesem Gebiet zeigt, daß das Schuhwerk Merkmale besitzt, durch die es sich von den übrigen Objektbereichen der „klassischen“ Formgestaltung einerseits, aber auch von den Objekten der Bekleidungsgestaltung andererseits unterscheidet.

Es soll im folgenden untersucht werden, inwieweit diese Besonderheiten bei der Beurteilung der ästhetischen Qualität wirksam werden, welchen Umfang die zu bewertenden Faktoren besitzen und welche Konsequenzen sich für die Erteilung der Gestaltungsprädikate ergeben.

Der schweizerische Architekt und Formgestalter Max Bill hat in seinem in den 50er Jahren erschienenen Buch „Gute Industrieform“ unter anderem Schuhe abgebildet, die er als Repräsentanten ausgezeichneter Modelleureleistungen auf diesem Gebiet ansieht. Die Abbildung 1 zeigt, daß ihn offensichtlich die funktionsorientierte Form, das naturhaft verarbeitete Material und die Gediegenheit der Herstellung zu diesem Urteil veranlaßt haben. Heute, 20 Jahre später, würden wir mit diesem Schuh modern gekleidet sein, vor 5 Jahren jedoch wären uns diese Formen als plump und unförmig erschienen; unser ästhetisches Urteil wäre durch das modische Ideal des spitzen, „eleganten“ Schuhtyps bestimmt worden. Wir sehen, daß Schuhe dem modischen Wechsel, also sich relativ schnell ändernden ästhetischen Normen ausgesetzt sind, wenn man von Arbeits- und Spezialschuhen absieht. Was wir gestern schön fanden, erweist sich heute als unmodern, und während sich der Konsument an die neue ästhetische Norm zu gewöhnen beginnt, deuten erste Anzeichen darauf hin, daß – zunächst auf dem kapitalistischen Markt – ihre Ablösung eingesetzt hat. Die Bewertung der ästhetischen Qualität des Schuhwerks richtet sich daher in der Praxis nicht auf die Gestalt an sich, sondern bezieht diese auf die herrschende ästhetische Norm.

Bekanntlich wirkt dieser zusätzliche, relativierende Faktor auch bei anderen Erzeugnissen, wenn auch in jeweils spezifischer Weise. Für Schuhe sind dabei folgende Zusammenhänge bestimmend.

1. Ein wichtiges Merkmal ist der hohe Grad der Bindung der Produktgestalt an den menschlichen Körper, durch den sich das Schuhwerk auch von der Oberkleidung unterscheidet. Die Anforderungen an die Paßfähigkeit schränken den plastischen Gestaltungsspielraum erheblich ein. Während die Oberkleidung aus mehrschichtigen Hüllen besteht, die je nach klimatischen Bedingungen kombiniert werden können, muß der Schuh vielfachem Wechsel von Temperatur und Feuchtigkeit standhalten, ohne daß Teile weggenommen oder hinzugefügt werden können. Nur die Galoschen, die man früher über die Schuhe zog, wenn es regnete, entsprachen diesem Mehrschichtprinzip der Oberkleidung.

2. Schuhe unterliegen einem schnellen physischen Verschleiß, ihre Beanspruchung durch äußere Einflüsse ist vergleichsweise hoch. Bei einem Teil der Kollektion, insbesondere bei modischen Damenschuhen, kommt hinzu, daß der durch den Modewechsel verursachte moralische Verschleiß zeitlich noch vor dem physischen liegt.

3. Schuhe sind in sich abgeschlossene Produkte mit hoher Formbeständigkeit, das heißt, sie bilden ohne den menschlichen Körper eine selbständige Gestalt, während Jacken, Hosen, Hemden allein keine ausgeprägte Plastik besitzen.

4. Der Schuh ist ein Gestaltungsobjekt mit einer großen Zahl von Variationsmöglichkeiten auf kleinstem Raum. Dieses Merkmal unterscheidet ihn von der Mehrzahl der übrigen Gestaltungsobjekte.

Einige der hier dargestellten Merkmale stehen in Widerspruch zueinander, so zum Beispiel die gestalterische Beschränkung durch die zum Teil besonderen Anforderungen an die Paßform einerseits und die relativ breiten Variationsmöglichkeiten durch Material, Schnitt, Farbe, Technologie usw. andererseits. Bei der Beurteilung der gestalterischen Qualität ist es daher zunächst notwendig, die spezifischen Anforderungen des Gebrauchs

zu bestimmen, das heißt zu prüfen, inwieweit die erreichte Gestalt eines Schuhs den voraussichtlichen Gebrauchsbedingungen entspricht. Dabei überlagern sich mehrere Bedürfnisebenen: Die Schmutzanfälligkeit eines hellfarbenen Velourschuhs zum Beispiel wird wegen seiner hohen modischen Aktualität in Kauf genommen. Es ist also zum Beispiel die Wertigkeit der Anforderungen an Dauerhaftigkeit gegenüber modischer Aktualität festzulegen.

Dauerhaftigkeit und fußhygienische Eigenschaften, das heißt diejenigen Parameter, die das Material und seine Verarbeitung betreffen und die sich der physikalisch-chemischen Analyse weitgehend erschließen, werden nach wie vor durch das Amt für Standardisierung, Meßwesen und Warenprüfung (ASMW) geprüft; ebenso Paßform, Innenausstattung und Geschmeidigkeit des verarbeiteten Materials als wichtige Voraussetzungen für eine ästhetische Bejahung des Schuhs durch den Konsumenten. Diese Gebrauchseigenschaften, die durch Augenschein zu erkennen bzw. durch eine Anprobe zu überprüfen sind, spielen deshalb auch bei der Bewertung der ästhetischen Qualität durch das Amt für industrielle Formgestaltung eine Rolle.

Wir haben es bei der Bewertung also mit zwei Faktorengruppen zu tun.

Erstens mit Materialeigenschaften und Verarbeitungsmerkmalen, die durch den Tastsinn wahrgenommen werden: Flexibilität, Weichheit und Masse. Hier überlappt sich die Bewertung der ästhetischen Qualität mit der Beurteilung durch das ASMW. Zweitens bezieht sich die Bewertung durch das AIF auf die vom Gesichtssinn wahrzunehmenden Faktoren. Diese Überschneidung mag auf den ersten Blick als Unklarheit in den Kompetenzen beider Ämter erscheinen. In der Praxis des Gebrauchs durchdringen beide Faktorengruppen jedoch einander. Der Konsument gibt ein komplexes ästhetisches Urteil ab, in das er unter Umständen sogar den blechernen Klang eines zu harten Oberleders einbezieht. Wir halten deshalb bei der Vergabe der Prädikate für gestalterische Leistungen nicht an einer Urteilsfindung fest, die sich auf die visuell wahrzunehmenden ästhetischen Faktoren beschränkt. Dar-



aus ergibt sich allerdings, daß viele, sehr verschiedene Faktoren in die Wertungen der einzelnen Gutachter eingehen und nicht kontrolliert werden kann, von welchen Faktoren der einzelne bei seinem Urteil ausgeht. Eine Eingrenzung ist durch die Ausarbeitung von Bewertungsschemata versucht worden. Dem steht jedoch der Umstand entgegen, daß für die Beurteilung eines Artikels nicht viel mehr als eine Minute zur Verfügung steht. Diesem Dilemma wird praktisch dadurch begegnet, daß die Mehrzahl der Gutachter bereits während der Kollektionsentwicklung das Angebot der Industrie kennenlernt und mit klaren Vorstellungen an die Prädikatisierung geht.

Das Urteil selbst wird in zwei gedanklichen Stufen gebildet. Zugrunde liegt ihm der Gebrauchszweck, ob der Schuh also längere oder kürzere Zeit hintereinander, ob vorwiegend in geschlossenen Räumen, ob auf dem Lande oder in der Stadt, oder zu welcher Oberkleidung er getragen werden soll. Diesen Gebrauchsbedingungen entsprechen – wenn wir eine grobe Einteilung vornehmen und von Spezialschuhen absehen – zwei Gruppen unterschiedlichen Gestaltcharakters: der sportlich-saloppe Freizeit- und Tagesschuh und der elegante feine Tages- und Abendschuh. Der jeweilige Gestaltcharakter erfährt nach dem Willen des Gestalters unterschiedliche Ausprägungen, die sich in drei Grade einteilen lassen:

1. Starke Ausprägung, modisch-„avantgardistische“ Gestaltungsauffassung, die sich auf das Bedürfnis der Konsumenten nach modischem Wechsel richtet;

2. gemilderte Ausprägung, modisch angepaßte Gestaltungsauffassung, die auf den modisch interessierten Konsumenten abzielt, der sich vom allgemeinen Standard nicht extrem abheben will;

3. geringe Ausprägung, modisch nahezu unbeeinflusste Gestaltungsauffassung, die sich an modisch schwach interessierten Konsumenten orientiert, die aus verschiedenen Gründen die Weiterführung bewährter Formen suchen.

Die gestalterische Qualität des zu prüfenden Modells ist also zunächst zu ermitteln aus der Übereinstimmung

von Gebrauchszweck und Gestaltcharakter. Dazu wird der modische Ausprägungsgrad in Beziehung gesetzt. Unter dem Aspekt des Gebrauchszwecks sind auch Materialeinsatz und Verarbeitung zu prüfen. Es ist dadurch möglich, den moralischen und den physischen Verschleiß einander anzunähern. Dieses Problem ist allerdings eine Schwachstelle sowohl in der Erzeugnisentwicklung als auch in der Qualitätsbeurteilung. Gelingt es, durch zielgerichtete Entwicklungs- und Kontrolltätigkeit die Zeitpunkte des moralischen und physischen Verschleißes etwa in Übereinstimmung zu bringen, können volkswirtschaftliche Mittel in erheblichem Umfang eingespart werden. (Das gilt übrigens auch für andere Erzeugnisbereiche.) Die Bemühungen der Gutachter in dieser Richtung sind für eine bessere Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung deshalb relevant, weil viele Betriebe der Schuhindustrie in der DDR Modelle in hohen Stückzahlen produzieren. Fehleinschätzungen im Hinblick auf modische Tendenzen haben einerseits ökonomische Einbußen der Betriebe zur Folge, andererseits wird ein bestimmter Bedarf nicht befriedigt. Die Vergangenheit hat gezeigt, daß es schwer ist, den Bedarf an modischen Artikeln ein halbes bis ein Jahr im voraus zu bestimmen. Modische Innovationen auf den kapitalistischen Märkten können als Störgrößen auftreten, wenn eigene kulturell-ästhetische Konzeptionen ungenügend ausgeprägt sind. Durch sorgfältigere Erzeugnisentwicklung könnten größere Sicherheiten geschaffen werden. Als ein Mittel dazu ist die Aufgliederung der Gesamtkollektion der Schuhindustrie in ein Grund- und ein Saisonsortiment zu sehen. Das bedeutet, daß der Teil der Kollektion mit gemildertem und schwach modischem Ausbildungsgrad getrennt von dem modisch stark ausgeprägten Saisonsortiment entwickelt wird. Während beim Grundsortiment zum Beispiel klassische Schnitte und der Fußform angenäherte Leistenformen vorherrschen, wird das Saisonsortiment bestimmt durch hochmodische Gestaltungslösungen, die in kleineren Stückzahlen mit geringerem Risiko produziert werden können. Auch der Bewertungsmaßstab ist bei derart getrennten Sortimenten klarer anzulegen

1
Herrenschuh
in sportlich-saloppem Charakter,
Beginn der fünfziger Jahre
Hersteller: BALLY, Schweiz

2
Herrenschuh
in sportlich-saloppem Charakter,
1. Halbjahr 1974
Hersteller:
Falkenberger Schuhfabrik, DDR

als bisher. Der Bewertungsfaktor der modischen Aktualität relativiert das ästhetische Urteil und löst den Gutachter aus dem Zwiespalt, eine neue Gestaltungslösung ästhetisch bejahen zu müssen, die im Widerspruch zu den bisherigen formgestalterischen Qualitätsvorstellungen steht. Zum Beispiel war die Starksohle, die „Brikettsohle“ der Saison 72/73, modisch hoch-aktuell, gestalterisch jedoch hochproblematisch, weil sie in den meisten Fällen weder vom orthopädischen noch vom ästhetischen Standpunkt vertreten werden konnte.

Vielleicht gelingt uns einmal, was die skandinavischen Formgestalter und Modelleure seit langem mit großem Erfolg realisieren: die großzügige, gut ausgewogene Form, die natürlich anmutende Silhouette auf der Grundlage von Gestaltlösungen, die den menschlichen Körper immer vorteilhaft zur Geltung bringen und gleichzeitig einen hohen Gebrauchskomfort sichern. Dazu gehören eine gewisse Souveränität gegenüber schnell wechselnden Trends und eine gestalterische Sicherheit, mit der international gültige modische Gestaltungsmerkmale auf die Bedingungen, auf die Mentalität der Bevölkerung im eigenen Land abgewandelt werden. Diese natürliche, überlegene Haltung zur Mode sollte gefördert werden. Auf dem Gebiet der Schuhe stehen wir dabei am Anfang.

Marktforscher und Gestalter sind Partner

Unter den Bedingungen der modernen Serienproduktion ist es notwendig, den nicht mehr unmittelbar gegebenen Kontakt zwischen Produzent, Gestalter und Konsument herzustellen und zu erhalten, um die Berücksichtigung der Verbraucherbedürfnisse im Gestaltungsprozeß zu gewährleisten. Das und die Organisierung der ästhetischen Bewertung der gestalteten Produkte durch die Konsumenten, und darum geht es hauptsächlich, kann allerdings nicht Sache der Gestalter allein sein. Vielmehr ist zu fordern, daß die Industrie als Auftraggeber den Kontakt mit den Konsumenten über eine qualifizierte Marktforschungstätigkeit aufrechterhält und so gewährleistet, daß die Bedürfnisse der Konsumenten in allen Phasen der gestalterischen Tätigkeit Berücksichtigung finden.

Die Marktforschung ist ein interdisziplinäres Wissenschaftsgebiet, das die Erforschung der Realisierungsbedingungen der Waren auf dem Markt und die Ermittlung des Konsumentenverhaltens zum Gegenstand hat. Sie nutzt dabei besonders Erkenntnisse der Ökonomie, Soziologie und Psychologie. Neben der Erforschung des quantitativen Bedarfs muß aber in stärkerem Maße als gegenwärtig auch die qualitative Bedarfs- und Bedürfnisforschung in das Erkenntnisfeld marktforscherischer Tätigkeit rücken. Der quantitative Absatz ist wesentlich abhängig vom qualitativen Angebot. Zu den wesentlichen Kriterien bei der Beurteilung des Angebotes zählen das Schönheitsempfinden des Käufers sowie die von ihm gesehene Möglichkeit, dieses Produkt in seine Umwelt einzuordnen. Informationen über diese Problemkreise benötigt der Gestalter von Beginn seiner Tätigkeit an. Nur wenn die Gesamtheit dieser Informationen im Gestaltungsprozeß berücksichtigt wird, ist ein hoher ökonomischer Effekt des Warenumschlages in Einheit mit der Befriedigung und Förderung ästhetischer Bedürfnisse gewährleistet.

So wie einerseits der Werkstoff, der Zweck des Konsumgutes und die technologischen Gegebenheiten viele Gestaltungsmöglichkeiten zulassen und andererseits Ökonomen und Technologen diese Möglichkeiten durch die Grenzen des technologisch Machbaren und ökonomisch Effektiven einschrän-

ken, so müssen auch die ästhetischen Bedürfnisse der Konsumenten – vermittelt durch die wissenschaftlichen Erkenntnisse marktforscherischer Tätigkeiten – zu den Grundlagen des Gestaltungsprozesses gehören. Damit wird nicht der ästhetische Spielraum der Gestalter negiert, vielmehr werden dadurch die Möglichkeiten der Gestaltung auf das notwendige und optimale Entscheidungsfeld eingegrenzt und Gestaltern wie wirtschaftsleitenden Organen Mittel in die Hand gegeben, Fehlentscheidungen zu verhindern.

Die Anwendung wissenschaftlicher Methoden zur Erforschung der Bedürfnisse und Motive der Konsumenten ergibt sich notwendigerweise aus dem Wissen um die Schranken des Konsumentenurteils. Wir wissen, daß dem Kaufakt der Konsumenten ein kompliziertes, rational-emotional gesteuertes Entscheidungsgefüge vorausgeht und von ihm determiniert wird. Dieses Bedingungsgefüge der Urteilsbildung und damit den zum Kaufakt führenden Entscheidungsvorgang aufzudecken und praktisch nutzbar zu machen ist Aufgabe einer in der Marktforschung verankerten Wissenschaftsdisziplin, die die Motivation und das Verhalten der Konsumenten zum Gegenstand hat. Nur auf diesem Wege ist über die Objektivierung des Konsumentenverhaltens und der ihm zugrunde liegenden Motivation eine echte Hilfe für den Gestaltungsprozeß zu erreichen.

Zur Bestimmung des quantitativen Bedarfs nach Konsumgütern sind in der Regel die in der Gegenwart am häufigsten angewendete Methode der standardisierten mündlichen Befragung, bestimmte statistische Methoden, das Erstellen von rationalen Verbrauchsnormen und anderes ausreichend. Die Erforschung der ästhetischen Urteilsbildung bei Konsumenten und die Erfassung ihres Einflusses auf den Kaufakt und das Verbraucherverhalten verlangen aber eine Erweiterung dieser Methoden durch die Motivforschung. Marxistische Wissenschaftler, die auf dem Gebiet der Erforschung des Binnenmarktes arbeiten, weisen darauf hin, „daß ein erfolgreiches Studium der Konsumentennachfrage und die maximale Befriedigung des Bedarfs... nicht erreicht werden können ohne Berücksichtigung der Motive des Kaufs“.[1]

Die Nutzung von Erkenntnissen der Motivforschung für den Gestaltungsprozeß unserer Konsumgüter wird künftig zwangsläufig. Die Industriezweige, die Gestaltungsaufträge für Konsumgüter vergeben, werden verstärkt Aktivitäten entwickeln müssen, um voll arbeitsfähige Kollektive für eine umfassende Erkenntnis des Konsumentenverhaltens wirksam werden zu lassen. Diese Aufgabe kann der Industrie nicht durch zentrale Marktforschungsinstitute des Handels abgenommen werden. Es muß gewährleistet werden, daß Erkenntnisse der Motivationsstruktur des Konsumentenverhaltens in den sozialistischen Ländern Eigentum der Praxis werden [2] und vor allem unter dem Aspekt der planmäßigen Herausbildung ästhetischer Bedürfnisse verstärkt Beachtung finden. Dabei kann es nicht um die Erforschung individuell ausgeprägter Motive gehen, die bei jeder Persönlichkeit anders sind. (Ohne Zweifel ist auf diesem Gebiet noch viel Arbeit zu leisten, und die Ergebnisse solcherart psychologisch orientierter Motiv- und Bedürfnisforschung müssen auch in die soziologisch orientierte Motiv- und Bedürfnisforschung Eingang finden.)

Für die Produktion und den Absatz serienmäßig gefertigter Konsumgüter sind vorrangig Forschungsergebnisse von Interesse, die die massenhafte Herausbildung von Konsummotiven in ihrem Zusammenhang mit den objektiv und subjektiv wirkenden Einflußfaktoren, mit den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, mit den politischen und ideologischen Verhältnissen zum Gegenstand haben, also insgesamt die sozialen Gesetzmäßigkeiten der Motivation [3].

Die Schwierigkeit der Aufgaben, vor denen die Motivforschung steht, nennt Germanow: „Es ist bekannt, daß die gleiche Ware verschiedene Bedürfnisse verschiedener Konsumenten befriedigen kann. Aus diesem Grunde können auch die Motive für den Kauf dieser Ware verschieden sein. Andererseits kann ein und dasselbe Bedürfnis durch verschiedene Waren befriedigt werden, demzufolge das Motiv für deren Kauf das gleiche sein kann.“ [4]

Die in unserer gegenwärtigen Marktforschung gebräuchliche, standardisierte mündliche Befragung ist wegen

ihres oft nur direkten Herangehens für die Erforschung der Konsummotive nur bedingt geeignet. Der Vorteil dieser Methode ist eindeutig in der Möglichkeit einer repräsentativen Erhebung zu sehen, die gesicherte Aussagen über die sozial-ökonomische Strukturiertheit wichtiger Bereiche des Konsumentenverhaltens zuläßt, zum Beispiel über:

- die gegenwärtige Ausstattungsstruktur und das gegenwärtige Ausstattungsniveau der Haushalte mit bestimmten Konsumgütern,
- die Nutzungsart und die Nutzungshäufigkeit der Ausstattung,
- Struktur des Wohnumlieus,
- Gestaltung und Ausstattung der Wohnumwelt,
- Verteilung solcher und anderer erhobener Sachverhalte nach sozialökonomischen Merkmalen.

Das Wissen um die methodischen Grenzen und Interpretationsschranken des erhobenen Materials vorausgesetzt, sind auf diesem Wege wesentliche Informationen für den Gestaltungsprozeß zu erlangen. In der Anwendung dieser Methode liegen genügend Erfahrungen vor. [5]

Darüber hinaus ist der Einsatz bestimmter Methoden und Techniken der Motivforschung notwendig, um für die Gestaltung von Konsumgütern wichtige Sachverhalte zu erkennen, die vom Verbraucher gewöhnlich nicht rational reproduzierbar und folglich durch direktes Befragen auch kaum zu erheben sind. Es wird künftig immer wichtiger sein, ein Methodeninstrumentarium in die Hand zu bekommen, das sowohl die Repräsentativität von Erhebungen sichert als auch die Anwendung von Methoden und Techniken der Motivforschung erlaubt. Dabei geht es „um die statistische Verarbeitung der Ergebnisse verschlüsselter, nicht unmittelbar auf die eigentlich interessierenden Motive gerichteter Fragen, die in Massenumfragen gestellt werden“. [6] Die Hauptschwierigkeit, dieses Ziel zu erreichen, liegt von methodischer Seite her im Aufstellen geeigneter Indikatoren. Auf diesem Gebiet ist noch viel Arbeit zu leisten. Sicher sind hier Methoden einzubeziehen, die einmal geeignet sind, sachbezogene Informationen zu gewinnen und andererseits das Aufstellen geeigneter Indikatoren ermöglichen. Nichtstandardisierte Einzel- und Gruppeninterviews, in enger Zusammenarbeit mit Gestaltern durchgeführt, lassen gute Ergebnisse erwarten. Die produktbezogene, als Warentest angelegte Durchführung solcher Erhebungen dürfte in den entsprechenden Industriegeschäften, DFD-Beratungszentren usw. keine Schwierigkeiten bereiten und ist eine wichtige Grundlage für die Klärung der zu lösenden Probleme und für weitere methodische Fortschritte.

Wertvolle Anregungen für die Motivforschung läßt auch die Beobachtung des Kaufaktes und Käuferverhaltens erwarten. Hier gilt es u. E., die Erfahrung langjähriger Fachverkäufer methodisch aufzubereiten und verallgemeinerungsfähig zu machen. Das ist um so notwendiger, als die Sphäre des Kaufaktes der Beobachtung nur schwer zugänglich ist.

Methodisch exakte Verfahren zur Erforschung der Konsummotive auf experimentell-empirischer Grundlage sind für die Belange der Marktforschung erst wenig praktikabel und wurden zu meist im Rahmen anderer Anwendungsgebiete entwickelt und eingesetzt. Aus der marxistischen Literatur ist dem Autor kein Fall der Anwendung in unserer Marktforschung bekannt. Hier besteht noch eine empfindliche Lücke in unserer methodischen Arbeit. Die vornehmlich aus der bürgerlichen Literatur bekannten, in der Motivforschung angewandten projektiven Tests „genügen den Anforderungen experimentellen Vorgehens noch nicht... Exakte Interpretationsrichtlinien fehlen oder werden erst entwickelt.“ [7]

An dieser Stelle konnte nur darauf hingewiesen werden, daß die Gestalter von den Ergebnissen der Marktforschung notwendige Informationen für den Gestaltungsprozeß zu erwarten haben und trotz vieler methodisch noch ungelöster Fragen die Marktforschung schon heute in der Lage ist, solche Informationen bereitzustellen.

Insbesondere für weitere methodische Fortschritte ist jedoch eine höhere Qualität der Zusammenarbeit zwischen Marktforschern und Gestaltern notwendig. Die weitere Arbeit an der Erforschung des Bedarfs und der Bedürfnisse der Werktätigen erfordert sowohl von den Gestaltern als auch von den in der Marktforschung Tätigen die Fähigkeit zur Kooperation. Beide Partner müssen die unterschiedliche Problemsicht verstehen lernen und einander nutzbar machen.

Anmerkungen:

- [1] Germanov, A.: Motivite za pokupka i tjachnoto proučvane in: Novosti v turgovijata, Vraca, 10, 1969. Arbeitsübersetzung am IfM Leipzig, S. 1
- [2] vgl.: ebenda,
- [3] vgl.: Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie. Berlin 1969, S. 303 ff.
- [4] Germanov, A.: a. a. O.
- [5] z. B.: Handbuch der Konsumentenbefragung (Autorenkollektiv) Berlin 1972
- [6] Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie, a. a. O., S. 304
- [7] vgl.: Henning, Werner: Persönlichkeitsfragebogen als psycho-diagnostische Meßinstrumente, in: Friedrich, Walter (Hrsg.): Methoden der marxistisch-leninistischen Sozialforschung, Berlin 1970, S. 94

Messe

Scandinavian Furniture Fair*)

Die industrielle Entwicklung hat in Skandinavien sehr viel später und in langsamerem Tempo begonnen als beispielsweise in England, Frankreich oder Deutschland. Skandinavien ist auf dem internationalen Markt aufgetaucht, als wesentliche Marktpositionen durch die industriellen Großproduzenten der anderen kapitalistischen Länder besetzt waren. Um in dieser Situation die eigenen Profiterwartungen erfüllen zu können, entschieden sich einige Wirtschaftszweige, darunter auch die Möbelindustrie, für einen ökonomisch scheinbar riskanten Weg. Statt der Orientierung der großen Produzenten außerhalb Skandinaviens auf das billige, raschem moralischem und auch physischem Verschleiß unterworfenen Möbel zu folgen, wurde mit Unterstützung der Regierungen, besonders in Dänemark, auf die Gewinnchancen bei hochwertigen Möbeln gesetzt. Nur da-



1
Stapelstuhl aus Schichtholz
Gestalter: R. Thygesen, J. Sorensen
Hersteller: Magnus Olesen A/S,
Dänemark
(Auszeichnung: Modell des Jahres 1972
in Skandinavien)

*)
**Skandinavische
Möbelmesse**

2
Armlehnstuhl aus Rundstahlrohr
Gestalter: Ark. SIR Bror Boije
Hersteller: Plymo, Schweden

3
Armlehnstühle aus Schichtholz
Gestalter: Olav Rolv Tysnes
Hersteller: Westnofa Ltd. A/S,
Norwegen

4
Sitzgruppe aus Schichtholz
Gestalter: Svein Gusrud
Hersteller: G. Bahus Eftf. A/S,
Norwegen

5
Liege aus Schichtholz
Gestalter:
Rud Thygesen, Johnny Sorensen
Hersteller: Magnus Olesen A/S,
Dänemark

		2
1	3	4
		5

für konnte die vorhandene Struktur und Leistungsfähigkeit der Industrie und des Handwerks genutzt werden. Der Versuch, mit den Massenproduzenten auf ihrem Feld konkurrieren zu wollen, wurde von vornherein nüchtern als aussichtslos erkannt. Internationale Konkurrenzfähigkeit, sicherer und wachsender Profit waren nur auf einem zunächst konkurrenzfreien Feld zu erwarten.

Das konkurrenzfreie Feld wird immer kleiner, und jede Messe versucht an seinen Grenzen zu rütteln.

Alljährliche Bilanz, großer Bahnhof der „Klassiker“ und der „Neuschöpfungen“, findet in Kopenhagen statt. Hier veranstalten die Länder Finnland, Schweden, Norwegen und Dänemark ihre große gemeinsame Möbelmesse. Sie hat ihr eigenes unverwechselbares, anspruchsvoll-bescheidenes Gesicht, im Plakat signalisiert durch eine klassische und eine moderne zeichenhafte Sitz-

möbeldarstellung. Den Sitzmöbeln gehören auch ganz offensichtlich Liebe und Phantasie der Entwerfer und das ökonomische Interesse der Hersteller. Die Sitzmöbel bestimmen den Umfang dieser Messe, zu deren anregender Ausstrahlung jedoch auch die in wesentlich geringerer Menge ausgestellten Behältnismöbel ihren Teil beitragen.

Drei Charakterzüge prägen die Erzeugnisse, die hier gezeigt werden, und sichern damit der Skandinavischen Möbelmesse, neben der italienischen, ihre tonangebende Rolle im Möbeldesign. Da steht an erster Stelle der solide funktionsbetonte Charakter der Möbel. Es gibt keine „avantgardistischen“ Experimente, es gibt auch keine Beispiele hohler Repräsentation, wie Stilimitationen, Stilverfälschungen, sinnlos voluminöse Möbel und ähnliches.



	7	8	9
6	10	11	
	12	13	

Entwickelt und produziert werden Möbel zum Gebrauch. Selbst komfortable Möbel aus hochwertigem Material, technologisch aufwendig hergestellt, wirken wohltuend einfach. Man geht außerdem von der Annahme aus, daß sich Wohnverhalten und Wohnung in den nächsten Jahren nicht radikal verändern werden, weder hin zum Romantischen noch hin in unbekanntes Neuland. Gearbeitet wird für differenzierte heutige Ansprüche, die auf hohem Niveau erfüllt werden sollen.

Die stabile Gestaltungskonzeption in den skandinavischen Ländern, besonders in Dänemark, die trotz einer Absatzkrise vor einigen Jahren zu keinem opportunistischen Kompromiß führte, hat der Möbelindustrie Fortschritt, Kontinuität und weiterhin steigenden Export gesichert. Die im Rahmen der kapitalistischen Produktion progressive Designpolitik der skandi-

navischen Hersteller hat jedoch neben anderem qualifizierte Architekten und Designer zur Voraussetzung.

Der zweite Charakterzug ist die Sicherheit im Materialeinsatz und in der Materialbehandlung unter ästhetischen Gesichtspunkten. Die Ursachen sind in der von der Industrie ohne Bruch übernommenen und weitergeführten Handwerkstradition zu sehen. Noch heute gehen wesentliche Impulse für die gestalterische Entwicklung vom Möbelhandwerk aus. Daher fehlen alle imitativen Werkstoffe. Es fehlen auch die sogenannten „Effektflächen“ für Behältnismöbel, wie zum Beispiel gebürstete, geätzte, geprägte Metalle, gemusterte Kunststoff-Oberflächen und ähnliches. Materialkontraste werden auf ein Minimum reduziert. Das einzelne Möbel wird im sichtbaren Material so homogen wie möglich entworfen und hergestellt.

Der dritte Charakterzug zeigt sich in einer bestechenden Verarbeitungsqualität. Die schlichte klare Form eines Möbels behauptet sich nur durch die einwandfreie Oberflächenbehandlung, durch die Präzision konstruktiver Details und äußerst genauer Passungen. Aus Informationsfilmen, die auf der Messe gezeigt wurden, war zu entnehmen, daß in der industriellen Produktion von Möbeln mit Feinmeßgeräten kontrolliert wird, wie sie sonst nur in der metallverarbeitenden Industrie üblich sind. Dieses hohe Qualitätsniveau wird von Organisationen überwacht, die sich die Möbelindustrie selbst geschaffen hat und deren Maßstäbe für die Produktion Gesetz sind.

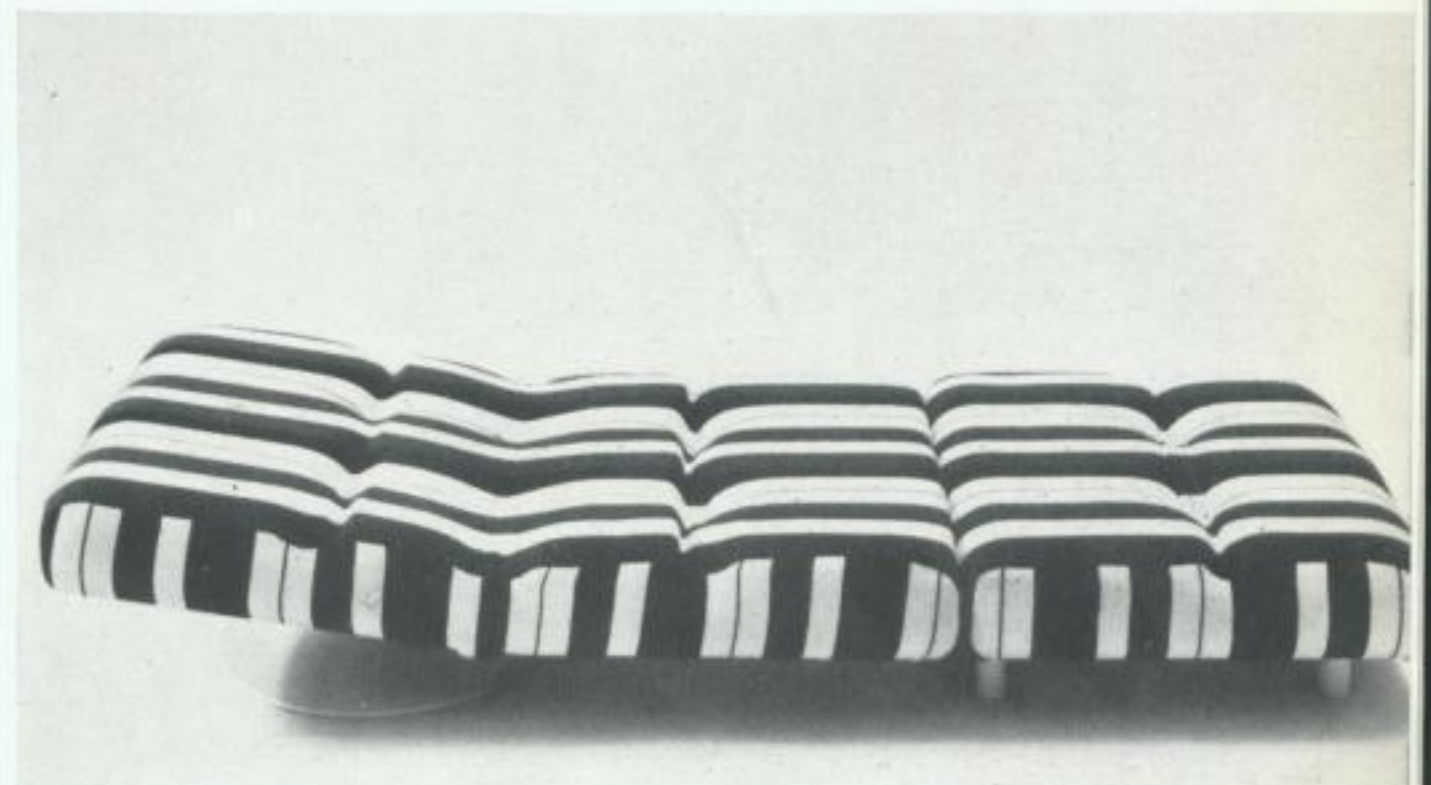
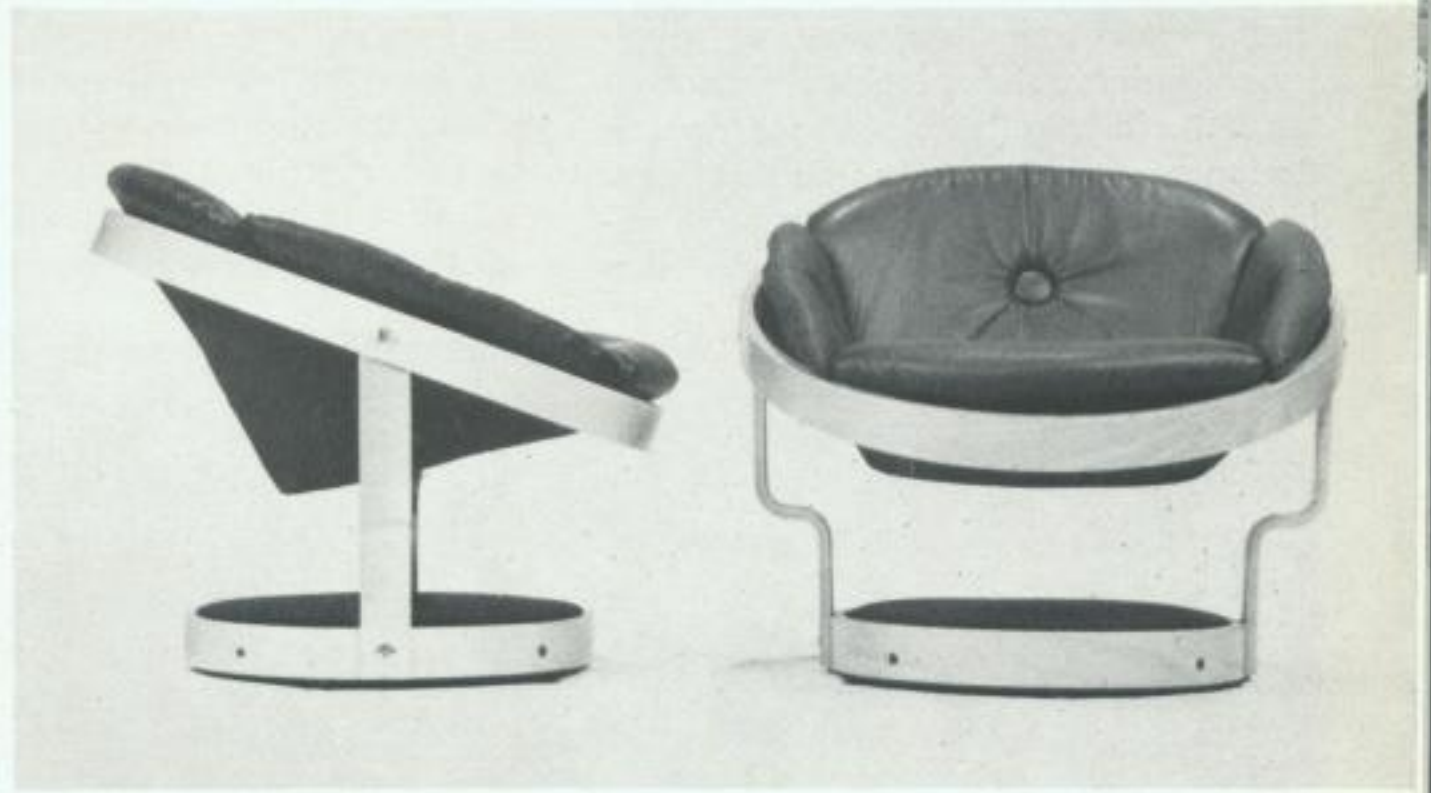
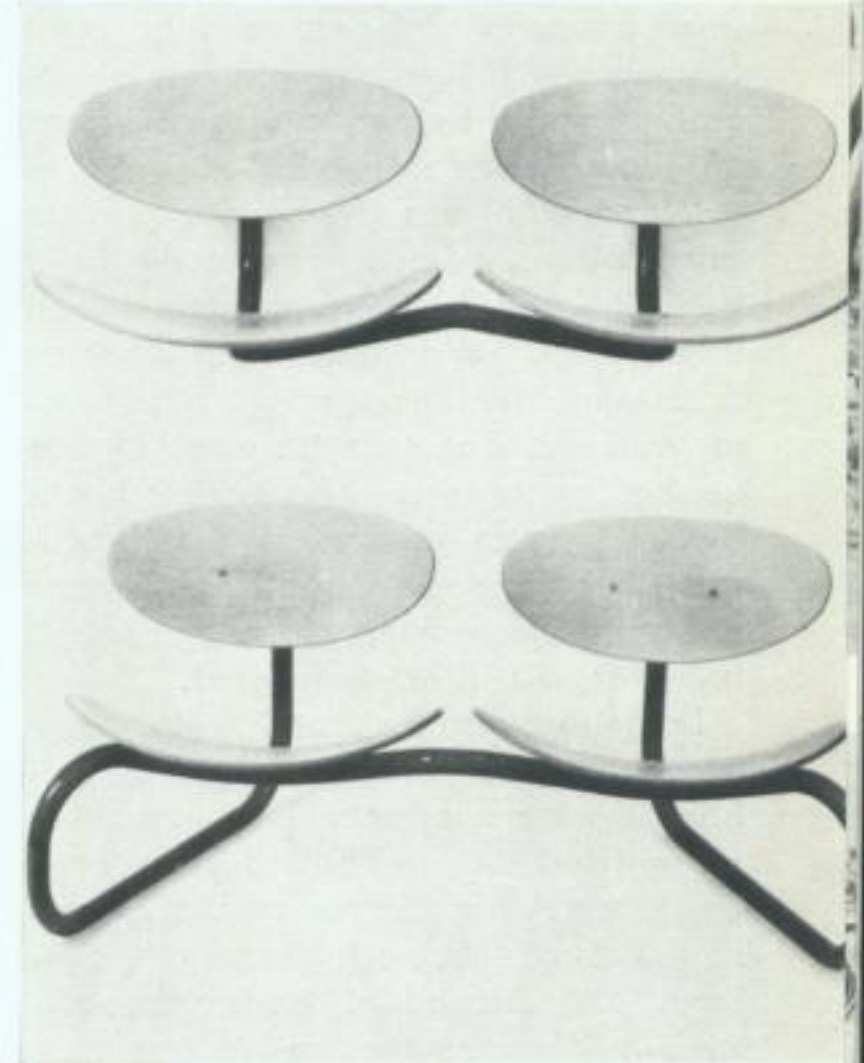
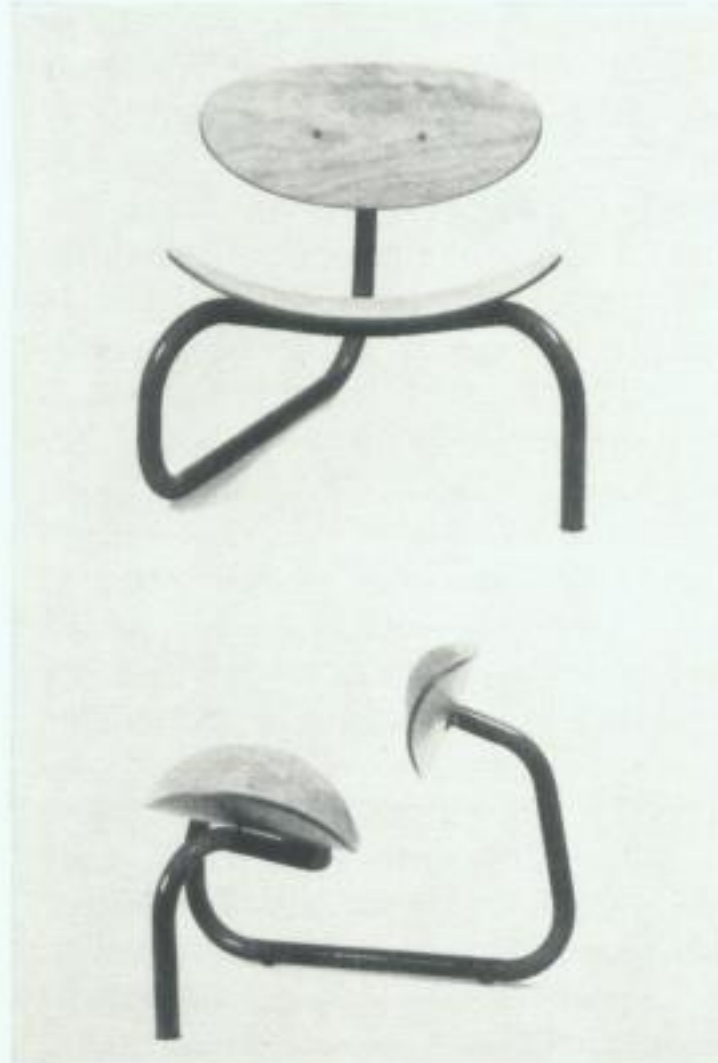
Herbert Pohl



6
 Sitzgruppe mit Tisch aus Massivholz
 Gestalter: Ahti Taskinen
 Hersteller:
 Huonekalutehdas Sopenkorpi, Finnland
 7/8/9
 Stuhlvarianten aus Rundstahlrohr
 und Schichtholz
 Gestalter: Erik Magnussen
 Hersteller: Kevi, Dänemark

10
 Sitzgruppe für Kinder aus Schichtholz
 Gestalter: Arnold „Arsko“ Lerber
 Hersteller: Laukaan Puu Salo & K:ni,
 Finnland
 11
 Drehstuhl aus Aluminium
 oder Schichtholz
 Gestaltung: Oddm. Vad
 Hersteller: Vad Trevarefabrikk,
 Norwegen

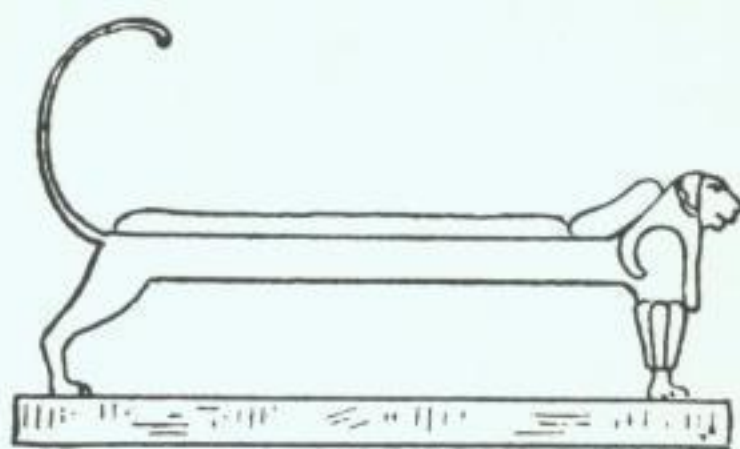
12/13
 Sessel und Liege in einem Modell
 Gestalter: Hannu Jyräs
 Hersteller: Finnurniture, Finnland



Wir liegen auf der faulen Haut, der Schlafseite, im Bett. Bett und Schlaf sind in unseren Breiten zwei zusammengehörige Begriffe wie rechts und links im Zusammenhang mit „linker oder rechter Schuh“. Das geht soweit, daß wir mit der Behauptung, bettreif zu sein, überall da, wo es genehm ist, uns zurechtzuscheln, unsere Gedanken ausschaukeln und die Sinne in den Schlaf entgleiten lassen. 4000 Jahre Bettgeschichte hinterlassen in der Sprache ihre Spuren, auch wenn Zahl und Namen der übrigen Schlafmöbel inzwischen gar nicht mehr so ohne weiteres zu überschauen sind.

Wenn wir uns hinhauen, unsere müden Glieder betten oder in die Falle gehen, benutzen wir Couch, Liege, Doppelbett, Klappbett und vieles andere mehr. All dieser Sprachaufwand für ein und dasselbe ist gar nicht so unbegründet, verbringen wir doch ein Drittel unseres Lebens im Bett (klamern wir Personen wie Napoleon, der angeblich nur vier Stunden Schlaf brauchte, als nichttypisch aus).

In Betten wird bekanntlich nicht nur geschlafen. Und reicht für unsere Verhältnisse der Gedanke an ein Französisches Bett als *entré billet* für den siebten Himmel aus, so verlangt die indische Liebeskunst nach differenzierterer Lagerstattbenennung. Im Papageienbuch heißt es zu diesem Thema: Sehr gut ist ein solches Lager:/außen hoch und innen tiefer,/um dem Drängen jener beiden/bei der Liebe standzuhalten./Mittelmäßig ist ein Lager,/dessen Boden grad und eben,/weil auf solchem beider Leiber/sich des Nachts sehr selten treffen./Einem Feinde gleicht das



In die Falle gehen

Elvira Roßberg

Lager:/innen hoch und außen niedrig;/ darauf kann nicht ohne Pause/selbst ein Meister brünstig lieben. (Sollen wir deshalb unsere schönen modernen Liegen wieder raus- und die alten Kühlen-Betten wieder reinstellen? Bei aller Liebe, das wäre zuviel verlangt.) Weniger kultiviert, dafür mehr berücksichtigt, waren die chinesischen Bettschränke, häufig vollkommen abgeschlossen, mit Tür und Fenster als Verbindung zur Außenwelt. Meist in öffentlichen Häusern aufgestellt, waren diese Schränke ein Vermögen wert, das sich amortisieren sollte.

Angefangen haben alle Schlafmöbelbedürfnisse damit, daß es dem Menschen nicht mehr gefiel, gekrümmt zwar, aber platt auf der Erde zu liegen. Den Kopf leicht erhöht gelagert, war es angenehmer. Nackenstützen, auf unsere Tage als Schlummerrollen überkommen, kamen nicht nur in Mode, sondern wurden bald unentbehrliche Schlafutensilien. Anfangs nur mit praktischen Vorstellungen behaftet, später aber auch mit ideellen: Geschnitzte Tier- und Ahnendarstellungen sorgten für die richtige Schlafatmosphäre.

Das Bett selbst ist einer der ältesten Haushaltsgegenstände, dessen charakteristische Gestalt bis auf den heutigen Tag wenig Veränderungen erfahren hat. Soweit uns bekannt ist, benutzten bereits im 2. Jh. v. u. Z. die Inder ein „Vier-Pfosten-Bett“, bespannt mit einer Sisalmatte. Solche Erhöhungen standen Ranghöchsten des Landes und der Familie zu, nicht nur als Schlafgelegenheit, sondern auch als erhöhter Sitzplatz, von dem herab die Urteilsprüche der Mächtigen oder die Lehren der



Weisen verkündet wurden. Etwa zur gleichen Zeit finden wir in Ägypten in den Palästen der Pharaonen als *dernier cri* Betten in Gestalt von Löwen mit hochgehaltenen Schweifen, die als Vorhanghalter dienten. In Rom zur Zeit eines gewissen Herrn Publius Ovidius Nasso finden sich schon die unterschiedlichsten Formen von Liegestätten, wahlweise mit Kopf-, Fuß- oder Rückenlehnen, die durchaus als Vorläufer des



bürgerlichen Sofas zu betrachten sind. Schließlich gab es eine relativ breite Oberschicht, die es sich leisten konnte, einen großen Teil des Tages liegend zu verbringen, wenn sie sich die Beine nicht gerade auf dem Forum vertrat (im Zirkus wurde dann schon wieder gesessen). So wurden Gelage und Verschwörungen im Liegen abgehalten –, Grund genug, sich um individualistische Differenzierung der Liegemöbel zu sorgen. Hier zeigt sich, wie Liegestatt und Liegenbleibendürfen zum Statussymbol werden, das nicht nur Aufschluß über die soziale Stellung des Liegenden gibt. Während die Urwaldindianer Südamerikas, deren persönlicher Besitz nur gering und wenig differenziert war, zur Nacht ihre luftigen Hamacas (Jahrhunderte später in Europa als Hängematten eingeführt) aufsuchen, um vor auf dem Boden ausschwärmenden Raubtieren und Insekten sicher zu sein, steigt Dschingis-Khan mit seinen Nojonen zum Schlafen auf die Truhen, die ihren persönlichen Beuteanteil aus den Feldzügen ihrer Reiterheere enthalten. Die einfachen Krieger schlafen am Boden, ihren wenigen Besitz in einem Lederbeutel als Stütze unter dem Kopf. So schützte noch schlafend jeder das Seine. Wer wenig hat, kann über Jahrtausende zu ebener Erde oder zwischen Himmel und Erde schlafen.

Seit der Erfindung des Vier-Pfosten-Bettes hat es wenig bettverändernde Einflüsse gegeben, höchstens kleine Modetorheiten (Bett mit Himmel oder Draperien) oder Meinungsverschiedenheiten ('raus mit dem Bett aus der guten Stube – 'rein in die gute Stube – dann als Liege, Couch, Chaiselongue

oder Klappbett, Faltbett getarnt). Das wird noch ein Weilchen so gehen, und wird uns das Treiben zu bunt, dürfen wir immer noch, wie am Anfang, zu ebener Erde in Morpheus Arme sinken.

1	3	6
	4	7
2	8	10
	9	



- 1 Altägyptisches Bett
- 2 Darßer Schlafbank, 1. Hälfte 19. Jh.
- 3 Indisches Kinderbett zum Hochziehen, Anfang 20. Jh.
- 4 Faltbett
- 5 Sofa mit Schubladen, um 1740
- 6 Liegen im Gras
- 7 Ottomane
- 8 Ruhebänk auf den Philippinen, Ende 19. Jh.
- 9 Nackenstütze (Neuguinea)
- 10 Himmelbett

Das schwedische Zimmer

Wo fängt die Ausstellung an?

Bereits die äußere Begrenzung ist Exponat: Zimmerwand und gleichzeitig verblüffend einfaches Gliederungsprinzip einer Ausstellung, die Funktionsbereiche der Wohnung vorführt. Was wir sehen: Ist es nun schwedischer Alltag, zeigt es ein geschicktes Warenhausarrangement, repräsentiert es schwedisches Produktionsniveau?

Es ist von allem ein Teil, aber die schwedische Durchschnittswohnung widerspiegelt es nicht. Die Ausstellung ist das Ergebnis kultiviert auswählenden Geschmacks verantwortlicher Designer und Architekten im Nationalmuseum Stockholm und beim Schwedischen Werkbund.

Das schwedische Zimmer ist schwedischer Sonntag, zur Momentaufnahme erstarrt im schönsten Augenblick.

Wie es im Ausstellungskatalog heißt, fehlt dieser Ausstellung, was jeder Ausstellung fehlt, die zeitliche Dimension, das Nebeneinander von alt und neu,

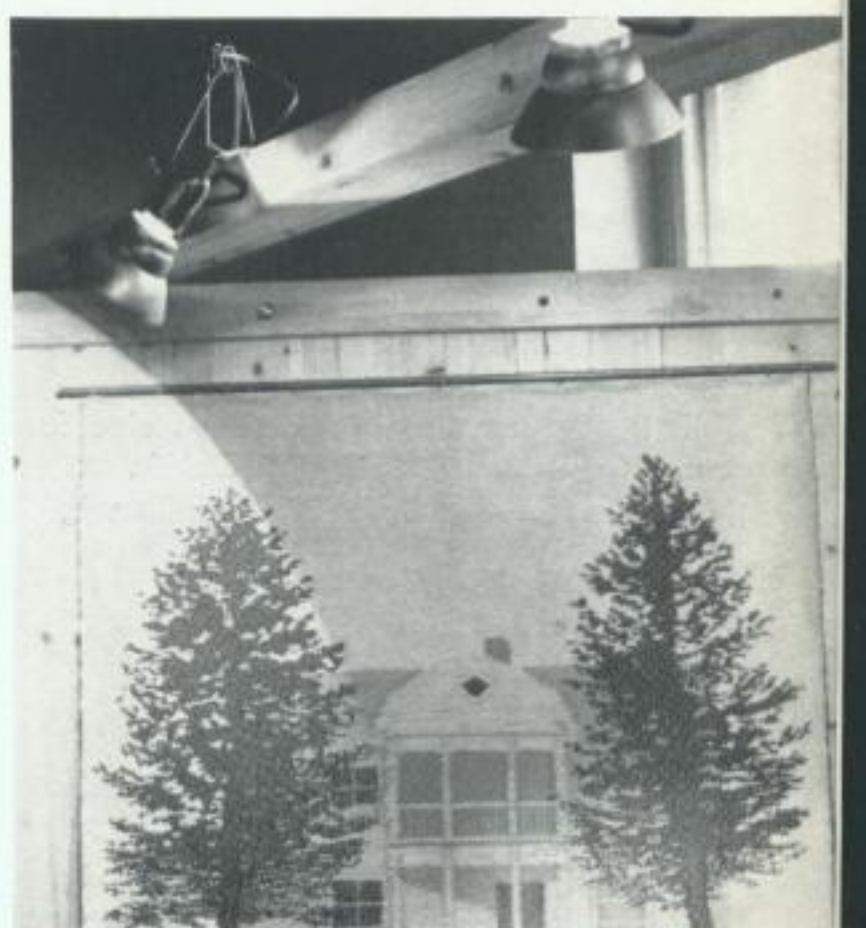
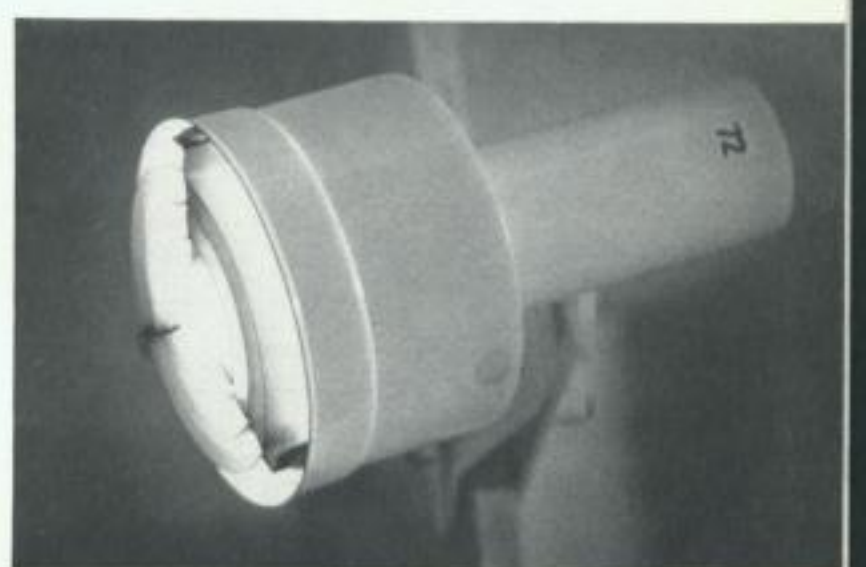
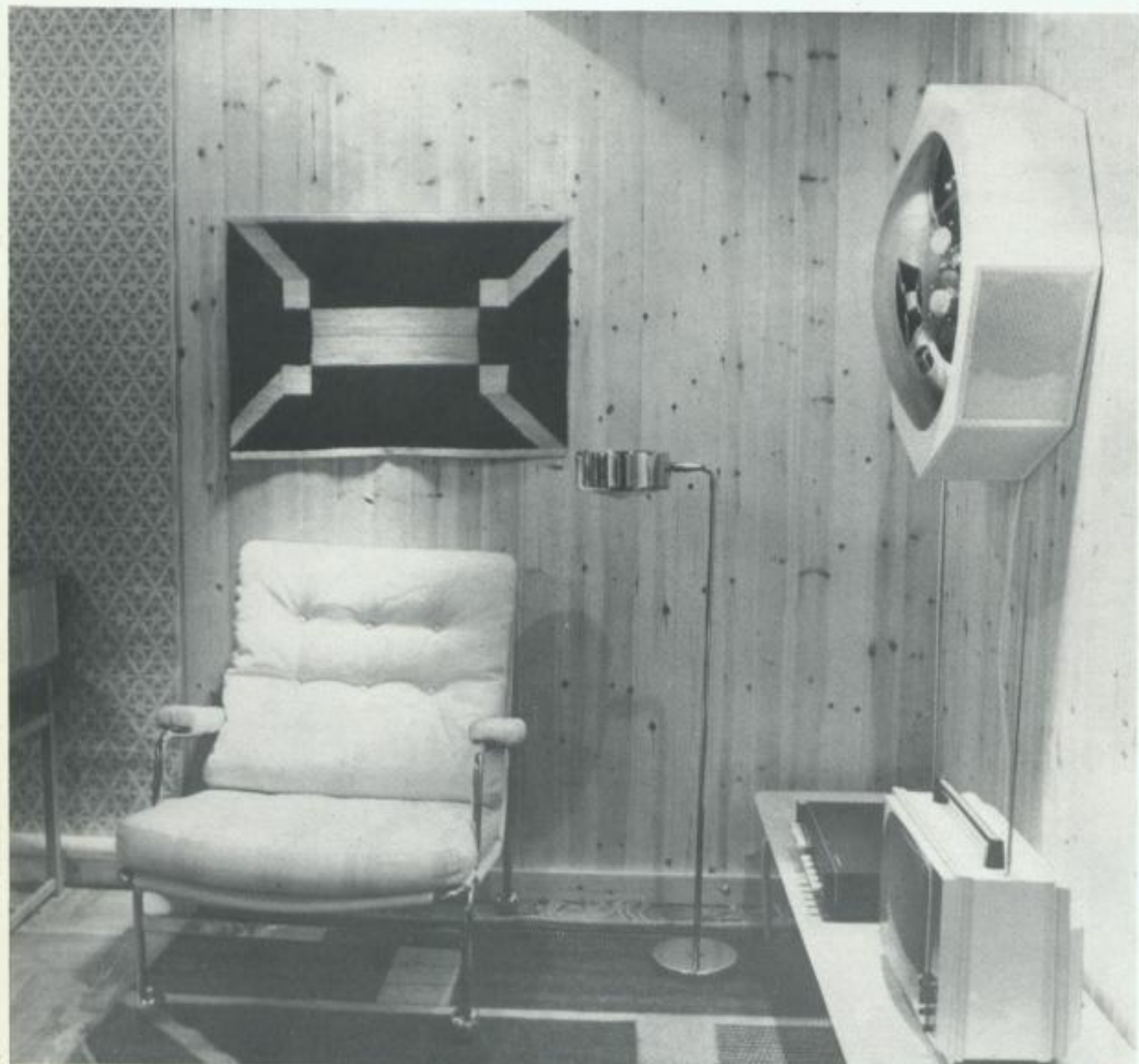
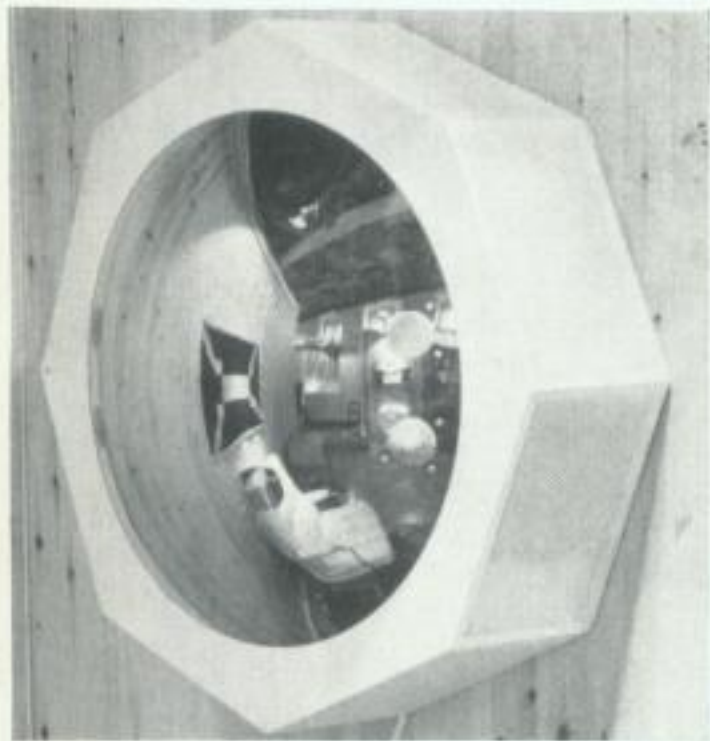


die fröhliche Unordnung des Gebrauchs.

Anderes entschädigt uns hinreichend: Die Abstinenz gegenüber dem modischen Gag, oft freilich an natürliche und zum Teil teure Materialien gebunden: Holz und Stahlrohr; die Liebe zum Detail, bei der man nicht genau weiß: Ist es noch die handwerkliche Sorgfalt, ist es bereits maschinelle Präzision; Interesse fürs Detail, das sich nicht nur in der Verarbeitungs-, sondern auch in der Gebrauchsqualität niederschlägt: eine Menge Ablagen für Kleider, für Adresskarteien, für das Telefonbuch, für Nähutensilien; phantasievolles Spiel mit der Technik: Lautsprecher im gewölbten Spiegel.

Ästhetisch gleichbleibende Qualität macht Übergänge fast unmerklich: vom Hauch des Exquisiten im Kommunikationsbereich über das Massive, beinahe Rustikale im Eßbereich bis zur Simplexauffassung am Arbeitsplatz. (Wo geistig gearbeitet wird, interessiert vor allem die Tätigkeit, weniger die Umgebung.) Was an verschiedenen Orten der DDR, darunter im Berliner Schloß Köpenick, zu sehen gewesen ist, widerspiegelt Traditionen. Seit rund 130 Jahren haben sie im Schwedischen Werkbund ihr organisierendes Zentrum.

Heinz Hirdina



Ideen Entwürfe Produkte

Unter GFP-Haube

Gegenüber vorangegangenen Entwicklungen sind bei diesem Deckenfertiger S 750 Inbetriebnahme, Bedienung und Wartung wesentlich erleichtert worden. Entstanden ist eine hochproduktive Maschine für den modernen Straßenbau. Ihre Funktion: bituminöses Schüttgut für Straßendecken an der Baustelle zu verteilen, vorzuverdichten und den Deckenschluß herzustellen.

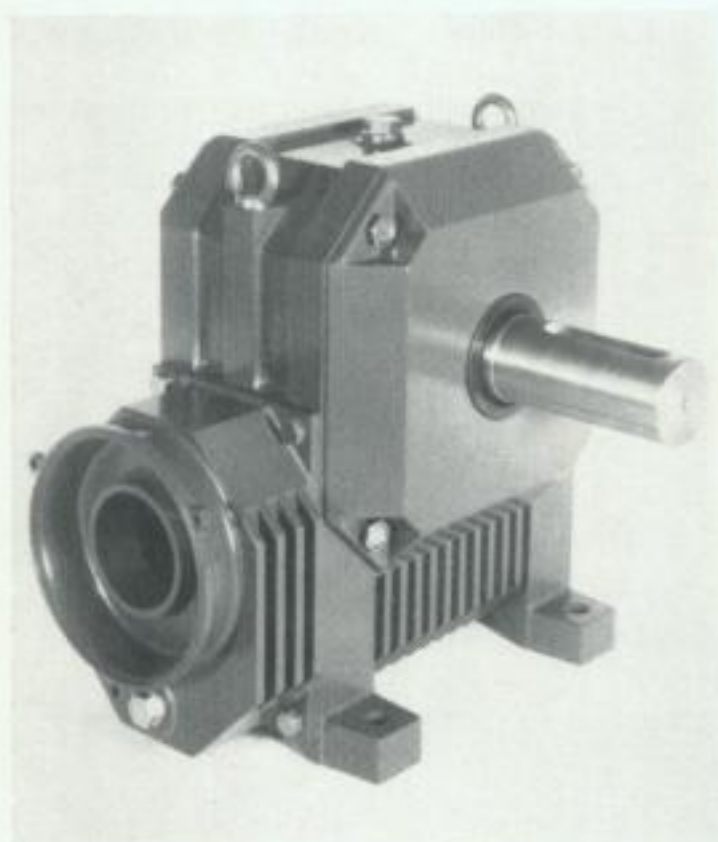
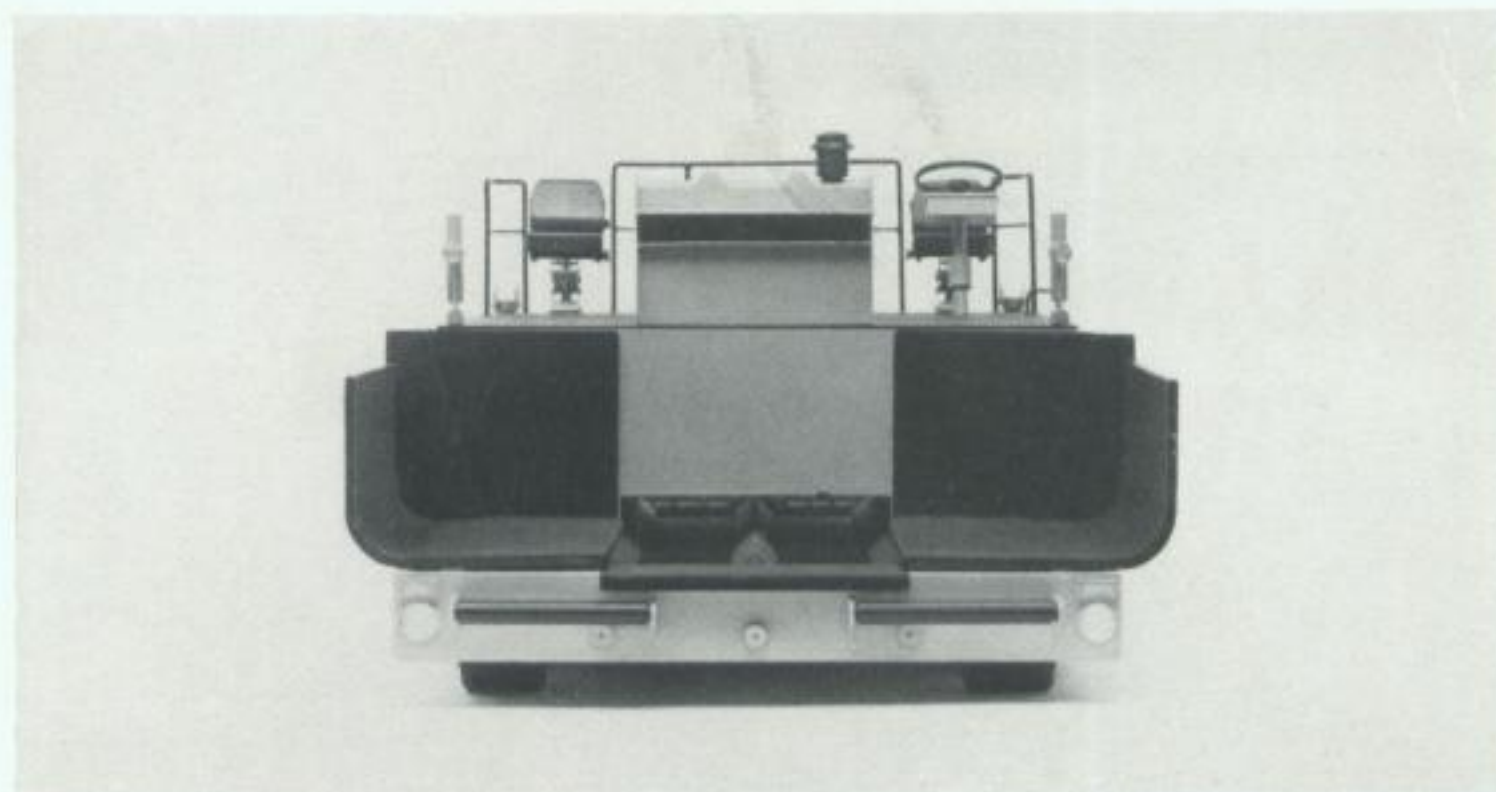
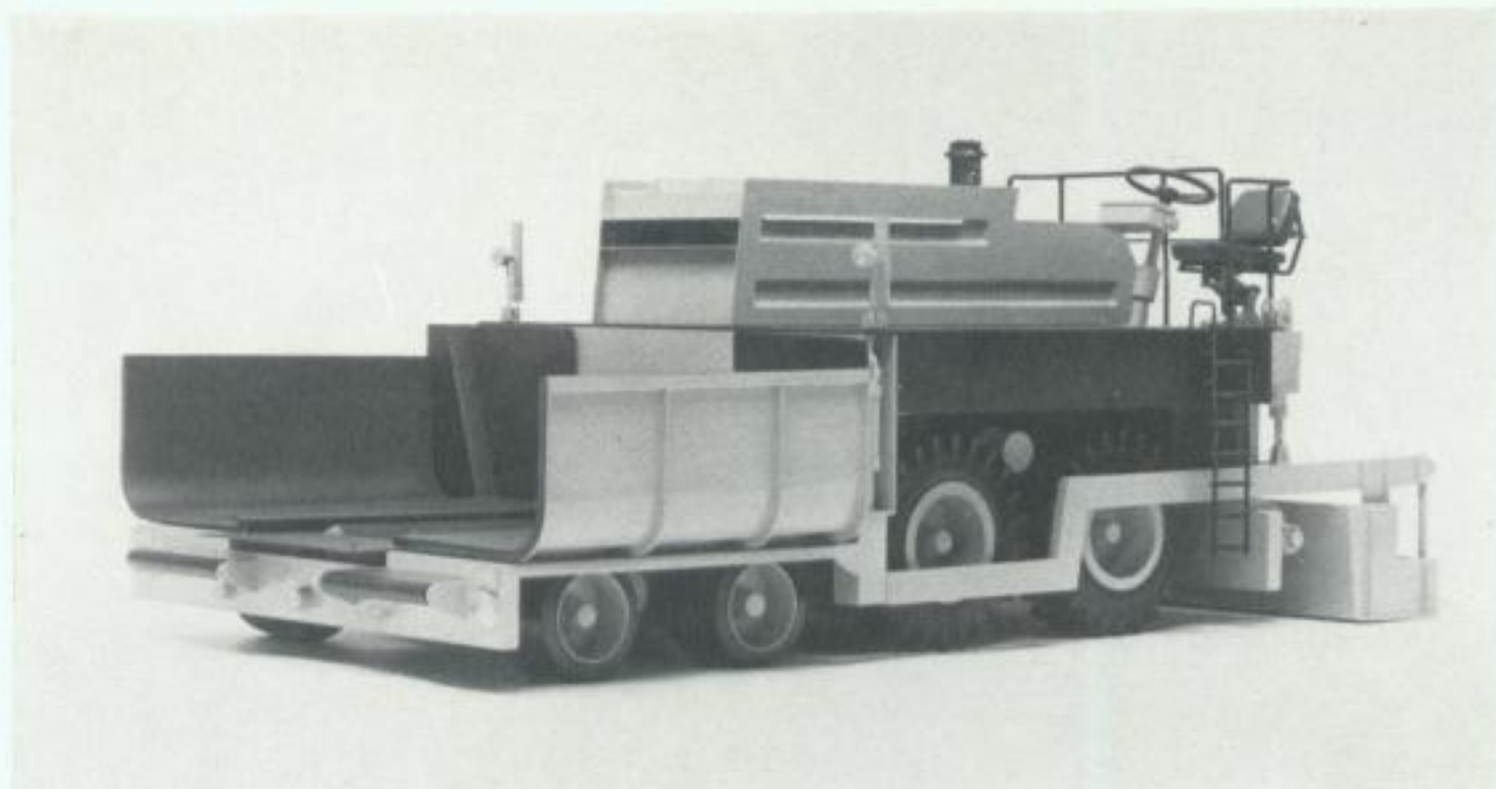
Alle Aufbauten befinden sich unter einer GFP-Haube: der Motorblock, die Bedien-, Kontroll- und Überwachungszone.

Diese Haube verbessert Montage- und Wartungsmöglichkeit, schafft günstigere Sichtverhältnisse als bisher und bildet das klare Ordnungsprinzip für die Bedien-, Kontroll- und Überwachungszone.

Große Radien der Kübelzone ermöglichen die vollständige Entleerung und akzentuieren sie visuell.

Gestalter: K.-Joachim Heinemann, Dozent an der Sektion Arbeitsumwelt der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle

Hersteller: VEB Baumaschinenwerk Gatersleben



Reduzierte Massen

Die reale und optische Reduzierung der Massen durch starkes Brechen der Kanten wurde bei diesem Sternschneckengetriebe zum Formcharakteristikum.

Peter Wackwitz erreichte damit eine formale Geschlossenheit bis ins Detail.

Hersteller: VEB Getriebefabrik Coswig

Mechanische Arbeit erleichtert

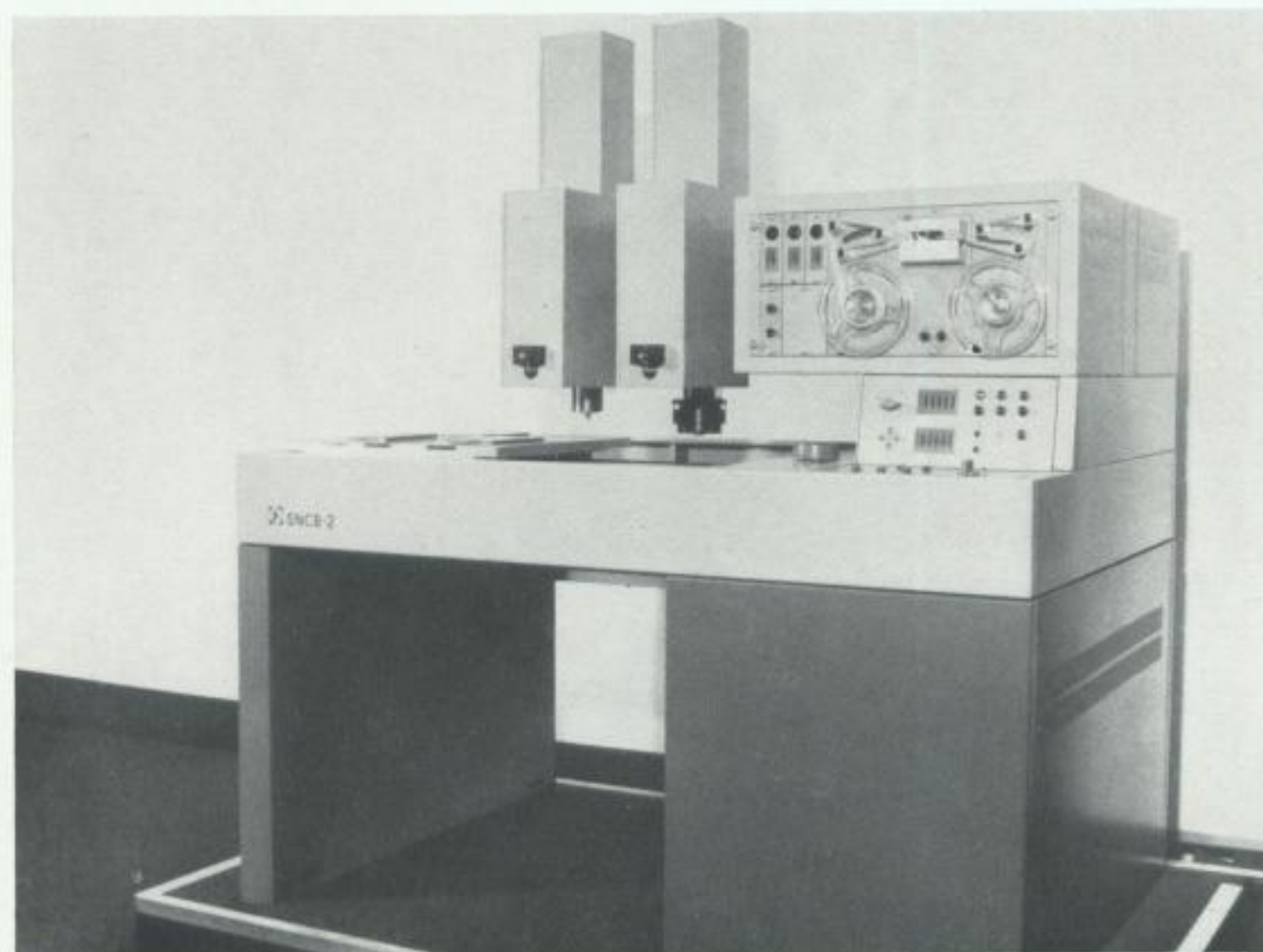
Um optimalen Bedienkomfort bemühten sich Karl-Joachim Heinemann und Christian Habenicht bei der Gestaltung dieser Maschine zur programmierten Bohrung von Leiterplatten. Den Kontaktzonen für Bedienung, Wartung und Betriebnahme galt deshalb die besondere Aufmerksamkeit.

In diesem Zusammenhang hervorzuheben: das konstruktive Grundprinzip freier Bohrspindelausleger.

Die Tischeinheit kann als Steharbeitsplatz (bei vollautomatischem Betrieb) sowie als Sitzarbeitsplatz (bei Programmierung) genutzt werden.

Im Vergleich zu Erzeugnissen aus Japan, Großbritannien, den USA und der BRD stellt dieses Gerät für die Klein- und Mittelserienproduktion ein Spitzenerzeugnis dar.

Hersteller: VEB Elektromat Dresden, Betrieb für Projektierung, Automatisierung und Rationalisierung der elektronischen Industrie

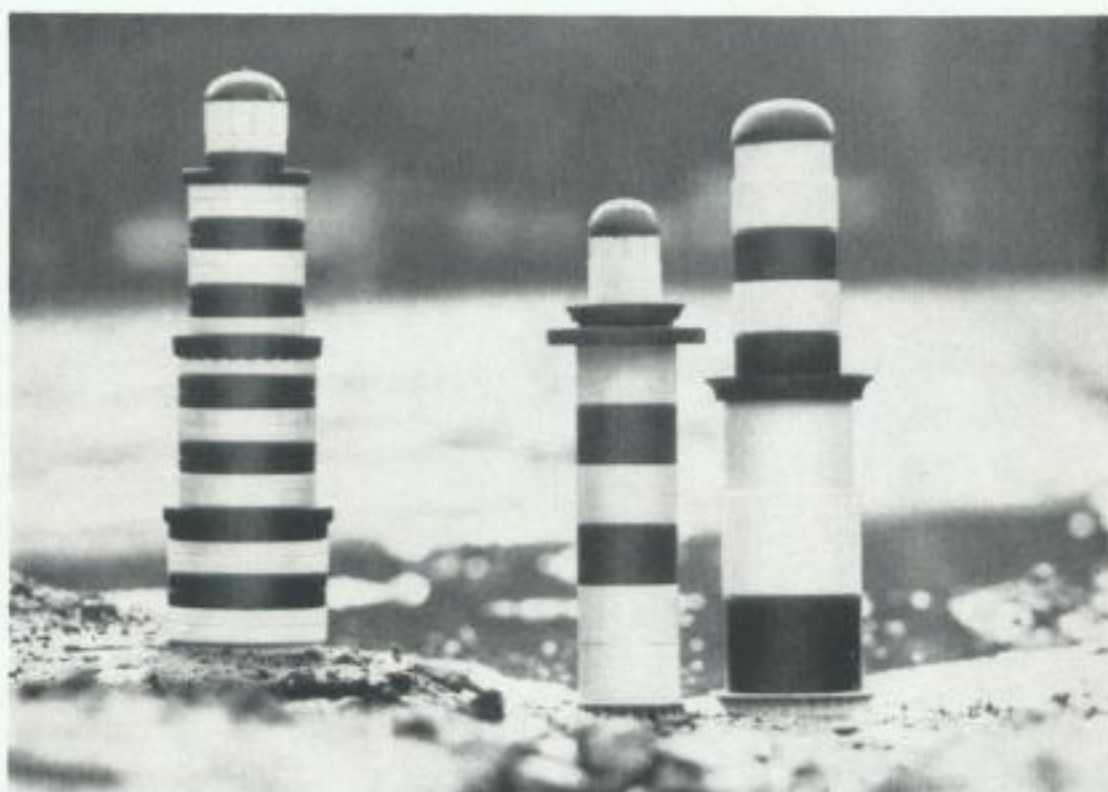


Legeres Sitzen

Legeres Sitzen erlaubt dieser Sessel aus dem Entwurfsbüro Waldheim des VEB Möbelkombinat Hellerau. Er ist Teil eines Polstermöbelprogrammes, das reihungsfähig ist und ergänzt werden kann durch Sessel mit Armlehnen, Hocker und Tischvarianten. Bestimmend sind – in Anlehnung an skandinavische Formauffassungen – sein klares Konstruktionsprinzip, einfache Holzverbindungen im Gestell und gut aufeinander abgestimmte Materialien: Kiefer

(massiv) und grobstrukturierter Streifenstoff. Weiche, ballige Kissenformen (PUR-formgeschäumt) kontrastieren zum rechtwinkligen Untersatz.

Polstermöbel in solch konstruktiver, leichter, bodenfreier Haltung würden ein Novum im Angebot des Handels darstellen. Bedauerlich, daß sich bislang noch kein Produzent dafür gefunden hat – die Fähigkeit, sichtbare Holzgestelle in guter Qualität zu produzieren, scheint mancherorts verlorengegangen.



Souvenir, Souvenir . . .

Wenn Erinnerungen verblassen, Souvenirs verstauben, behalten die Leuchttürme von Frank Wiechmann ihren Sinn:

Man nutzt sie als Salzstreuer und Eisbecher, als Untersetzer und Serviettenringe sowie als Trink-, Kognak- und Eierbecher für Camping.

Kühle Bowle

Stahlblau und Bronzegrün sind die Farben dieses Bowlengefäßes aus mundgeblasenem Wirtschaftsglas.

Die leicht schwingende Glockenform verleiht dieser gestalterischen Spitzenleistung aus dem VEB Kombinat Lausitzer Glas eine festliche Eleganz.

Der neuartige Deckel eignet sich zur Aufnahme von Eiswürfeln. Damit bleibt das Getränk längere Zeit kühl, ohne daß schmelzende Eiswürfel die Bowle verdünnen.



Ohne Vorbild

Dem indirekten Rollenspiel dienen diese „Fäustlinge“ aus einer Handspielpuppenserie des VEB Kösener Spielzeug. Mit ihnen ist Sunhild Förster erstmals der Versuch gelungen, pädagogisch und psychologisch wertvolle Handspielpuppen für die industrielle Fertigung zu gestalten. Ihre Handhabung begünstigt die Entwicklung der Feinmotorik. Starke und mittlere Farbkontraste sowie abstrahierte Formen wer-



den der visuellen Sensibilität von Zwei- bis Vierjährigen gerecht.

Der sehr einfache Grundschnitt dieser Puppen gestattet eine äußerst rationelle Fertigung; Zusatzelemente werden angesetzt und aufgeklebt. Alle verwendeten Materialien (Wirksamt, Filz, Plüsch) entsprechen den hygienischen Forderungen, weil sie gereinigt werden können.

Schaukelnder Wal

Die Fauna aus Rupfen und Leder hat Zuwachs bekommen. Unter Leitung von Helene Haeusler ist nun ein Wal entstanden, der die Serie des bereits mehrfach ausgezeichneten therapeutischen Spielzeugs ergänzt. Auch bei diesem Schaukeltier (bereits länger in der Produktion: Schaukelschildkröte) ist es wieder die sympathische Materialkombination, die den Spielwert für kranke und ebenso für gesunde Kinder erhöht. Die typisierte Form des Wals entspricht nicht nur pädagogischen, sondern auch medizinischen Forderungen: Ohne Verletzungsgefahr sollen bewegungsbehinderte Kinder spielend begreifen lernen – und dies im doppelten Sinne.

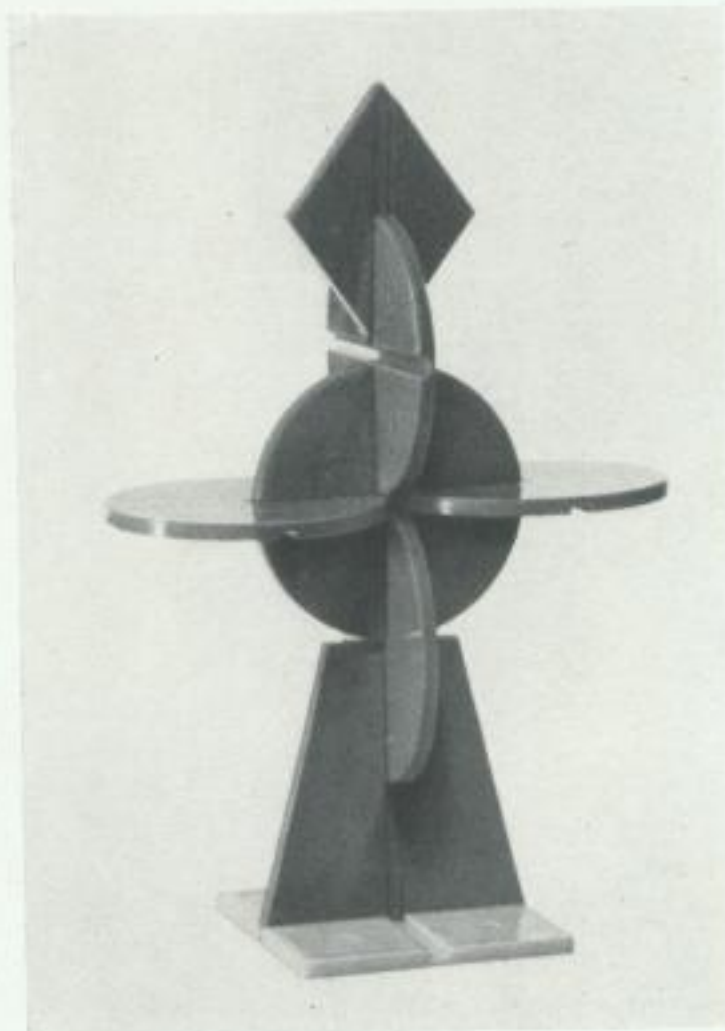
(Ausführlich berichteten wir über dieses therapeutische Spielzeug bereits in Heft 2/1970)

Hersteller: VEB Plüschspielwaren Georghal



PUZZLI

Diese Weiterentwicklung im Rahmen von didaktischem Spielzeug mit Baukastencharakter kommt aus dem VEB Kinderspiele Schmalkalden. Form und Steckverbindung der Teile sollen logisches Denken wie konstruktive Phantasie entwickeln helfen. Vier intensive Farben – den einzelnen Formen zugeordnet – unterstützen die ästhetische Wirkung der möglichen Spielresultate. Auf die Handhabbarkeit und Stabilität wirkt sich das gewählte Material Plast allerdings negativ aus.



Zusammenarbeit Charkow-Halle

Seit 1969 bestehen zwischen dem Institut für Industriekunst in Charkow und der Hochschule für industrielle Formgestaltung in Halle enge freundschaftliche Beziehungen. Auf den Gebieten der Forschung und Ausbildung erfolgt ein ständiger Erfahrungsaustausch.

Seit Juli 1972 finden regelmäßige Studentenaustauschpraktika des Lehrstuhls für Künstlerische Konstruktion der Hochschule in Charkow und der Sektion Arbeitsumwelt der Hochschule in Halle statt. Beide Hochschulen entsenden jährlich acht Studenten des 4. Studienjahres und zwei Lehrer für drei bis vier Wochen an die Partnerhochschule. Das Austauschpraktikum dient der Information über Methoden und Ergebnisse der Arbeit in Lehre und Forschung und dem kulturgeschichtlichen Studium des Gastgeberlandes. Ein Teil der zur Verfügung stehenden Zeit wird für die Bearbeitung einer Studienaufgabe verwendet.

In Halle stand als Aufgabe die Gestaltung der Arbeitsumwelt in einer Lehrlingsausbildungswerkstatt des Reichsbahnausbesserungswerkes (RAW) Halle. Das Thema wurde von den sowjetischen und deutschen Studenten kollektiv bearbeitet. Die Ideen und Vorschläge für die Ausstattung der Arbeitsplätze und Pausenräume sowie die räumliche Neuordnung bieten dem Auftraggeber Grundlagen für die Rekonstruktion der Lehrwerkstatt.

In Charkow wurde im Praktikum ebenfalls ein Thema aus dem Bereich der Lehrlingsausbildung, die Entwicklung und Gestaltung einer Speichereinrichtung für Werk- und Meßzeuge mit einer Hebevorrichtung für schwere Werkstücke, bearbeitet. Das Ergebnis wird von den Lehrlingen des Charkower Traktorenwerkes realisiert werden.

Die Erfahrungen aus den bisherigen Praktika beweisen, daß internationale Zusammenarbeit ein wertvolles Element der ideologischen, fachlichen, persönlichkeitsbildenden Hochschularbeit ist und weiter ausgebaut werden muß.

Die beiden Hochschulen in Charkow und Halle leisten damit einen praktischen Beitrag für die sozialistische, wirtschaftliche und kulturelle Integration.

H. Oe.

Professur für Erich John

Diplom-Formgestalter Erich John, seit 1965 Dozent an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee, wurde mit Wirkung vom 1. September 1973 zum Professor ernannt. Erich John war bereits seit 1. Januar 1973 als Nachfolger des emeritierten Prof. Högner Leiter des Fachgebietes Formgestaltung an der Kunsthochschule.

AIF-Informationsdienst

Das Amt für industrielle Formgestaltung gibt 8mal jährlich zum Preis von je 1,50 M den „Informationsdienst industrielle Formgestaltung“ heraus. Er informiert über Neuigkeiten auf dem Gebiet der industriellen Formgestaltung im In- und Ausland; Buchneuerwerbungen des Amtes, Übersetzungen, Fotos, Dias und gibt Hinweise verschiedener Art (Messe- und Ausstellungstermine). Anhang: Referatedienst „Industrielle Formgestaltung“ mit etwa 70 Titeln.

Bestellungen nimmt das Amt für industrielle Formgestaltung, Hauptabteilung Öffentlichkeitsarbeit, 102 Berlin, Breite Str. 11, entgegen.

Ausstellung zur Arbeitskultur

Anlässlich der 15. Arbeiterfestspiele 1974 in Erfurt wird vom 1. Mai bis 28. Juni 1974 auf dem Gelände der IGA die Ausstellung „Arbeitskultur im sozialistischen Betrieb“ zu sehen sein. Unter diesem Thema soll sie neueste Erkenntnisse und Erfahrungen auf den Gebieten wissenschaftliche Arbeitsorganisation (WAO), Gestaltung sozialistischer Gemeinschaftsbeziehungen in der Arbeit, Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit im Arbeitskollektiv, Gestaltung der Arbeitsumwelt, Arbeiterversorgung in den Betrieben, soziale und sanitäre Betreuung der Werktätigen vermitteln.

Küche für WBS 70

Im Dresdner Versuchsbau der Bauakademie wurden kürzlich in einer öffentlichen Verteidigung drei Diplomarbeiten der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle vorgestellt. Es handelte sich um eine Küche nach Simplexkriterien (Auftraggeber: VVB Möbel, Erzeugnisgruppe Küchenmöbel) und um ein komplexes Wohnraummöbelprogramm einschließlich Sitz- und Liegemöbel (Auftraggeber: VEB Möbelfabrik Markranstädt).

Mit diesen Produkten sollte der Nachweis erbracht werden, daß sie eine funktional und ästhetisch qualifizierte Ausstattung industriell gefertigter Wohnungstypen des Systems WBS 70 ermöglichen. Dabei liegt der Akzent der Wohnplanung auf der Verwendung zwischenwandloser Wohneinheiten und auf der Möglichkeit, ohne versetzbare Innenwände eine Funktionsgliederung der Wohnung zu erreichen. Die Besonderheit der Küche liegt in ihrer funktionsgerechten Stellstrecke, die von einem Installationskern vorgegeben ist.

Diesjährige Diplomarbeiten

Zum Abschluß des Studienjahres 1973/74 sollen an der Kunsthochschule Berlin folgende praktische Diplomarbeiten verteidigt werden:

Piano (Baukastenserie) für den VEB Deutsche Piano-Union Leipzig,

Layout für die Geräte der Akademie der Wissenschaften/Zentrum für wissenschaftlichen Gerätebau – Gestaltungskonzeption, Funkmeßwagen – Umbau eines Lkw,

Pult für Selbstbedienungs- und Annahmepostämter,

Stuhl für den gesellschaftlichen Bereich – Problemuntersuchung im Auftrag des AIF,

Anästhesistenarbeitsplatz,

Kinderschuhe,

Tandemfahrrad (Klappfahrrad) für VEB IFA Sangerhausen.

Mensch – Licht – Umwelt

Unter diesem Thema stand eine Fachtagung mit internationaler Beteiligung. Sie wurde Ende vorigen Jahres von der Kammer der Technik in Halle durchgeführt. Folgende Themen standen zur Tagesordnung:

1. Psycho-physiologische Einflüsse des Lichtes auf den Menschen – ein wichtiger Faktor zur Gestaltung der Arbeits- und Lebensbedingungen,

2. Beeinflussung der Arbeitsleistung der werktätigen Menschen durch Licht als Informationsträger,

3. Optimale Sehbedingungen, ein Merkmal rationeller Energieausnutzung.

Informationen Ausland

Minister der ČSSR über Formgestaltung

Welcher gesellschaftliche Stellenwert in der sozialistischen Tschechoslowakei der industriellen Formgestaltung beigemessen wird, wurde erneut deutlich, als das Zentralorgan der KPTsch, „Rudé právo“, kürzlich einen umfangreichen Beitrag von Dipl. Ing. Ján Gábel, Stellvertreter des Ministers für Technik und Investitionen der ČSSR, über das Thema „Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Industrieformgestaltung“ veröffentlichte. Es gehe, so heißt es in dem Artikel, um nicht weniger als darum, die Beziehungen zwischen Mensch, Gegenstand, Umwelt und Gesellschaft im Sinne des Menschen zu optimieren. Unter dem Aspekt, daß die moderne Produktion für Millionen auch ein geschmacksbildender Faktor ist, und ausgehend von der auf dem XIV. Parteitag der KPTsch gestellten Hauptaufgabe – die materiellen und kulturellen Bedürfnisse des Volkes immer besser zu befriedigen – bezeichnet es Minister Gábel als Aufgabe der industriellen Formgestaltung, „durch die Anwendung ästhetischer Gesetzmäßigkeiten einmal die Struktur der Erzeugnisse zu vereinheitlichen, zum anderen zu differenzieren, um Einförmigkeit und andere negative Erscheinungen zu überwinden“.

Der Minister hebt hervor, daß der Formgestalter in der Lage sein müsse, theoretische Erkenntnisse konkret umzusetzen, wobei die Befähigung zu kollektiver Arbeit durch das Wesen der Sache bedingt sei. Gleichzeitig wird betont, daß die Fragen der Formgestaltung als Element der wissenschaftlich-technischen Entwicklung bereits in die Vorstufen der Produktion integriert werden müßten. Die Aufgabe, psychisch-ästhetische Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, und die Erfordernisse der komplexen sozialistischen Rationalisierung seien als Einheit zu sehen.

Abschließend wird in dem Artikel darauf hingewiesen, daß die Bildung eines der tschechoslowakischen Föderalregierung unterstellten Instituts für industrielle Formgestaltung der zentralen Bedeutung dieses Aufgabenkomplexes entspreche. Im Zeichen

der sozialistischen ökonomischen Integration der RGW-Länder gelte es, die industrielle Formgestaltung als wichtiges Element der Kooperation, der Koordinierung gemeinsamer Arbeit für die sozialistische Gesellschaft zu erkennen.

Drei Triennalen

Wie wir nach Redaktionsschluß erfahren, wird die Ausstellung WELT DER DINGE in Jablonec (siehe S. 16) künftig als Triennale durchgeführt werden. Verantwortlich für diese Gestaltungsschau ist das INSTITUT PRŮMYSLOVÉHO DESIGNU in der ČSSR.

Daneben wird die Bijouteriestadt Jablonec zwei weitere Triennalen beherbergen, eine zum Thema Bijouterie und eine zweite zum Thema Glas und Keramik. Verantwortlich für diese Ausstellungen ist die Bijouterieindustrie der ČSSR bzw. das Institut für Wohn- und Bekleidungskultur (ÜBOK) in Prag.

Die nächste Veranstaltung im Juli dieses Jahres ist die Bijouterietriennale.

Polnische Gestaltung in Prag

Am 15. Januar 1974 ist in Prag eine Ausstellung des polnischen Institutes für industrielle Formgestaltung (IWP) eröffnet worden. Dokumentiert werden Entwicklungsstand und Leistungen der Formgestaltung in der Volksrepublik Polen.

Geräte für Kommunikation

Unter dem Titel „Sehen und Hören – Design und Kommunikation“ wird von März bis Anfang Juni dieses Jahres eine große internationale Ausstellung in der Kunsthalle Köln zu sehen sein. In dieser Design-Ausstellung, an der sich auch die DDR beteiligen wird, werden international beispielhafte Geräte zu sehen sein, die der optischen, akustischen und audiovisuellen Kommunikation dienen. Erklärtes Ziel des Veranstalters (Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln) ist es, „an einem genau umgrenzten Thema, nämlich ‚Design und Kommunikation‘, exemplarisch die gestalterischen funktionalen und sozialen Aspekte von internationalen Industrieprodukten“ darzustellen. Zu den ausgestellten Produkten gehören audiovisuelle Lehrgeräte, Bildplattengeräte, Brillen, Datenverarbeitungsgeräte, Ferngläser und Fernrohre, Fernsehgeräte, Film-, Foto- und Fernsehkameras, Kassettenrecorder, Kleinoffsetmaschinen, Kopfhörer, Kopiergeräte, Lautsprecher, Meßgeräte aller Art, Mikrofilm-Lesegeräte, Mikrofone, Mikroskope, Projektoren, Phonogeräte aller Art, Registrierkassen, Sprachlehranlagen, Sprechfunkgeräte, Telefone, Videogeräte sowie Warn- und Signalleuchten. Die etwa 2000 m² große Ausstellung wird sich in mehrere Bereiche gliedern. Neben einer mehrteiligen Produktschau (etwa 500 Exponate) werden Zeichen und Zeichensysteme vorgestellt. In weiteren Bereichen können Besucher ausgestellte Geräte benutzen und sich über Probleme der Massenproduktion und Massenkommunikation informieren.

Wettbewerb

Tapeten

1973 wurde von der Erzeugnisgruppe Tapeten und dem künstlerischen Beirat der Tapetenindustrie ein Gestaltungswettbewerb für Tapeten ausgeschrieben. Zum Anliegen dieses Wettbewerbes hieß es in der Ausschreibung: „Die Werktätigen der Tapetenindustrie sind bestrebt, den Forderungen der Bevölkerung hinsichtlich Qualität und Gestaltung weitgehendst nachzukommen. Dazu benötigen wir neue Ideen mit hohen, gestalterischen Qualitäten.“

Angesprochen wurden alle Formgestalter, Studenten der Hoch- und Fachschulen für industrielle Formgestaltung und angewandte Kunst und darüber hinaus alle Kunstschaffenden der DDR. Beteiligen konnten sich Kollektive und Einzelpersonen. Auf technische Daten des bekannten Leimdruckverfahrens sowie neuerer Verfahren, wie Flexo-Druck und Flexo-Tiefdruck, wurde in der Ausschreibung hingewiesen. Für die drei besten Arbeiten wurden Preise ausgesetzt. Zur Jury gehörten je ein Vertreter der VEB Tapetenfabrik Coswig, des Amtes für industrielle Formgestaltung, der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle, der Kunsthochschule Berlin, der Fachschulen für angewandte Kunst in Heiligendamm und Schneeberg, des Verbandes Bildender Künstler der DDR, des Groß- und Einzelhandels, des verarbeitenden Handwerks sowie ein Architekt.

Welches Echo hatte diese Ausschreibung?

Über 230 Entwürfe recht unterschiedlicher Qualität wurden eingesandt. Aus diesem Berg von Entwürfen mußte die Jury erst einmal Unbrauchbares aussortieren, wie Geschenkpapier (von einem Scherzvogel eingesandt?), gestickte Entwürfe (da nähere Angaben fehlten, war ihr Verwendungszweck rätselhaft) oder Entwürfe von Kindern.

Danach erst konnte die Jury ihre eigentliche Tätigkeit aufnehmen. Nach drei Durchgängen kamen 34 Entwürfe in die engere Wahl. Ergebnis: Kein Entwurf erlangte die für den 1. Preis erforderliche Punktzahl. Es wurden drei 2. Preise und vier 3. Preise vergeben. Was war bei diesem Wettbewerb herausgekommen? Wie stand es mit den „neuen Ideen“, die die Industrie von diesem Wettbewerb zu erhalten hoffte?

Die Mehrzahl der Einsender orientierte sich wohl an den Tapeten der letzten zehn Jahre. Die wenigen Entwürfe, die ein bißchen frischen Wind spüren ließen, mußten nicht selten von der Jury wegen gestalterischer Unzulänglichkeiten abgelehnt werden. (Deshalb der Vorschlag der Jury, diese Entwürfe der Industrie als Anregung vorzulegen und daraufhin zu entscheiden, welche davon überarbeitet werden sollen.) Enttäuschend auch die geringe Anzahl der für neue Druckverfahren geeigneten Entwürfe.

Die auf Grund ihrer guten Gestaltung der Tapetenindustrie zur Produktion emp-

fohlenen Entwürfe werden infolge ihrer geringen Anzahl nur einen kleinen Beitrag zur gestalterischen Niveauverbesserung der Gesamtkollektion leisten können.

Fazit: Wettbewerbe können zwar die systematische Entwicklungsarbeit nicht ersetzen, wohl aber sinnvoll ergänzen. Vielleicht müßten künftige Wettbewerbe gezielter ausgeschrieben werden, um den Erfolg zu garantieren.

Elvira Roßberg

Sitzen Sie bequem!

meint Klaus-Dieter Mädzulat



Sitzlandschaft



Armlehnstuhl

Bücher

Persönlichkeit – auf die Füße gestellt

Lucien Sève: *Maximus und Theorie der Persönlichkeit*. Dietz Verlag, Berlin 1972

Die folgenden Bemerkungen können nicht mehr sein als eine Empfehlung. Das Buch von Lucien Sève ist 1972 in 2. Auflage in Frankreich erschienen, und noch im gleichen Jahr brachte der Dietz Verlag die deutsche Übersetzung heraus. Diese außergewöhnlich rasche Edition ist Ausdruck der Bedeutung, die dem Buch dieses Theoretikers der französischen KP beizumessen ist.

Sèves Buch ist Ergebnis einer gründlichen,

mehr als zehnjährigen Forschungsarbeit, und es ist ein hochinteressanter Beitrag zu den Diskussionen, die seit mehr als zehn Jahren zwischen Marxisten sowie zwischen Marxisten und Nicht-Marxisten um die Rolle des Individuums geführt werden. Diese Diskussionen gingen aus von dem Vorwurf, die marxistische Philosophie wie auch die Praxis des sozialistischen Aufbaus räumten dem Individuum zu wenig Platz ein, über der Analyse und der Revolutionierung der gesellschaftlichen Verhältnisse werde das Individuum vergessen. Schaff, Sartre, Garaudy und andere schlugen vor, Anthropologie, existentialistische Philosophie und Psychologie in den Marxismus zu integrieren, um das Individuum wieder in seine Rechte einzusetzen.

Sève führt den Nachweis, daß es einer solchen Ergänzung nicht bedarf, weil der historische Materialismus allgemeine Grundlage einer Theorie der Persönlichkeit ist. Denn: Das Individuum ist Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse, und diese sind in ihrem Ensemble das menschliche Wesen, das vom Individuum im Laufe seines Lebens anzueignen ist. Sève polemisiert entschieden gegen jede Auffassung, die das Individuum zum gesellschaftlichen Wesen und damit zu einem Abstraktum macht, dem eine ebenso abstrakt gefaßte Gesellschaft gegenübergestellt wird.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse erscheinen so bestenfalls als „bloßes Milieu“, „also als bloße Außendetermination eines psychisch vorherbestehenden Individuums“. (241) Das Individuum aber wird das Wesentliche, wird der eigentliche Gegenstand theoretischer wie praktischer Bemühungen um eine menschliche Existenz. Zwangsläufig ist dieses Wesen dann eine natürliche, psychophysische Gegebenheit, im Kind bereits angelegt – weshalb auch für gewöhnlich Psychologie und Psychoanalyse in der Psychologie des Kindes den Schlüssel für die Psychologie des Erwachsenen sehen, Persönlichkeitsentwicklung lediglich als Entfaltung akzeptieren, gesellschaftliche Verhältnisse zu sekundären Randbedingungen oder bloßen Wachstumsfaktoren dieser Entfaltung erklären. Diese Betrachtung der Beziehung von Individuum und Gesellschaft ist keine fachspezifische, der Architekt Richard Neutra beispielsweise legt sie seiner Auffassung vom Primat des biologischen Raumes zugrunde: „Der physiologische Raum muß schließlich den Vorrang bekommen. ... Denn letzten Endes ist doch der soziologische Raum nichts anderes als das, was der Mensch als soziales Wesen ... von dem zugrunde liegenden physiologischen Raum abgeleitet und was das Gruppenleben als Überbau darübergelegt hat.“ Invarianten individuellen Verhaltens in einer physiologischen Basis auffinden zu wollen, heißt nach Sève, das Individuum auf seine biologische Ausgangssituation zu reduzieren. Vereinzelung, Individualisierung findet jedoch als Sozialisierung statt. Der Prozeß, der dieses Paradoxon erzeugt und auflöst, ist die Arbeitsteilung. Sève legt an diesem Punkt den idealistischen Grundmangel moderner Psychologie dar – sie klammert die Arbeit aus der Persönlichkeitsstruktur aus. „Man erlebt sogar, daß sich eine ‚Wissenschaft von der Arbeit‘ – die Ergonomie – entwickelt und sich allen Ernstes das Problem stellt, das Verhalten des Menschen bei der Arbeit unter anderem auf Grund dessen

zu klären, was eine Psychologie, die die Arbeit ignoriert, zur Persönlichkeit sagt: Da steht die Welt wirklich auf dem Kopf." (169) Auf biologischer Ebene, mit naturwissenschaftlichen Methoden aber sind soziale Fragen nicht zu klären. Das Wesen des Menschen ist keine psychophysische Gegebenheit. Kulturell-ästhetische Programme und Aufgaben wie etwa Umweltgestaltung können ihr Ziel wie ihre theoretische Basis daher nicht im psychophysischen Wohlbefinden des Menschen und in der Ergonomie finden, sondern nur in der praktischen Veränderung und der theoretischen Reflexion der gesellschaftlichen Verhältnisse, „in denen eine konkrete Persönlichkeit entsteht". (283)

Brigitte Steinke

Studenten fragen nach ihrer Zukunft

Bernd Löbach (Herausgeber): Die Industrie zum Thema: Industrie-Design und Studium. Ergebnis einer Umfrage. Bielefeld 1973

An dieser vor rund einem Jahr durchgeführten Umfrage sind zwei Dinge interessant: die Fragen selbst, gestellt von 26 Studenten des „Industrie-Design" an der Fachhochschule Bielefeld; die Antworten, gegeben von 26 Unternehmen in der BRD, die Produktgestaltung als Gewinnfaktor einkalkulieren. Studenten der verschiedenen Semester stellten also 57 Fragen. Sie fragten nach der Zuständigkeit für Produktgestaltung im kapitalistischen Unternehmen, nach der Struktur der Designabteilung, nach dem erwarteten Designerprofil und nach Vorstellungen der Industrie über die Ausbildung. Hinter dieser nüchternen Logik verbergen sich Mißtrauen der Studenten gegenüber einem idealisierten Berufsbild, nach dem große soziale Aufgaben auf sie und ihren persönlichen Einsatz warten. Gleichzeitig interessiert die Studenten vor allem (in neun Fragen!), wie hoch ihr künftiges Saläre sein wird.

Das Mißtrauen der Studenten war berechtigt: Folgen die Studenten den Ratschlägen ihrer künftigen Brotgeber, so werden sie an sich arbeiten, um „für bessere Marktchancen" der Produkte sorgen zu können, sie werden künftig weniger Theorie betreiben und über gesellschaftliche Zusammenhänge nur gemäßigt, höchstens im Rahmen der unternehmensspezifischen Produkte, reflektieren.

Die Vertreter des Management fordern aber gleichzeitig Kreativität, Einfühlungsvermögen in stets neue Problemstellungen, komplexes Denken im Herangehen an Designaufgaben. Aus welchen Quellen aber sollen diese Fähigkeiten gespeist werden, wenn nicht aus reflektierter gesellschaftlicher Verantwortung? In erster Linie ist die Industrie an einem kultivierten Sinn für Formen, Farben, Materialien und Konstruktionen gepaart mit wirtschaftlichem Denken interessiert. Das Verbleiben im sinnlich-ästhetischen Bereich ohne kulturelle Ambitionen läßt darauf schließen, daß gesellschaftliche Verantwortung im arbeitsteiligen Prozeß delegiert werden soll – aber wohin eigentlich, denn jeder hat ja seine Teilaufgabe...

Der westdeutsche Student ist gut beraten, wenn er sich nicht allzu ängstlich an die Forderungen der Industrie hält. Wenn die Industrie zu geringe Praxisbeziehung der Stu-

denten beklagt, ist das offensichtlich nichts anderes als das Unbehagen gegenüber kritischen und reflektierenden Designern, die ihre Illusionen noch nicht begraben haben. Bert Held.

Verdienstvoll aber...

Autorenkollektiv:
Fotos in der Werbung
VEB Fotokinoverlag, Leipzig 1972

Ein gut gemachtes Buch von 248 Seiten mit zahlreichen, auch farbigen Abbildungen, Leineneinband mit attraktivem Schutzumschlag, der „ins Auge fällt"; ein neues Buch, das – wie gesagt wird – eine „Lücke schließt". Der Akzent liegt auf Fotografie, auf Werbefotos, und was man erst beim Durchsehen des Bandes bemerkt: fast ausschließlich auf Fotos der Wirtschaftswerbung.

Da sind „Bemerkungen zum Ausgangspunkt": Was unter diesem Titel angeboten wird, strapaziert jedoch den Leser erheblich.

Den einschlägigen Gefahren eines Autorenkollektivs sind auch hier die Verfasser, ob aus Zeitdruck oder aus welchen Gründen auch immer, über weite Strecken hin erlegen. Es gibt Überschneidungen und sicherlich unnötige Wiederholungen. Einige Unklarheiten sind zu verzeichnen – selbst Widersprüche. Gute Koordinierung wäre hier alles.

Selbstverständlich ist eine Zusammenfassung dieses Stoffes, wie sie in den einzelnen Kapiteln gegeben wird, ein praktikables Material für einen breiten Leserkreis aus dem weitverzweigten Bereich der derzeitigen Praxis wie auch der Theorie und Lehre. Dafür spricht schon die vom Inhaltlichen angestrebte wechselseitige Ergänzung praktischer und theoretischer Teile. Eine klare Auseinandersetzung mit den Gepflogenheiten, Erfordernissen und Tatsachen, die sich aus der Existenz unterschiedlicher Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme ergeben, in denen Wirtschaftswerbung betrieben wird, fehlt meines Erachtens. Es genügt nicht, nur am Rande „auf die üblen Sitten drüben" hinzuweisen. Das umfangreiche Bildmaterial ist in ausführlichen Legenden kommentiert worden, hin und wieder vielleicht zu suggestiv in der Formulierung. Der Leser braucht auch Argumente, die ihm ein eigenes Urteil ermöglichen. Die Fotos wurden hauptsächlich nach didaktischen Prinzipien ausgewählt. Dieses Bemühen ist be-

grüßenswert, aber nicht immer überzeugen die Bildbeispiele oder die Texte.

Erfreulich ist es, daß die Probleme, die bei der Behandlung der Beispiele sichtbar werden, in ihrer Komplexität erfaßt werden. Allerdings entsteht bei der Lektüre gelegentlich der Wunsch, die theoretische Fundierung möge unkomplizierter, verständlicher (manchmal sogar richtiger und knapper) erfolgen. Für den nicht so versierten Leser dürfte es beschwerlich sein, Termini aus wechselnd unterschiedlichen Disziplinen zu verarbeiten. Unseres Erachtens gibt es trotz des Hinweises der Verfasser, das Buch sei ein erster Versuch, noch viele Fragezeichen zu den Ausführungen. Das betrifft sogar die Sprache. Man muß den Lektor fragen, ob er nicht zu großzügig verfahren ist. Und wenn durch den Zwang des Layouts die formale Qualität mancher Fotos, ihr innerer Aufbau durch ungünstigen Beschnitt gestört – um nicht zu sagen zerstört – wird, so ist das für ein solches Buch peinlich. Einige Beiträge wirken etwas zufällig, der gewünschten Vollständigkeit (und wann ist das erreicht?) zuliebe hineingenommen. Manches ist nur angedeutet, wie zum Beispiel die Ausführungen über Lichtpendel. Manches könnte getrost wegbleiben oder dürfte zumindest gestrafft werden. Das Sachregister jedoch ist knapp, die Schlagwörter wären bei einer Neuauflage zu überprüfen.

Sehr wesentlich erscheint uns, daß die Verfasser betont auf die geistige Vorbereitung, auf die psychologisch-ästhetische Durchdringung der anstehenden Aufgaben, auf die unbedingt erforderliche enge Verbindung von schöpferischer und technischer Gestaltung sowie auf die hohe Qualität der drucktechnischen Präsentation von kollektiven Lösungen hinweisen.

Diese letzten Feststellungen liefern zugleich Kriterien dafür, auf welchem Niveau die Reproduktion guter werblicher Gestaltung mit Betonung der Fotografie als primäres Mittel der Kommunikation in dem vorliegenden Buche selbst gelungen und erreicht worden ist. Gegenüber früheren Ergebnissen der Buchproduktion – wenn man von den bekannten Ausnahmen absieht – ist hier ein Schritt vorwärts getan. Bei der anzunehmenden Nachfrage nach einem solchen „Lehr- und Nachschlagewerk" kann man dem Verlag wie den Autoren nur empfehlen: Bleibt am Ball!
Werner Miersch





(Fortsetzung v. S. 4)

der industriellen Formgestaltung und ihren heutigen Aufgaben und Problemen nur wenig Berührungspunkte zu haben. Folgt man jedoch den Gedankengängen der japanischen Gastgeber, die dieses Thema vorgegeben hatten, so erschließt sich bald seine Substanz. Der Grundgedanke des Rahmenthemas bezieht sich auf folgenden Sachverhalt: In der heutigen Welt sozialer, besonders ökonomischer, wissenschaftlich-technischer und kultureller Veränderungen von tiefgreifendem Charakter müsse das Design eine solide Motivation besitzen. Die aktive Beseitigung sozial negativer Antriebe für das Design (wie Innovationssucht, Profitmacherei) sei zu einer Existenzfrage des Designers als eines Spezialisten und zugleich Kooperationspartners in Forschung und Entwicklung geworden. Neue Orientierungen für das Design müßten sozial und philosophisch solide fundiert sein.

Deutlich gesagt, die japanischen Designer suchen die Begründung für den Sinn und den Nutzen ihrer Arbeit in der umfassenden Erkenntnis und Anwendung des Prinzips der dialektischen Einheit zwischen dem schöpferisch tätigen Menschen und dem von ihm im Prozeß seiner umweltverändernden Arbeit hervorgebrachten gegenständlichen Produkt. Kenji Ekuu, Präsident der „GK Industrial Design Associates“ in Tokio und Vizepräsident des ICSID, hatte bereits auf dem ICSID-Kongreß 1971 zur Begründung des Rahmenthemas für den ICSID-Kongreß 1973 die sie berührende Kernfrage gestellt und seine Antwort darauf gegeben. Er sagte unter anderem:

„Ich bin gekommen, um mit Ihnen ein komplexes Thema zu diskutieren. Wenn der Mensch eine Seele hat, haben dann die vom Menschen erzeugten Dinge eine Seele? Das ist meine Frage. Um den wahren Charakter des Design zu erkunden, muß diese Frage beantwortet werden. Ich denke auch, daß dies weder eine künstlerische noch eine technische Frage ist, sondern eher eine fundamentale Design-Frage, die von dem Designer beantwortet werden muß.“

Dieses japanische Konzept für die „Welt der Dinge“ hat im Kongreßthema seinen Ausdruck gefunden. Aus Gesprächen mit prominenten Kongreßteilnehmern des Gastgeberlandes kann zweifelsfrei die Feststellung getroffen werden, daß die ernsthaft geführte Diskussion zur Beantwortung der Grundfrage ihres Design-Konzeptes nicht als eine geistvolle Spielerei betrieben wird, sondern zielstrebig darauf gerichtet ist, die Wirksamkeit der industriellen Formgestaltung im Rahmen ihrer arbeitsteiligen Besonderheit und ihrer fachlichen Möglichkeiten auszubauen und zu sichern. Kenji Ekuu reflektiert diese Haltung in dem erwähnten

Vortrag an verschiedener Stelle; ein Zitat möge zur Verdeutlichung genügen: „In dieser Welt vom Menschen hervorgebrachter Produkte besitzt der Mensch jetzt das Wissen und die Technologie, fast alles zu produzieren, was er wünscht. Die bedeutende Frage für die Zukunft ist: ‚Was soll der Mensch tun, soll der Mensch nur deshalb etwas machen, weil es möglich ist, oder soll der Mensch die Möglichkeiten eines Produktes suchen, die der Menschheit nützen würden?‘ Die explosive Energie der Gegenwart zu lenken ist unsere unmittelbare Aufgabe, und wir in unserer Design-Gruppe versuchen, eine Richtung für diese Welt der Dinge zu finden.“

Das Ganze ist also eine Problemsicht, die – wenn auch mit anderem weltanschaulichem und gesellschaftspolitischem Hintergrund – den theoretischen und praktischen Fragestellungen zum Inhalt und zur Wirksamkeit der industriellen Formgestaltung in den sozialistischen Ländern nahe kommt, so daß ein Mitdenken und Mitstreiten für Vertreter der marxistisch-leninistischen Auffassung über die gesellschaftliche Bedeutung der industriellen Formgestaltung möglich und interessant wurde.

Im Rahmen des Kongreßthemas gab es nicht nur theoriebezogene Gesprächsrunden zu den Komplexen Natur, Individuum, Gemeinschaft und Kultur, sondern auch sehr praxisbezogene Beratungen über die Themen Design-Ausbildung, Staatspolitik des Industrial Design, Design-Förderung sowie Design und Unternehmen. Eine Spezialtagung behandelte Probleme der Wohlfahrt (welfare), der Katastrophen (disasters) und der sogenannten Entwicklungsländer, also Aufgabenstellungen, an deren Lösung ICSID innerhalb von Spezialorganisationen der UNO und anderen internationalen Organisationen mitwirkt. Von Anregungen bis zu neuen Erkenntnissen reicht das Ergebnis eines solchen in Umfang und in der Qualität bisher einmaligen Erfahrungsaustausches eines ICSID-Kongresses, wenn einmal das Urteil von Kongreßteilnehmern mit in die eigene Teilnahmebilanz aufgenommen werden darf. Jedoch erscheint es unangemessen, von dieser Veranstaltung, zu der etwa 130 Sprecher eingeladen waren, zu erwarten, daß ihre Ergebnisse in jeder Weise zufriedenstellen konnten. So war allein das Spektrum der Meinungen der Diskussionsteilnehmer zu groß, als daß es hätte im einzelnen verstanden und verarbeitet werden können. Unklare ideologische und politische Standpunkte mancher Teilnehmer erschwerten die Kenntnisnahme seiner Vorstellungen und den normalerweise notwendigen Meinungsstreit. So blieb manches dringend zu Klärende offen. Viele der vorgetragenen Fragen waren sehr konkret auf die gesellschaftliche Praxis und die beruflichen Ausgangspunkte der Sprecher bezogen. Sie konnten wohl vorgetragen, teilweise diskutiert, aber kaum verbindlich beantwortet werden.

Als ein generelles Ergebnis der ICSID-Veranstaltungen in Tokio und Kioto kann festgestellt werden, daß die Ziele, Aufgaben und Probleme der industriellen Formgestaltung heute national wie international keine gesellschaftliche Randerscheinung mehr sind. Sie haben aus sozialer Notwendigkeit heraus allgemeines gesellschaftliches Interesse gefunden. In einer „Periode immer stabilerer friedlicher Koexistenz und einer

vernünftigen, auf gegenseitigem Vorteil und gleicher Sicherheit beruhenden friedlichen Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Staaten“ (L. I. Breshnew) wird auch der industriellen Formgestaltung eine größere internationale Bedeutung zukommen bei der weltweit abgestimmten Lösung von Aufgaben, die sich aus der Notwendigkeit koordinierten Umweltschutzes und der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen werktätiger Menschen ergeben. Ohne Übertreibung kann man heute sagen, daß die industrielle Formgestaltung aus ihrer „Missionierungszeit“ heraus ist, sich nicht mehr nur erklären und anbieten muß. Ihrer Möglichkeiten und Leistungen bewußt, ist sie in sozialistischen Ländern zu einem spürbaren gesellschaftlichen Faktor geworden. Aber auch in der nichtsozialistischen Welt zeigt sich deutlicher denn je ein Wandel im Verhältnis zur industriellen Formgestaltung. In den industriell hochentwickelten Ländern werden Tendenzen ihrer zunehmenden staatlichen Unterstützung deutlich, die offensichtlich den Regulierungsmaßnahmen des staatsmonopolistischen Kapitalismus entsprechen. Innerhalb von Regierungsstellen werden Institutionen für die Planung und Ausführung von Design-Aktivitäten geschaffen, für die es früher kein staatliches Interesse gab. Auch in den sogenannten Entwicklungsländern wird einer planmäßigen Entwicklung des Design durch staatliche Organe große Bedeutung geschenkt. Sicher ist hierbei auch der Einfluß von UNIDO wirksam. Bemerkenswert in dieser Hinsicht ist, daß ICSID '73 Kyoto wohl der erste Kongreß gewesen ist, auf dem Vertreter staatlicher Organe eine so herausragende Rolle in der aktiven Mitwirkung gespielt haben. Konzentriert kam dieser neue Zug in einer Veranstaltungsreihe zum Ausdruck, die das Thema hatte: „Die Staatspolitik des Industrial Design – die Wechselwirkung zwischen Staatspolitik, Industrial Design und täglichem Leben“. In drei Sessionen sprachen zu diesem Thema über ihre Erfahrungen, Probleme und Programme Vertreter der Mitgliedsorganisationen aus sozialistischen Ländern (UdSSR, VR Polen, DDR), industriell hochentwickelten kapitalistischen Ländern (z. B. Japan, England, Niederlande, USA) und den sogenannten Entwicklungsländern. Die Diskussionen zu diesem Thema führten im Vergleich zu vorangegangenen Kongressen eine neue Problemebene ein. Das aber ist nur ein Spiegelbild gewordener Realität in den letzten Jahren und läßt deutlich werden, daß die industrielle Formgestaltung von nun an auch auf der Ebene der Staatspolitik zu neuen Anstrengungen und Leistungen herausgefordert ist.

Bleibt abschließend darauf aufmerksam zu machen, daß ICSID seine nächste Generalversammlung und den anschließenden Kongreß 1975 in der Sowjetunion veranstalten wird. Die Generalversammlung in Tokio bestätigte einstimmig den Antrag des Allunions-Forschungsinstitutes für technische Ästhetik, Moskau zum Tagungsort zu bestimmen. Zum ersten Mal in der Geschichte von ICSID wird ein sozialistisches Land diese Veranstaltung austragen. Das ist sicher für alle Mitgliedsorganisationen des ICSID in den sozialistischen Staaten eine gute und große Gelegenheit, die Ziele und Leistungen der industriellen Formgestaltung im Sozialismus darzustellen.

Fotos:

Amt für industrielle Formgestaltung/Lehmann (25) S. 16, 17, 18, 19, 43, 44; Sibylle Bergemann, Berlin (3) S. 6; Jindřich Brok, Praha (6) S. 17, 24, 25; Carrebye Fotografi A/S, Fasan (4), S. 34, 35, 37; I. Cížek, Teplice-Lazně (2) S. 22, 4. Umschlagseite; Rolf Günter, Dresden (1) S. 42; K. A. Harnisch, Halle (2) S. 42; Bernd Heyden, Berlin (12) S. 40, 41; T. Heydenreich, Dresden (10) S. 10, 11, 12; Michael Kröber, Halle (1) S. 42; Heide Landschek, Berlin (3) S. 44; Erich Müller, Berlin (1) S. 24; PGH Fotostudio Leipzig (7) S. 24, 26, 27, 28; Hans-Ulrich Roßberg, Berlin (1) S. 39; Rainer Schulz, Rostock (1) S. 39; Staatliche Schlösser und Gärten, Potsdam-Sanssouci (3)

S. 39; Staatliches Museum für Völkerkunde/E. Winkler, S. Weidel (2) S. 39; Maria Steinfeldt, Berlin (7) S. 29, 30; Studio Viljakainen, Lahti (2) S. 37; Gabriel Urbánek, Praha (2) S. 21; Archiv (20) S. 15, 20, 21, 22, 24, 25, 32, 35, 36, 37; Werkfotos: Bildstelle VEB Industriekombinat Rostock, Kombinatbetrieb Stralsund/Günter Ewald (1) S. 38; VEB Kombinat Lausitzer Glas/Joachim Sperling, Weißwasser (1) S. 43; form+zweck-Repros (2) S. 19, 32; Reproduktionen aus: Martin Feddersen, Chinesisches Porzellan – Ein Brevier. Braunschweig 1956 (1) S. 29; Jean Pape, Der Stil. Berlin o. J. (1) S. 38; Dr. Georg Buschan, Die Sitten der Völker. Stuttgart, Berlin, Leipzig o. J. (2) S. 39

Klischees, Satz und Druck:
Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft
Dresden

Einband:
VEB Broschureneinband, Leipzig

Für unverlangt eingesandte Manuskripte,
Fotos, Zeichnungen, Modelle usw. übernehmen wir keine Gewähr.

Redaktionsschluß:
für die Seiten 5–44: 24. August 1973
für die Seiten 2–4, 45–48: 3. Dezember 1973

31 770

